



Schäßburger Nachrichten

HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt.

Nr. 22

Heilbronn, den 1. Dezember 2004

11. Jahrgang

Zum Geleit

Der Bürgermeister der Stadt zum Thema „Schäßburg heute“

Die Schäßburger Burg – Was es bedeutet, zum Weltkulturerbe der UNESCO zu gehören, welche Pflichten sind damit verbunden und welches sind die Perspektiven, die sich daraus ergeben?

Ein Denkmal zu besitzen, das zum Weltkulturerbe gehört, bedeutet eine große Ehre, aber auch eine ungeheure Pflicht. Wir sind uns dessen bewusst, dass wir mit großen Anstrengungen die mittelalterliche Burg und die Altstadt restaurieren und schützen müssen. Leider sind unsere Mittel extrem begrenzt und aus diesem Grund bemühen wir uns, die nationale und internationale Öffentlichkeit aufmerksam zu machen auf das Verfallsstadium, in der sich dieses Denkmal befindet, wie auch auf die Dringlichkeit, geeignete Maßnahmen zu ergreifen.



Der HOG-Vorstand wünscht allen Schäßburgern und ihren Familien verstreut in der ganzen Welt, sowie den Lesern der Schäßburger Nachrichten Frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches Neues Jahr 2005!



Was in den letzten Jahren an Restaurationsarbeiten in Schäßburg realisiert wurde, erfolgte hauptsächlich mit Hilfe externer Finanzierung, es waren Stiftungsgelder aus Deutschland, Fördermittel aus dem Programm „PHARE“ oder von privaten Investoren.

Schäßburg – eine europäische Stadt, Auszeichnungen und Zukunftschancen

Bis heute hat Schäßburg Städtepartnerschaften mit Blois aus Frankreich, Citta di Castello aus Italien und Kiskunfelegyhaza aus Ungarn geschlossen. Weitere



Die Breite, heute zum Naturschutzgebiet erklärt, ist nach wie vor ein beliebter Ausflugsort für Jung und Alt. Auf dem Bild eine Gruppe Schüler aus den Schäßburger Lyzeen (Mircea Eliade und Haltrich) auf Erkundung der einzigartigen Natur. Foto: A. Gota

Partnerschaften sind mit Dinkelsbühl und mit der tschechischen Stadt Tabor geplant.

Außerdem haben uns die Stadt Kerpen aus Deutschland und Benidorm aus Spanien eine Zusammenarbeit angeboten. Dank der intensiv gepflegten Beziehungen zu europäischen Städten hat der Europäische Rat folgende Auszeichnungen an Schäßburg vergeben: das Europa-Diplom, die Europa-Fahne und die Ehrenmedaille. Dieses Jahr wird sich Schäßburg um den Europa-Preis – die bedeutendste europäische Auszeichnung – bewerben.

Die Verbindung zu den oben genannten Städten führte zu gemeinsamen Projekten im Bereich des Tourismus, der Bildung, des Gesundheitswesens und des Sports, die zum gegenseitigen Nutzen sowohl für die Schäßburger Bürger, als auch für die der Partnerstädte ausfielen.

Schäßburgs Städtepartnerschaften – Bedeutung und Perspektiven

In der augenblicklichen europäischen Situation bedeuten Städtepartnerschaften eine wichtige Initiative innerhalb der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und ein wichtiger Schritt Schäßburgs für die Integration in die Europäische Union.

Die Städtepartnerschaft an sich ist eine langfristig angelegte Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen, wobei ein wichtiger Akzent auf die Jugendarbeit gelegt wird.



Ausblick in die Weißkircher Aue mit einem Teil von Neu-Schäßburg im Mittelfeld

Foto: W. Lingner

Innerhalb der ersten Städtepartnerschaft, die 1997 mit der französischen Stadt Blois offiziell geschlossen wurde, fanden gegenseitige Besuche der Amtsträger und Auftritte Schäßburger Künstlergruppen in Blois statt. Der aktivste Bereich war jedoch die Jugendarbeit mit unterschiedlichen Programmen, innerhalb deren Jugendgruppen aus beiden Städten sich gegenseitig besuchten.

Die Beziehung mit Citta di Castello wurde im Jahre 2000 durch Unterzeichnung der Städtepartnerschaftsurkunde besiegelt. Sie begann auf wirtschaftlichem Gebiet durch Zusammenarbeit italienischer Geschäftsleute mit Betrieben aus Schäßburg und wurde auf dieser Ebene erfolgreich weitergeführt. Auch im sportlichen Bereich kam es zur Zusammenarbeit: Die Schäßburger Junioren-Fußballmannschaft nahm an einer jährlichen, von der Stadt Citta di Castello organisierten Meisterschaft teil. Zurzeit jedoch stagniert die Zusammenarbeit, auch wegen mangelnder Beteiligung der Bevölkerung an dieser Städtepartnerschaft.

Das im Verlauf des Jahres 2000 begonnene Gespräch über eine Städtepartnerschaft mit der ungarischen Stadt Kiskunfelegyhaza wurde im Oktober 2001 offiziell besiegelt, und es ist eine der wirksamsten Zusammenarbeiten.

Die Beziehungen mit der Stadt Neu Isenburg, die seit mehreren Jahren bestehen, wurden im kulturellen Bereich durch ge-

Inhaltsangabe

Zum Geleit (Ioan Donn Daneşan) 1-5
Meine alte Heimat geht in den Westen (Dieter Schlesak) 6-7
Schäßburg ist ein Schmuckkastchen (Gernot Wagner) . . . 8
Anno Domini 1904 (Horst Breihofer) 9-12
Schüler und Bürger auf der Bühne
 Aus dem Kulturleben Schäßburgs in der zweiten Hälfte
 des 20. Jahrhunderts (Karin Decker-That) 12-15
Die Mädchen lernten lesen, singen ...
 Über die Mädchenschulbildung in Schäßburg
 (Odette Fabritius) 16-18
Ökumene in Schäßburg (Teil 3)
 Die reformierte Kirchengemeinde (Birò István) 18-20
Im Januar 2005: 60 Jahre seit der Deportation
 Flucht aus Russland (Johann Bell) 21-23
Schäßburger Homepage-Info 24
Die Trachten der Schäßburger: Teil 2
 (Inge Konrad) 25-27
Schäßburger Gassennamen und Flurbezeichnungen
 (Walter Roth) 27-28
Bilder einer Ausstellung
 Die Künstlerin Herta Wolff-Zintz (Hans Orendi) 29-32
Schäßburger hier und heute
 Dieter Wolff (H. Breihofer), Günther Barthmes (G. Barthmes),
 Walter Haller (Julia Frejmerean-Aston) 33-35
Schäßburger Persönlichkeiten
 Dr. Julius Hollitzer (W. Roth), Max Lang (H. Lang) 35-36
Nachrufe: Metta Kovacs (H. B. Fröhlich),
 Dr. med. Hans Balthes (W. Jekeli) 37-38

Buchrezensionen
 „Unser Werden und Wirken“, Abiturjahrgang 1954
 (G. Schobel) 38-39
 „Sighisoara, Schäßburg, Segesvár“ von Gh. Baltag
 (Gh. Gavrilă) 39-40
Geburtstagsgratulationen 41-42
Treffen, Treffen, Treffen
 – Wiedersehen nach 50 Jahren (H. Breihofer) 42-43
 – 50-jähriges Matutreffen (L. Pelger) 43-44
 – Schäßburger Handballer (W. Lingner) 44-45
 – Sternheim-Treffen (R. Ackner) 45
Leserbriefe 46
Berichte aus Schäßburg
 – Kirchenbericht (Hans Bruno Fröhlich) 47
 – Jubiläumsfeier 10 Jahre Pflegenest (H. Breihofer) 47-49
 – Neues aus JSR (Dieter Moyer) 50-52
 – Unsere Breite: Patenschaft; Orientierungslauf
 (V. Muntean); Wandel.ausstellung 52-53
HOG-Nachrichten
 – Spenden 54
 – In eigener Sache (Ingeborg Peter) 55
 – Zur Städtepartnerschaft Schäßburg – Dinkelsbühl
 (W. Lingner) 55-56
 – Internationales Jugendcamp (St. Putscher) 56
 – Aufruf zu Spenden für humanitäre Hilfe (D. Wagner) 57
 – Pflege unserer Friedhöfe; Die Verstorbenen 57
Kreuzworträtsel, Fotorätsel 58
Vorschau aufs Schäßburger Treffen 2006 59
Anzeigen 60

gegenseitige Besuche von Künstlergruppen und im sozialen Bereich durch materielle Hilfe für einige soziale Institutionen in Schäßburg vertieft.

Auch die Verbindung zur Schweizer Stadt Baden besteht seit mehreren Jahren; es fanden gegenseitige Besuche von Vertretern der städtischen Behörden statt. Die Badener Gemeinschaft hat dingliche Hilfe für die Verwirklichung verschiedener Projekte in Schäßburg geleistet.

Eine andere konkrete Perspektive für unsere Stadt bedeutet die anstehende Städtepartnerschaft mit Dinkelsbühl. Die ersten offiziellen Kontakte wurden im Jahre 2000 durch die Teilnahme des Bürgermeisters beim Heimattreffen in Dinkelsbühl und beim Schäßburger Treffen in Fürth geknüpft. Die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen pflegt gute Beziehungen zu der Stadt Dinkelsbühl seit über 50 Jahren.

Im Juni 2001, anlässlich des Besuchs einer offiziellen Delegation aus Dinkelsbühl in Schäßburg wurde die Städtepartnerschaft besprochen. Daraufhin erfolgte ein vom Stadtrat Schäßburg an den Stadtrat Dinkelsbühl verfasstes Absichtsschreiben, in dem der Wunsch nach einer offiziellen Besiegelung der Städtepartnerschaft ausgedrückt wurde. Sodann wurde vereinbart, dass vor einer offiziellen Besiegelung der Städtepartnerschaft verschiedene gemeinsame Projekte, hauptsächlich auf kulturellem Gebiet und im Bereich des Jugendaustauschs, durchgeführt werden sollten. In diesem Sinne fanden 2002 ein Jugendzeltlager mit der Teilnahme von Schäßburger Jugendlichen in Dinkelsbühl, desgleichen 2003 in Svojsin/Tschechien und 2004 wieder in Dinkelsbühl, alle mit materieller Unterstützung der HOG Schäßburg und der Stadt Dinkelsbühl, statt.

Ein Jugendzeltlager mit Schülern aus Dinkelsbühl ist für 2005 in Schäßburg geplant, wofür finanzielle Unterstützung von der Abteilung für Erziehung und Kultur der Europäischen Kommission beantragt wird.

Beim geplanten Besuch von Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer in Schäßburg, der im Laufe des Jahres 2005 stattfinden wird, soll die anstehende Städtepartnerschaft erneut besprochen werden.

Eine andere Stadt, zu der Schäßburg freundschaftliche Beziehungen pflegt, ist Tabor in der Tschechischen Republik. Obwohl noch nicht besiegelt, ist diese Beziehung auf gutem Weg, eine Städtepartnerschaft zu werden. Im Kontext der Integration der östlichen Länder in europäische Strukturen befürwortet und unterstützt die Europäische Union Partnerschaften unter den Ländern Osteuropas.

Was Schäßburger, die in anderen Gegenden leben, wissen sollten

Obwohl erst drei Monate vergangen sind, seit die Schäßburger durch ihre Vertrauenswahl mir die Chance gaben, das weiterzuführen, was ich 2002 begonnen habe, habe ich die Genugtuung, ihnen jetzt schon einige Ergebnisse unserer Arbeit vorweisen zu können.

Für junge Menschen wurden 140 Wohnungen übergeben. Die Instandsetzung der Straßen und Gehsteige in der Innenstadt nähern sich ihrem Ende. Drei neue Turnhallen wurden im Gymnasium „Victor Junga“, im Gymnasium „Miron Neagu“ und dem „Colegiul National Mircea Eliade“ errichtet und in Betrieb genommen.

Vor kurzem haben die Modernisierungsarbeiten am Bahnhof begonnen.

Das zusammen mit dem Verein „Filantropia“ gestartete Projekt einer christlichen medizinischen Tagesklinik, für das wir eine PHARE-Finanzierung erhielten, befindet sich in fortgeschrittenem Stadium.

Die Verbesserung der Lebensbedingungen der Schäßburger Bürger war und ist eines der vorrangigen Ziele unserer Arbeit. So wurde ein großer Teil der Investitionen durch Modernisierung von Schulen und Krankenhäusern sowie im Wohnungsbau getätigt. Ebenso wurden aus dem städtischen Etat bedeutende Geldsummen für die Subventionierung des Heiznetzes, des Verkehrswesens und für Sozialhilfen bestimmt.

Kurz gefasst, nenne ich nur einige unserer wesentlichen Beiträge für ein verbessertes Stadtbild: die Gestaltung des Zentralparks in der Hermann-Oberth-Straße, das Aufstellen von Zierbäumchen und Blumenschalen entlang der Hauptstraßen, die Gestaltung von Grünflächen an Kreuzungen und in Wohngebieten. Abgesehen davon bietet in jedem Frühling das Bürgermeisteramt den Bürgern und Mietervereinen Blumen und Sämereien für Grünflächen an.

Auch werden wir nach Abschluss der Straßenbelagsarbeiten und Herrichtung der Gehwege moderne Parkierungsmöglichkeiten sowohl im Zentrum, als auch am Fuße der mittelalterlichen Burg einrichten. Erwähnenswert wären auch die Projekte für die Modernisierung und Erweiterung der Straßenbeleuchtung, der Kanalisation und Wasserversorgung in den städtischen Randgebieten.

Bürgermeister der „Perle Siebenbürgens“ zu Beginn des dritten Jahrtausends zu sein, erfüllt mich mit Stolz, bedeutet aber auch eine immense Verantwortung.



Perspektiven der wirtschaftlichen Entwicklung, ausländische Firmen, vorhandene und zukünftige Industriezweige

Ende der 80-er Jahre besaß Schäßburg ein komplexes industrielles Profil, doch durch die Einführung der freien Marktwirtschaft konnten die Betriebe ihre Wettbewerbsfähigkeit nicht aufrechterhalten. Das führte zu drastischen Leistungseinbußen und sogar zum Verschwinden einiger für die örtliche Industrie typischen Wirtschaftszweige.

In den letzten Jahren jedoch, durch Ermunterung der Investoren, sind in folgenden Bereichen neue Betriebe entstanden: Bekleidung, Keramik, Maschinenbau, Ausrüstungen für die Luftfahrt, Porzellan usw. Als Beispiele nenne ich die größten Arbeitgeber in Schäßburg: SC VES SA (**Emailgeschirr**), SC Stimet SA (**Glas**), SC Siceram SA (**Ziegeln**), SC Tarnava SA (**Textilkonfektion**), SC Parat-Ro SA (**Autozubehör**), SC Transtex SRL (**Textilkonfektion**), SC Cesiro SA (**Keramik**), SC Hochland – Romania SRL (**Milchprodukte**).

Schäßburg hatte Ende 2002 13.651 berufstätige Einwohner, d. h. 42,25% der Gesamtbevölkerung, davon waren 49,84% Männer. Zum gleichen Zeitpunkt waren 18.653 Einwohner erwerbslos, davon 41,70% Männer. Die Arbeitslosenrate in Schäßburg beträgt 6,5% (9,2 % bei Männern und 3,7% bei Frauen). Aus diesem Grund haben wir diejenigen Investoren ermutigt, die auch männliche Arbeitskräfte einstellen, z. B. die Firma „Novomecanica“, die Ausrüstung für die Luftfahrt herstellt, die neu gegründete Fabrik für Kabelbäume „SKET“ SRL, die Dacia-Vertretung, die in der Mihai-Viteazul-Straße eröffnet wurde, das im Bau befindliche Pflegeheim für behinderte Kinder im Stadtviertel „Tarnava II“.

Das kulturelle Leben, Sport, Tourismus, Unterrichtswesen

Die geographische Lage, der Charme der malerischen Orte und die geschichtliche Vergangenheit haben in letzter Zeit bewirkt, dass Schäßburg ein beliebter Veranstaltungsort im kulturellen, wissenschaftlichen und sportlichen Bereich geworden ist.

Jährlich finden in Schäßburg vier weltbekannte Festspiele statt: das **Festival für mittelalterliche Kunst**, das **Internationale Festival für klassische Musik**, das **Festival der Ethnischen Minderheiten** und das **Festival für alte Musik**. Es finden ebenfalls zahlreiche Symposien, wissenschaftliche Tagungen, Konferenzen zu unterschiedlichen Themen und Sommerakademien für kreative Gestaltung statt. Der Festsaal des Bürgermeisteramts ist Veranstaltungsort für -zig Klassik-, Jazz-, Blueskonzerte. In der Stadtbibliothek „Zaharia Boiu“ werden Prosawerke und Gedichte von Autoren aus Schäßburg und Umgebung der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Ausstellungssaal des Museums für Geschichte wird bildende Kunst und Malerei rumänischer oder ausländischer Künstler ausgestellt.

Vor kurzem wurde das Nationale Olympische Handball-Leistungszentrum in Anerkennung der Schäßburger Verdienste um diesen Sport gegründet. Nach Fertigstellung der Mehrzweckhalle haben hier schon internationale Handballmeisterschaften stattgefunden.

In Schäßburg gibt es acht Gymnasien, vier Lyzeen und vier Zweigstellen von Hochschulen. Die laufenden Aufwendungen und Investitionen für Schulen werden vom Bürgermeisteramt getragen. Wir haben sowohl die Gründung, als auch die weitere Entwicklung und den Lehrbetrieb der hier angesiedelten Studiengänge für Kunst, für Tourismus, der Westuniversität „Vasile Goldis“ und „Spiru Haret“ unterstützt.

Was den Tourismus betrifft – dieser befindet sich in voller Entwicklung, und das kann uns nur freuen. Die verbesserte touristische Infrastruktur mit erhöhter Bettenzahl hat dazu geführt, dass unsere Stadt bereits jährlich von über 300.000 Touristen aus aller Welt besucht wird. Mit Unterstützung der Firma PARAT-RO gründen wir zurzeit ein Zentrum für Information und Förderung des Tourismus.

Die „Agenda Locala 21“

Ein Teil der in der „Agenda 21“ beinhalteten Projekte sind dabei, ausgeführt zu werden, ein Teil ist in Vorbereitung, und wir bemühen uns, dafür Finanzierungsmöglichkeiten zu finden. Für einige Projekte wurden nichtregierungsnahe Organisationen entweder als Partner oder als direkte Antragsteller für eine Finanzierung ausgesucht.

1. In Abwicklung begriffene Projekte:

- **Christlich-soziale Tagesklinik**, ein Projekt, das aus dem PHARE-Programm 2001 mit nicht rückzahlbaren 160.000 Euro gefördert wird. Die Gesamtkosten betragen 182.500 Euro. Die Fertigstellung ist für 31. Mai 2005 geplant.
- **Modernisierung der Heizungsanlagen in einigen Schulen**
Die Gesamtsumme dieses Projekts beträgt 25 Milliarden Lei, davon werden 50.000 USD vom „Programm der Vereinten Nationen für Entwicklung und GEF“ finanziert und müssen nicht zurückgezahlt werden. Geplanter Fertigstellungstermin ist der 19. September 2005.
- **Instandsetzung der Berufsschule für die Leichtindustrie**
– es ist ein Projekt im Rahmen des „PHARE TVET 2001“ - Programms, das insgesamt mit einem nicht rückzahlbaren

Betrag von 830.000 Euro finanziert wird. Geplanter Fertigstellungstermin ist der 31. Dezember 2007.

2. Weitere Projekte, für die ein Finanzierungsantrag aus dem Programm PHARE gestellt wurde:

- **Unterstützung der nationalen Strategie zur Verbesserung der Lage der Roma im Bereich der Infrastruktur und im sozialen Wohnungsbau**

Das Gesamtvolumen des Projekts in der Parangului-Straße beträgt 6.680 Millionen Lei.

- **Personalentwicklung** – Inhalt dieses Projekts ist die Modernisierung der Verwaltungsabläufe im Rathaus, Effizienzsteigerung sowohl im Bereich der internen Organisation, als auch im Bereich der angebotenen Dienstleistungen.

Das Budget des Projekts beträgt 22.000 Euro und wurde zusammen mit einer auf diese Thematik spezialisierten Firma ausgearbeitet.



Zielgruppe sind Mitarbeiter des Bürgermeisteramts, die durch Schulung und Fortbildung im Bereich der Informationstechnologie (EDV), Projektmanagement und Sozialarbeit den Bürgern wirksamere Dienstleistungen und einen besseren Einblick in den öffentlichen Verwaltungsapparat sichern werden.

- **Informationszentrum „Europa – Schäßburg“** ist ein Projekt, das eine nichtregierungsnahe Organisation in Zusammenarbeit mit dem Stadtrat ausgearbeitet hat. Es ist mit einem Budget von 10.000 Euro ausgestattet.

Es soll als Informationsdrehscheibe für das breite öffentliche wie auch dem Fachpublikum dienen und Ort von öffentlichen und Presseveranstaltungen zu europäischen Themen sein.

Die wichtigsten Aktivitäten des geplanten Zentrums sind: die Ausarbeitung und Entwicklung einer Basis von Informations- und Kommunikationsinstrumentarien; die Entwicklung einer Strategie für die Öffentlichkeitsarbeit; die Realisierung einer Informations-Kampagne für den ländlichen Raum; Erweiterung des politischen und kulturellen Horizonts der Jugendlichen im Zusammenhang mit dem geplanten Beitritt zur Europäischen Union; Herausgabe von örtlichen, monatlichen wie auch von Fachpublikationen; Workshops mit Jugendlichen, Journalisten und Geschäftsleuten; Aufbau einer zweisprachigen komplexen Webseite des Informationszentrums.

3. Vorlagereife Projekte

- **Restaurierung der mittelalterlichen Burg Schäßburg**. Es ist ein Projekt im Rahmen des Programms PHARE 2002 für große Infrastrukturprojekte, das bei Gesamtkosten von 5 Milliarden Lei mit einem nicht rückzahlbaren Beitrag von 4,5 Mrd. Lei gefördert werden soll.

Die Machbarkeitsstudie wird zurzeit unter der Regie des Kultur- und Kultusministeriums erstellt. Das Projekt hat zwei Komponenten: Restaurierung der Burg und der historischen Altstadt sowie die Modernisierung aller Versorgungsleitungen, beide im Sinne der Erhaltung des mittelalterlichen Stadtbildes.

4. Projekte in Vorbereitung

- **Modernisierung der Kläranlage**. Diese Maßnahme betrifft die mechanische Klärstufe und Verdoppelung der Kapazität der biologischen Stufe, weiterhin Lösung des Problems der Klärschlammverwertung. Für die entsprechenden Voruntersuchungen wurde eine österreichische Fachfirma eingeschaltet.

– Bau einer Kompostieranlage innerhalb des „PHARE CES 2003“-Programms

An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass derzeit das Projekt **Agenda 21 auf Kreisebene** läuft und somit auch die Stadt Schäßburg betrifft. Es wurden bereits eine Wirtschafts- und Umweltanalyse erstellt und die dringlichsten Ziele festgelegt, es folgt eine öffentliche Debatte und schließlich wird die Strategie zur dauerhaften Entwicklung des Kreises ausgearbeitet.

– Häuserrückgabe bzw. Anwendung des Gesetzes Nr. 10/2001 zur Regelung der im Zeitraum 16. März 1945 – 22. Dezember 1989 enteigneten Immobilien

Beim Bürgermeisteramt sind aufgrund des Gesetzes 10/2001 bis heute 451 Anträge auf Rückerstattung von Gebäuden in Schäßburg eingegangen, davon wurden 37 Anträge auf finanzielle Entschädigung gestellt.

Alle Anträge wurden geprüft und 254 davon entschieden: 48 Anträge im Sinne einer Rückgabe der Häuser und 80 Anträge mit finanzieller Entschädigung, die an die Präfektur Tg. Mures zur Auszahlung weitergeleitet wurden. Die restlichen Anträge fanden eine andere gesetzliche Regelung. Rund 150 von den 254 erledigten Anträgen wurden von Bürgern, die nach Deutschland ausgewandert sind, gestellt.

Die Haltung der Stadtverwaltung im Zusammenhang mit den aktuellen Problemen der Messerschmitt-Stiftung, der Hermann-Niermann-Stiftung und ggf. anderer Investoren im Bereich des Kulturerbes

Ich bin der Meinung, dass es unsererseits keine Probleme gibt. Wir waren und bleiben offen für jegliche Projekte im Bereich der Restaurierung und Sanierung der Gebäude auf der Burg. Wir schätzen die Investitionen der oben genannten deutschen Stiftungen in das „Haus mit dem Hirschgeweih“, für die Bergkirche und das Joseph-Haltrich-Lyzeum, wie auch die Investition der Stiftung Veritas für ein Bürgerhaus auf der Burg und auch private Investitionen wie das Hotel „Sighisoara“, das Haus „Wagner“ u.s.w. Wir wünschen uns weitere Investitionen dieser Art. Der „Schneiderturm“, der vor kurzem der Firma PARAT RO übergeben wurde, wird als Sitz der Schneiderzunft zu einer touristischen Attraktion ausgebaut werden. Hier soll die Entwicklung dieses Gewerbes im Rahmen der städtischen Geschichte gezeigt werden.

Appell an die außerhalb der Stadt lebenden, in der ganzen Welt verstreuten Schäßburger, die sich mit dieser wunderbaren Stadt verbunden fühlen

Als ich in das Bürgermeisteramt kam, nahm ich mir eine Menge vor. Und wenn mein Mandat zu Ende ist, möchte ich den Menschen auf der Straße in die Augen blicken können...

Und ich möchte sagen können, dass Schäßburg eine europäische Stadt ist, in der die Menschen zivilisiert leben, in der unser Nachwuchs eine schöne Kindheit verbringen darf und in der wir, ihre Eltern, ihnen Nahrung, Bildung und Weihnachtsgeschenke bieten können. Ich bin mir dessen bewusst, dass die Verwirklichung dieses Wunsches viel Arbeit und Opferbereitschaft bedeutet, die ich auch für die nächsten vier Jahre auf mich genommen habe. Es bedeutet die Realisierung einiger gezielter Projekte, die insgesamt das Schäßburg von morgen ausmachen werden. Ich hoffe aus ganzem Herzen, dass ich in einigen Jahren Freude und Optimismus in den Augen der Menschen erkennen kann. Denn alles, was wir tun, von der Straßenbeleuchtung angefangen, über das Bauen von Wohnun-



Ungewohntes Leben auf dem Burgplatz

Foto: W. Lingner

gen, Straßen, Sporthallen und nicht zuletzt die Anlockung von Investitionen für Schäßburg hat nur einen Grund: die Verbesserung des Lebensstandards der Einwohner dieser alten Stadt, die mir so sehr am Herzen liegt.

Als Sohn dieser Stadt fühle ich mich mit all dem, was Schäßburg ausmacht, extrem verbunden. In jener Zeit, als mein Lebensweg durch andere Gegenden führte, spürte ich immer die Sehnsucht nach meinem Heimatort. Ich bin davon überzeugt, dass jeder, der aus Schäßburg weggegangen ist, die gleichen Gefühle durchlebt. Der beste Beweis dafür ist, dass, wo auch immer in der Welt sich Schäßburger niedergelassen haben, sie kommen wieder und immer wieder „nach Hause“. Und dieses „Zuhause“ umfasst alles, was in ihrer Kindheit und Jugend schön war: Orte und liebe Menschen, schöne Erinnerungen und Erfüllungen... Sogar die Last jener oft schweren Zeiten hatte ihren besonderen Reiz... Ich habe an vielen Treffen von Schäßburgern in Deutschland teilgenommen. Jedes Mal habe ich jenes Heimweh gespürt, von dem ich sprach. Menschen, die in der freien Welt schwer gearbeitet haben und die sich beruflich verwirklicht haben, sprechen mit Tränen in den Augen und viel Herzenswärme über die zu Hause gebliebenen... Einige von ihnen sind zurückgekehrt und haben direkt zum Wohlstand der Stadt beigetragen. Ein relevantes Beispiel dafür ist das, was Herr Harald Gitschner getan hat...

Auf diesem Wege wende ich mich an alle, die in irgendeiner Weise zur Entwicklung und Förderung ihres Heimatortes beitragen können und möchten, mich zu kontaktieren. Ich werde offen sein für alle Vorschläge und Projekte.

Ich danke Ihnen im Namen aller Schäßburger, und wir erwarten Sie mit offenen Türen und Herzen zu Hause.

*Ioan Dorin Daneşan
(Bürgermeister der Stadt Schäßburg)*

Anmerkung der Redaktion:

Übersetzt aus dem Rumänischen von Julia Prejmerean-Aston

Hoffnung für Schäßburg: mit der Vergangenheit in der Gegenwart für die Zukunft zu sorgen.

Wir ausgewanderten Schäßburger sind auch als Außenstehende nach wie vor bereit mitzuhelfen. Wir hoffen und warten auf Impulse des Schäßburger Stadtrates, wir werden ohne Zweifel im Gesamtgefüge der Zukunftsperspektiven unseren Beitrag leisten.

Die Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger e.V. Deutschland

Meine alte Heimat geht in den Westen

Impressionen aus dem von der Geschichte überrollten Rumänien

Zu Hause war ich seit sieben Jahren nicht mehr gewesen. Als ich mich entschloss, wieder zu fahren, wusste ich allerdings schon, dass mein Land ein rasantes Übergangsstadium durchmachte. Im Flugzeug hatte mir ein toskanischer Unternehmer lächelnd mitgeteilt: „Da lasse ich Rettungswesten nähen. Der Lohn ist 20-mal niedriger als in Italien, und die Leute küssen mir die Hand.“

Ein ehemaliger Studienkollege, zeitweilig Präsidentenberater, meinte in einem Vortrag: „Die Rumänen sollten stolz sein, dass es auch ‚unerwartete Siege‘ gibt: Das Land ist fast aus eigener Kraft radikal umgestaltet worden. Eine komplexe Informationsgesellschaft ist entstanden, fast ein kleines Wunder!“ Ja, an den Kiosken sehe ich viele Zeitungen und bunte Zeitschriften; keine westlichen, die kann sich niemand leisten. Auch die neue kritische Presselandschaft ist nicht zu übersehen, ich kaufe mir Mircea Dinescu satirische Zeitschrift *Academia Ceausescu*. Lese von Korruptionsskandalen. Und von der Misere der Kultur. Fernsehen, Sex, Internet überrollen sie.

Transsylvanien. Mit einem gemieteten Auto nach Siebenbürgen. Die Steppe, der Baragan, dann die Karpaten. Beim Aussteigen eine fast schmerzhaft empfindung der Frische; würzige Bergluft, Holzfeuergerüche, der Sternenhimmel. Ich war da und nicht da, so nah, so fremd. Erstaunlich sichtbar die alte Grenze zwischen der Walachei und dem ehemaligen mitteleuropäischen Siebenbürgen. Im Süden die Dörfer verkommen, grau. Hier alles ordentlicher, bunter, sauberer. Meine erste Station war Hermannstadt; die alte Stadt hatte einen neuen Rhythmus; schon an der Einfahrt Reklame, Industrie. Ich kam in dem von Deutschland finanzierten Altenheim namens Dr. Carl Wolf unter. Das Zimmer mit Blick auf die Karpaten, und die Stadt wirkte wie eine Oase.

Dann mit dem Taxi ins Zentrum. Die Chauffeurin klagte, dass sie bis zu zwölf Stunden arbeite und doch kaum 100.000 Lei (2,50 Euro) am Tag verdiene. Ihr Mann, Mechaniker, sei arbeitslos. Wenn sie Geld hätte, würde sie sofort auswandern. Einem Bankautomaten kann ich mit meiner Eurocard problemlos Lei entnehmen. Ich esse für kaum 15 Euro: opulent, trinke dazu teuren roten Murfatlar. Scham überkam mich, als mir bewusst wurde, dass 15 Euro eine halbe Rente sind.

Am nächsten Morgen ein Gespräch mit der Leiterin des Heims, einer jungen Theologin. Angeschlossen an das Heim sei das „Schlupfhaus“, in dem Straßenkinder betreut werden. Sie sagte: „Wir leben in parallelen Welten, die Straßenkinder und wir. Es sind die Ärmsten der Armen, aus Familien, die im Kommunismus kaputtgegangen sind.“ Über die Alten außerhalb der Oase des Heims erzählte sie Erschreckendes.

Die Kollegen bei der Literaturzeitschrift *Euphorion* fragte ich nach Büchern, die von diesem neuen Zustand erzählen. „Ich habe bisher keines gefunden, in dem die ‚neue Zeit‘ behandelt wird“, sagte Dumitru Chioaru, Dichter und Chefredakteur. „Ich

glaube, wir sind so betäubt von dieser Übergangszeit, dass wir nicht wissen, was uns wirklich geschieht, wir können es uns nicht bewusst machen.“ Ein Redaktionskollege sekundierte: „Und was diese Entfremdung betrifft ... schwierig, damit umzugehen, gar zu erkennen, womit wir vergiftet werden. Wir waren abgeschottet, auf zwei Fernsehkanälen sah man nur den großen Führer und seine Frau. Wir haben einen Prozess der Kulturlosigkeit durchgemacht und nicht gelehrt, uns gegen den Kapitalismus, die neue Mediengesellschaft zu wehren.“

Auf dem Weg vom ehemals deutschen Hermannstadt in meine Heimatstadt Schäßburg sah ich, wie arm und karg die einstmalig so vertraute und geliebte Landschaft ist. Die Dörfer stehen oft leer, einige verfallen, die Deutschen, die viele siebenbürgische Ortschaften und Städte gegründet haben, sind ausgewandert. Hier war ich als junger Lehrer mit dem Rad durch den Dreck zur Schule gefahren. Ich dachte an Deutschland, an Italien, wo ich lebe.

Dann die Einfahrt in Schäßburg. Kaum Herzklopfen. Erst als ich die Silhouette der Burg sah, fühlte ich einen Stich freudigen Erschreckens. Als Erstes wollte ich mein Elternhaus sehen: grün verblichene Jalousien wie alt gewordene Augen, das niedrige Gassentor. Das Haus stand vor mir wie eine alte Kreatur. Die neuen Besitzer, die mich hereinbaten, wunderten sich über mein

Schweigen. Hier hatten jahrzehntlang Securitate-Leute gewohnt; im Nachbarhaus waren die Folterkeller. Über allem eine Schicht von Unerkennbarkeit; aber es waren nicht nur die Nägel, die die Securitate-Leute ins Furnier der vertrauten Schiebetüre geschlagen hatten, die Fremdheit lag in mir selbst.

Gespräche sind Schlüssel zum Erlebten. Ich besuchte die Tapisserie-Künstlerin Theil, ich sagte ihr gleich zu Beginn, dass ich mit den radikalen Veränderungen nicht zurechtkäme. Frau Theil aber konnte nicht widersprechen: „Auch wir sind überfordert, alles geht sehr schnell. Früher haben wir kein Geld gehabt, haben es ja auch nicht gebraucht, jetzt beherrscht es alles; und wann habe ich früher jeden Abend das Geld gezählt, über Mieten, Preise und Häuser gesprochen? Es waren andere, bessere Gespräche in der Diktaturzeit.“ Eine ihrer Tapisserien stellt ein Weib dar, das mit drei Teufeln umgeht: Fernsehen, Geld, Besitz.

Am gleichen Tag erlebte ich das äußere Pendant zur inneren Fremdheit. Ich sah mit einem Blick die alte Stadtsilhouette und einen großen Rasenplatz: da hatte Ceausescu Nivellierungs- und Abrissmanie gewütet. Und schließlich die protzige neue Bauruine der Sparkasse C.E.C, die das Stadtbild zerstört. Die Schäßburger Architektin der Ruine hat auch den Monsterpalast Ceausescus in Bukarest zu verantworten.

Ich besuchte den Bildhauer Wilhelm Fabini. Zufällig war auch sein Bruder Hermann, Abgeordneter im Bukarester Parlament, mit seiner Frau da. Wir sprachen über Einkäufe, neue Geschäfte, verändertes Konsumverhalten; man kann alles kaufen, auch im Laden an der Ecke, die Essgewohnheiten sind differenzier-



Gemütliches Beisammensein in der Abenddämmerung vor dem Stundturm Foto: K. Lingner

ter geworden; man sieht Läden mit Handys, PCs, Autos. „Früher hatte man Geld und nichts zu kaufen, jetzt kann man alles kaufen und hat kein Geld.“ Wir redeten über die Rückgabe der enteigneten Häuser, darüber, dass auch ich vielleicht mein Geburtshaus zurückerhalten werde, und über die enorm gestiegenen Haus- und Grundstückspreise, die allgegenwärtige Spekulation, die Korruption. Der Bildhauer meinte, auch die Ceausescu-Architektin habe alte „Verbindungen“ und nur so den Auftrag für die Sparkasse erhalten.

„Die Machtstrukturen und ihre Träger stammen aus der roten Zeit“, sagte der Abgeordnete. „Diejenigen, die nach dem Sturz des Kommunismus die Macht an sich gerissen haben, betreiben über die Privatisierungen eine Vermischung von Wirtschaft und Politik und werden so reich. Alle gehören der sozialdemokratischen Regierungspartei Iiescus an; es sind Leute des ehemaligen Sicherheitsapparates, die haben nach 1989 sofort Geschäfte gemacht, weil sie Zugang zu ausländischem Kapital und Machtwissen hatten.“ Die Regierung mische immer mit: „Praktisch wird mit Dringlichkeitsverordnungen regiert. Das beschlossene Gesetz wird ohne Diskussion vom Parlament verabschiedet.“ Ich fragte den Abgeordneten nach der EU-Fähigkeit Rumäniens. „Beim Beitritt würde die Wirtschaft überrollt werden“, sagte er, „das Bruttoinlandsprodukt beträgt heute etwa 1.700 Euro pro Person und Jahr, in der EU im Durchschnitt 15.000 Euro. Bei unserem Wachstum von 5 Prozent brauchen wir 45 Jahre, um den Anschluss zu schaffen. Wir haben alles durchgerechnet. Es ist völlig utopisch.“

Doch die Unterschiede zwischen den Landesteilen Rumäniens sind enorm. In der Zeitung *Jurnalul Sighişoara Reporter* und in der Lokalen Agenda 21 der Vereinten Nationen, in die Schäßburg aufgenommen wurde, ist von der geringen Arbeitslosigkeit, Industriewachstum und der abgeschlossenen Privatisierung die Rede. Historische Gebäude wurden durch die Messerschmitt- und Nierman-Stiftung renoviert; viele Projekte sind geplant: verbesserte Infrastruktur, Wohnungsbau, ein Zubringer zu einer künftigen Autobahn, Modernisierung der Schulen, ein neues Krankenhaus und so weiter.

Genau im Zentrum Rumäniens gelegen, ist das zum Weltkulturerbe gehörende Schäßburg die touristisch attraktivste Stadt des Landes. Sie lockt auch als angeblicher Geburtsort Vlads, des Dracula-Vorbildes. Doch wegen der niedrigen Löhne und Gehälter ist das Stadtsäckel mager. Der Dienstleistungssektor ist unterentwickelt, und die bäuerlichen Betriebe des Umlandes erwirtschaften wenig, die Stadtversorgung ist arm. Der Haupthemmschuh aber ist die vom Kommunismus erstickte Einzelinitiative, der fehlende Gemeinsinn. „Es gibt keine Solidarität zwischen Nachbarn oder Arbeitskollegen“, klagt ein Redakteur des *Jurnalul Sighişoara Reporters*, dieses „fehlende Zusammengehörigkeitsgefühl lähmt alle Aktivitäten“, selbst die der Stadtverwaltung, der Wirtschaft. Dieser Egoismus ist auch ein Ursprung von Ellenbogenverhalten und Korruption.

Ist Rumänien EU-fähig? Lucian Boia, der heute bedeutendste rumänische Historiker, befürchtet „einen massiven Bruch im Zivilisationssystem und Inkommunikabilität zwischen der Welt von morgen und der Welt von gestern.“ Dabei verschwinde das „zivilisatorische Minimum“.

Viele Rumänen setzen inzwischen Demokratie und Marktwirtschaft gleich mit wirtschaftlichem Niedergang, Reichtum der Ehemaligen, hoher Inflation, Arbeitslosigkeit, untragbaren Lebenshaltungskosten bei Niedriglöhnen, gestiegener Kriminalität, bettelnden Kindern und Rentnern. Zum Ausgleich wird auf „alte Werte“ zurückgegriffen, auf Links- oder Rechtsextremes, Ostalgie. Und auf den Glauben. Die Verteidigung des „Eigenen“ bis hin zum islamischen Fundamentalismus ist das eigentlich Neue, ein „Wiedererstarben der Religionen“ als Gegengift wider die Entwurzelung. Der wichtigste rumänische Theologe, Dumitru Stăniloae, sagte in einem Interview: „Der Okzident hat Christus reduziert ... Es ist eine unerhörte Verengung des Geistes! Auf rein produktivem Niveau ist er großartig ... Aber man sieht, wohin diese Technik führt! Wir dagegen haben die ganze Wahrheit bewahrt.“ Der Kommunismus sei letztlich auch aus dem Westen gekommen.

Rolf-Dieter Hoeschen, der die Thyssen-Krupp-Bilstein-Comp. von Hermannstadt leitet, wo Pkw-Stoßdämpfer hergestellt werden, meinte: „Das Eindringen westlicher Industrie ist für die Entwicklung des Landes unabdingbar. Und wenn Sie sagen, die Schere zwischen Arm und Reich gehe auseinander, pflichte ich Ihnen bei – im Moment.“ Dies liege „einfach nur daran, dass bestimmte Strukturen, die zu einer sozialen Marktwirtschaft gehören, fehlen. Von der Gesetzgebung ganz zu schweigen; solche Dinge müssen langsam aufgebaut werden.“ Hier sei jetzt „Goldgräberzeit“.

„Aber davon merkt man wenig, der Bevölkerung geht es schlecht!“, warf ich ein.

„Es ist in den letzten zwei Jahren unendlich viel getan worden. Auch auf politischer und sozialer Ebene. Ich sehe ganz deutlich das Bemühen, immer mehr in geordnete Bahnen zu lenken.“

„Meinen Sie, dass Rumänien es schafft, 2007 in die EU aufgenommen zu werden?“

„2007 ist Rumänien noch nicht EU-fähig. Doch politisch muss das Land mit diesem Versprechen leben, sonst würden die Initiativen erlahmen. Wirtschaftlich aber wäre es eine Katastrophe, denn wie sollte die arme rumänische Wirtschaft bei dieser geballten Konkurrenz mithalten können?“

Rumänien, heißt es bei dem Historiker Lucian Boia, „braucht Europa, weil es nur in europäischem Rahmen Entwicklung und Stabilität finden kann“. Doch auch Europa brauche Rumänien. Von hier aus ließe sich der Balkan beobachten und kontrollieren, auch sei Rumänien „die letzte Bastion“ vor dem „vagen und beunruhigenden Raum, der nach dem Zerfall des sowjetischen Imperiums die Sicherheit Europas bedroht“.

Dieter Schlesak (Stuttgart)

Ein Herz für unsere Klosterkirche

Unsere Klosterkirche ist dringend renovierungsbedürftig. Vor einigen Jahren wurde sie im Innern renoviert, nun steht eine umfangreiche Außenreparatur an, um größere Schäden abzuwenden. Vorläufigen Kostenvorschlägen zufolge ist mit einem finanziellen Aufwand von ca. 80.000 € zu rechnen. Die Klosterkirche gehört der evangelischen Kirchengemeinde, sie gehört dem Weltkulturerbe Schäßburg an.

Wir sind moralisch verpflichtet, unser Scherflein zur Instandhaltung dieses von unseren Vätern ererbten sächsischen Bauwerks beizusteuern.

Wir bitten alle unsere Leser: Helfen Sie mit einer Spende, unsere Klosterkirche, in der die meisten von uns getauft, konfirmiert und getraut wurden, instand zu setzen.

Überweisen Sie Ihre Spende mit dem Vermerk „Klosterkirche“ an HOG Schäßburg Volksbank Flein – Talheim, Konto 56771002, BLZ 62062643.

Der HOG-Vorstand



Und dennoch:

Schäßburg ist ein Schmuckkästchen!

Unsere Stadt lebt / Konzerte von europäischem Niveau / Eine Menge Touristen von überall

Wie schon seit Jahren fahre ich in jedem Jahr einmal „nach Hause“. Nach zwei Wochen komme ich dann zurück, nach Hause in meine Wohnung. Diesmal dauerte mein Besuch in der alten Heimat von Anfang bis Mitte August. Es war ein ganz besonderer Urlaub.

Da ich jedes Jahr hinfahre, wie übrigens andere wenige auch, bin ich dort auf Anhieb wieder zu Hause. Ich weiß, vor welches Haus ich zu fahren habe, erkenne die Umgebung, weiß, wo mein Bett steht. In den ersten Tagen heißt es, die Stadt in Augenschein zu nehmen. Die erste Feststellung: Noch immer tut sich was, und es ist gut, das festzuhalten. Die Quantität der Eindrücke spielt die kleinere Rolle. Die direkte, begehbare Feststellung: Das Trottoire links und rechts in der Baiergasse wurde erneuert. Die zweite Feststellung: Von Samstag bis Donnerstag war ich nicht weiter als bis zum Misselbacherischen Haus gekommen, ich war noch nicht einmal auf der Burg gewesen. Der Kaffee oder das Bier auf der Terrasse oberhalb des städtischen Klos verleiteten mich dazu, zu meditieren; seelenruhiges Sitzen und auf das Treiben ringsum gucken. Ein erholsames Gucken.

Am Donnerstag gelangte ich dann bis zum Kino, hinten herum, auf der „Kokel-Promenade“, bis zur Poliklinik und über die Stiegen bis zur katholischen Kirche, zum Burgplatz und wieder zur Stadt hinunter.

Ich wiederhole mich, wenn ich wie vor Jahren, als ich meine Eindrücke aus Schäßburg niederschrieb, feststelle: Man trifft weniger den Misch oder Hans, aber immer noch den Mihai oder Ion oder Janos.

Unser Problem ist und bleibt: Was täten wir noch dort, wo würden wir uns einbringen? Warten wir auf die EU, dann wird einiges leichter werden (fürs Herz).

Die Stadt lebt, ist sauber, kämpft um Erneuerung, wird von einer Unmenge Touristen besucht. Was wird geschehen, wenn die gesamte Burg, besonders der Stundturm zu einer neuen Frische kommt? Gar nicht auszudenken! Nostalgiker sollten nicht nach Schäßburg reisen, denn das, was sie dort zu finden hoffen, ist nicht mehr da. Und dennoch: Schäßburg ist ein Schmuckkästchen.

Meine Erlebnisse diesmal. Ich fuhr am Samstag, über Grosvardein – Klausenburg kommend, am späten Nachmittag in Schäßburg ein. Als alter Schäßburger dachte ich, nach Hause kommt man durch die Baiergasse. Das war ein kapitaler Fehler. Ab „Sigma“ kam ich nur im Schritttempo bis Zilinski. Jugendliche, Auto neben Auto. Es fanden gerade die „mittelalterlichen Tage“ statt. Erst am nächsten Tag machte ich mich zur Burg auf. Ich musste mich regelrecht durch die Menschenmassen durchwurschteln. Auf der Burg durften keine alkoholischen Getränke ausgeschenkt werden. (Bravo! Vor einem Jahr soll das Bier unter dem Stundturm wie ein Bach hinunter

geflossen sein.) Jugendliche aus allen Regionen des Landes, froh, begeistert, ein Herz erfrischender Anblick. Geschlafen wurde in Zelten und vor allem in den Autos. Unwillkürlich stellte ich mir Dinkelsbühl vor, wie diese Stadt in jedem Jahr den Ansturm der Siebenbürger Sachen verkraften muss. Nach einem mich stark wurmenden Gang über den Burgplatz schickte ich mich schnell zum Heimgang an.

Während meines diesjährigen Aufenthalts fand auch das „akademische Musikfestival“, zum 11. Mal, statt. Es wurden acht Konzerte veranstaltet, bei sechs war ich dabei. Musiker aus der Schweiz und Deutschland bieten Meisterkurse für Konservatoriumsstudenten aus dem In- und Ausland an. Die „Meister“ bekommen keinen Leu für ihre Kurse, und sie kommen immer wieder, seit Jahren, also muss dieses Festival was Besonderes sein. Die Meister bestritten die meisten Konzerte, zwei boten die Kursanten. Das Niveau war absolut EU-konform. Um nur einige Meister-Namen zu nennen: Alexandru Gavrilovici (Hauptinitiator des Festivals), Cordelia Höfer, Vladimir Lakatos, Andrea Kollé, Cipriana Gavrisiu und Götz Teutsch (Kron-

städter). Ihnen allen kann nicht genug gedankt werden für ihren selbstlosen Einsatz. Es tut gut, so etwas in Schäßburg zu erleben. Wie sagte ich? Die Stadt lebt!

In den Tagen las ich Dieter Schlesaks „Transsilvanische Reise“. Er schreibt mir aus der Seele, ich dankte ihm mit einer großen Schäßburger Ansichtskarte.

Nicht zustande gekommen sind meine Treffen mit den Kollegen in Kronstadt und Rosenau, mit den Sangesfreunden aus dem städtischen und orthodoxen Kir-

chenchor in Schäßburg. Es wird alles nachgeholt, einmal.

Diesmal habe ich das „Pro-Etnica“-Festival nicht erlebt, das Festival aller in Rumänien lebenden nationalen Minderheiten. Am meisten bedauere ich, die Blasmusik aus dem Dorf Zece Prajini, „Fanfara Ciocirlia“, nicht live gehört zu haben. Eine absolut erstklassige Formation mit Weltruf.

Es freut mich jedes Mal – nicht jeder muss meiner Meinung sein – zu lesen, zu hören, was sich in dieser wunderbaren Stadt tut. Dass die noch dort lebenden Sachsen vieles anders sehen, kann ich verstehen. Kommt her und seht, wie ihr mit dieser Welt zurecht kommt.

Gernot Wagner (Schweikheim)



Die belebte Schulgasse während des mittelalterlichen Festivals

Foto: M. Kirschner

AUFRUF: An alle Leser der Schäßburger Nachrichten.

Wenn Sie auch diese Schäßburger Nachrichten gelesen haben, werden Sie feststellen „Nichts ist so gut, dass man es nicht besser machen könnte“, und Kritiken „gute oder schlechte“ werden laut. Wir sind uns dessen bewusst und kennen zum Teil unsere Schwachstellen. Wir haben vor, es besser zu machen. Dazu brauchen wir unweigerlich Hilfe. Natürlich Ihre/Eure Hilfe, und waren dankbar, wenn uns die „gute oder schlechte“ Kritik erreichen würde. Für Anregungen, Vorschläge und natürlich Beiträge danken wir schon heute

Die Redaktion der Schäßburger Nachrichten

Anno Domini 1904

Die Geburtsstunde der Theresen-Bacon-Stiftung / Dr. Julius Oberth bittet um Spenden für den Ausbau des Komitatspitals

Was die Schäßburger vor 100 Jahren in ihrem „Groß-Kokler Boten“ lasen

Die Präsidentenwahl in den USA hat in diesem Herbst die ganze Welt in Atem gehalten. Vor 100 Jahren war es nicht viel anders. Die Schäßburger konnten am Sonntag, dem 18. September, in ihrem Groß-Kokler Boten lesen: „Nicht ganz zwei Monate wird es dauern, und die Vereinigten Staaten von Amerika werden einen neuen Präsidenten haben. Schon jetzt ist die Agitation für die am 4. November stattfindende Wahl in vollem Gange; Flugblätter und Parteischriften, Plakate an allen Häusern machen Stimmung für die Kandidaten, die Redner der Republikaner und Demokraten durchziehen mit Musikcorps die Städte, und wo sie erscheinen, gibt es Paraden und Feuerwerk und Festesjubiläum; kurz, der Dollar rollt. ... Heute ist an die Spitze der Demokraten mit dem Richter Parker ein Mann getreten, der über Nacht unglaublich viele Sympathien gefunden hat und Roosevelts Popularität aufs äußerste bedroht. ... Er (Roosevelt, Anm. der Red.) rechtfertigt die Entsendung von amerikanischen Kriegsschiffen nach Panama, Marokko und der Levante; er rechtfertigt auch den Kampf um die Philippinen und das eine wie das andere damit, daß die Vereinigten Staaten eine Großmacht geworden sind, die in der ganzen Welt etwas dreinzureden haben soll ...“ Im Jahr 1904 wurde der Republikaner Theodor Roosevelt wieder gewählt. Wie sich die Zeiten doch ähneln!

Über Theresen Bacon und deren Tochter Marie Stritt berichtet der „Groß-Kokler Bote“ am 3. Juli. Die Zeitung nahm den 80. Geburtstag von Theresen Bacon zum Anlass, kurz auf die Verdienste dieser „verehrten Frau“ hinzuweisen: Sie war Mitbegründerin des Schäßburger Frauenvereins und Gründerin des Vereins für Frauenbildung. Als Geburtstagsgeschenk wurde ihr „zur bleibenden Erinnerung an den Tag und als Zeichen innigster Verehrung eine von vielen Frauen zusammengetragene Summe von 308 Kronen übergeben, welche als Theresen-Bacon-Stiftung einem von ihr zu bezeichnenden Zwecke überwiesen werden soll.“



Theresen Bacon Marie Stritt

In der gleichen Ausgabe zitiert die Zeitung einen Bericht aus dem „Pester Lloyd“ über den Frauenkongress in Berlin, den „die Vorsitzende des Deutschen Frauenbundes, Frau Marie Stritt, eine Schäßburgerin“, eröffnet hatte. Über Marie Stritt heißt es, sie sei eine „geniale Frau, der blonde schöne Typus der Germanin“.

„Verkehrsübergabe. Dem Verkehr übergeben wurde die seit fast zwei Jahren unter Bau gewesene Munizipalstraße Blasen-dorf-Kleinkopisch.“ (10. Juli)

„Unsere heutigen Fleischpreise. Kaum dürfte ein anderes gesellschaftliches Übel so vielfach und eingehend, insbesondere in den bürgerlichen Schichten des Volkes in Österreich-Ungarn, besprochen werden als die Fleischfrage. Ruckweise



gehen seit einigen Jahren die Fleischpreise in die Höhe und in manchen Ortschaften, wo man vor ein paar Jahren für das Kilo Fleisch noch um 64 Heller zahlte, kostet dasselbe heute 1 Krone oder noch darüber ...“ (17. Juli)

„Schauübung. Verflornten Sonntag vormittags 11 Uhr hielt die hiesige freiwillige Feuerwehr ihre diesjährige Schauübung. ... Die Mannschaft marschierte, voran die Feuerwehrmusik-kapelle, durch die Mühlgasse vor das Steigerhaus, wo sehr präzis ausgeführte Einzelübungen der Steiger- und Spritzen-mannschaft stattfanden. Gegen 12 Uhr erfolgte Feueralarm, das Stadthaus galt als Brandobjekt. Von zwei Seiten wurde das Feuer angegriffen. Vom Karres'schen Haus, das von Steigern bestiegen war, ergoss sich ein kräftiger Wasserstrahl und ein solcher auf der rechten Seite des Stadthauses aus den auf dem Marktplatz befindlichen Hydranten der Wasserleitung von der bestiegenen mechanischen Leiter ...“ (24. Juli)

„Vortrag über Hopfenbau. Die Schäßburger Hopfenbaugesellschaft hält mit Unterstützung des kön. Ackerbauministeriums vom 14. bis 15. August l. J. hier einen Lehrkurs für Hopfenbau ab. ... Der Lehrkurs ist ein praktischer und werden Fachleute etwaige Teilnehmende mit den neuesten Fortschritten im Hopfenbau bekannt machen. ... Nachmittags werden die Hopfenanlagen in Schaas und Umgebung besucht ... Am nächsten Tag werden mittels Wagen die staatlichen Anlagen in Weißkirchen (beim Petöfi-Denkmal) besichtigt und dann die Teufelsdorfer, Szenterzsebetter und Szek.-Kerefturer bäuerlichen und herrschaftlichen Hopfenanlagen.“ (31. Juli)

In der Rubrik „Allgemeine Nachrichten“, in der über Ereignisse aus aller Welt berichtet wird, zitiert der Groß-Kokler Bote eine andere Zeitung über einen seltsamen Blitzschlag „aus dem Mittelvintschgau“: „Im Planeilerberge wurde ein Hirte vom Blitz getroffen. Der Strahl fuhr durch den Hut, verbrannte dem Hirten einen kleinen Büschel Haare, ritzte ein bißchen das Ohr, fuhr dann über die Brust, indem er das Hemd verbrannte und die Haut ganz schürfte, hierauf dem Fuße entlang, indem er schließlich dem Hirten den Schuh zerriß.“ (31. Juli)

„Das rumänische Maisausfuhrverbot. ... Das von der rumänischen Regierung verfügte Maisausfuhrverbot hat die österreichisch-ungarischen Interessentenkreise im höchsten Grade überrascht. Mit den ungünstigen Aussichten der rumänischen Maisernte wird hier allerdings schon seit langem gerechnet. ... Zum Verständnis der von der rumänischen Regierung ergrif-

fenen Maßregel sei darauf hingewiesen, daß der Mais in Rumänien als Volksnahrungsmittel eine ausschlaggebende Rolle spielt. Der rumänische Bauer ißt kein Brot wie der deutsche oder magyarische Bauer. Sein Hauptnahrungsmittel bildet die Mamaliga, die nach Art der Polenta aus Maismehl erzeugt wird.“ (7. August)

Todesnachrichten von meistens prominenten Schäßburgern werden unter dem Stichwort „Todesfälle“ bekannt gegeben. Am 14. August erfuhren die Leser, dass eine begabte Künstlerin all zu früh verstorben war: „Am 8. d. M. beschloß hier Fräulein Betty Schuller im Alter von 44 Jahren ihr Dasein. Die Hingeschiedene, durch ihre unerschöpfliche Herzengüte und ihre Seelenreinheit von vielen geliebt und nun betrauert, wurde am 10. d. M. nachmittags 3 Uhr auf dem hiesigen evang. Friedhofe unter Begleitung vieler Leidtragender zu Grabe getragen.“



Betty Schuller

„Die neue Halvelagener Kokelbrücke, die unter der Leitung des kön. Ingenieurs Josef Fejér von der hiesigen Firma Brüder Leonhardt erbaut wurde, wird unter kurzem vollendet sein. Diese Brücke ist auf dem Territorium des Großkokler Komitats die einzige Eisenbrücke in größerem Styl ...“ (14. August)

„Wahlen in die Generalversammlung der sächsischen Universität. Gewählt wurden mit Akklamation: ... in der Stadt Schäßburg Julius Balthes, Bankdirektor; im Schäßburger Landbezirk Stadtpfarrer Johann Teutsch; ...“ (21. August)

In der Sitzung des Presbyteriums der evangelischen Kirche vom 21. August wurde über die Aufnahme von Internisten ins Alberthaus beschlossen. „Es hatten sich 50 Schüler zur Aufnahme gemeldet. Davon wurden 48 berücksichtigt, und zwar: für das monatliche Kostgeld von je 32 K 6 Schüler, von je 24 K 4 Schüler, von je 20 K 37 Schüler. Einer erhielt eine Freistelle; zwei Gesuche wurden zurückgewiesen.“ (28. August)

„Personalnachrichten. Unser Herr Bürgermeister Walbaum ist schon vor mehreren Tagen von seinem Urlaub aus der Sommerfrische Noa in Kronstadt zurückgekehrt.

Se. Hochwürden Herr D. D. Friedrich Müller war am 31. August d. J. hier und hat gleichzeitig die neu und schön hergerichteten Lokalitäten für das evang. Lehrerinnenseminar und dessen Internat besichtigt.“ (4. September)



Friedrich Walbaum

„Heuschreckenschwärme. In der Nähe von Keisd beobachteten die Leute dieser Tage vorüber fliegende Heuschreckenschwärme, deren Zug über eine halbe Stunde währte. Nur wenige Tiere fielen dort nieder ...“ (4. September)

Die alljährlichen sächsischen Vereinstage fanden 1904 in Neustadt im Burzenland statt. Dabei kam es zu einer „Massenvergiftung“: „Gelegentlich der Vereinstage in Neustadt ist unter einem Teil der Gäste eine Vergiftung durch Mehlspeise, wahrscheinlich Vanillinvergiftung, aufgetreten. Man spricht von 120–140 Erkrankungen. Gegen den Kronstädter Conditor,

von dem diese Mehlspeise herstammte, ist die Untersuchung eingeleitet worden.“ (4. September)

„Das neue Bezirksgerichtsgebäude in der Martin-Eisenburger-Gasse steht in seiner Vollendung da und bietet in seinem Äußeren ein imponantes Ansehen. Das Innere des neuen Gebäudes ist geschmackvoll eingerichtet, so daß es als eines der schönsten und modernsten Amtslökalen unserer Stadt gelten dürfte. Mit der Übersiedlung ins neue Gebäude ist bereits begonnen worden.“ (11. September)



Das neue Bezirksgericht Archivbild

„Ein französischer Bischof äußerte jüngst gegen einen Zeitungsberichterstatte: ‚Ein Drittel meiner Priester glaubt weder an einen persönlichen Gott noch an die Existenz der Seele. Ein anders Drittel leugnet die Gottheit des Erlösers Jesus Christus.‘ – ‚Und der Rest Ihrer Priester?‘ fragte der Berichterstatte. – ‚Der Rest denkt nicht‘, lautete die Antwort, ‚er ißt, trinkt und kauft wider.‘“ (11. September)

„Jüdisches Neujahr. Samstag, 10. September, feierten hier die israelitischen Bewohner von Schäßburg und Umgebung das Neujahrsfest des Jahres 5666.“ (18. September)

„In Hermannstadt wurde am 10. d. M. das neu hergerichtete Stadttheater mit den vom evang. Frauenverein veranstalteten szenischen Aufführungen eröffnet.“ (18. September)

Die Reparaturen an der Siechhofbrücke waren „unaufschiebbar“ geworden, und so beschloss der städtische Vertretungskörper am 17. September, „zur Deckung der Kosten den Betrag von 2000 K zu Lasten der diesjährigen Ersparnisse und Mehreinnahmen“ zu bewilligen. „Nachdem jedoch die seit beiläufig 100 Jahren bestehende Brücke auch nach der Reparatur nur für leichtere Fuhrwerke passabel ist und sich als notwendig herausstellt, schon jetzt mit den Beratungen wegen des Neubaus einer an ihre Stelle tretenden Kokelbrücke zu beginnen, wird gleichzeitig zu diesem Behufe eine aus den Mitgliedern Julius Balthes, Friedrich Melzer, Dr. Josef Bacon, Karl Leonhardt, Friedrich Markus, Hans Letz und Wilhelm Löw bestehende Kommission entsandt, die ihr Gutachten zunächst darüber abzugeben hat, an welcher Stelle die neue Brücke zu erbauen ist.“ (25. September)



Die Siechhofbrücke 1904 im Stadtbild

Archivbild

Dr. Julius Oberth, Primararzt und Direktor des Komitatsspitals, fordert in einem „Aufruf an die Freunde und Freundinnen des Komitatsspitals“ zu Spenden auf. „Der durchschnittliche Krankenstand des Jahres 1904 betrug bisher täglich 179 Kranke. Davon können aber nur 123 Kranke im Parterre oder 1. Stock des eigentlichen Spitals untergebracht werden. Die übrigen müssen etwas notdürftig teils in Souterrainlokalitäten des eigentlichen Spitals, teils in einem gemieteten Nebengebäude verpflegt werden.“ Er sieht es als dringend notwendig an, den dritten Pavillon aufzubauen, um dadurch Raum für weitere 28 „Normalbetten“ zu schaffen, und ein „räumlich gut abgesondertes Isolierhaus für die akuten ansteckenden Infektionskrankheiten Diphtheritis, Scharlach, Masern, Rotlauf, Typhus etc.“ zu errichten. Der lange Aufruf enthält interessante Informationen, u. a. auch über die Kosten eines Krankenhausaufenthalts. (9. Oktober)

Der Aufruf hatte Erfolg, bis Ende des Jahres veröffentlicht die Zeitung immer wieder Listen der eingegangenen Spenden.



Dr. Julius Oberth

„**Neue Buchhandlung.** Die überallhin des besten Rufes sich erfreuende Kronstädter Buchhandlungsfirma H. Zeidner hat in unserer Stadt in der Baiergasse ein allen Anforderungen entsprechendes Zweiggeschäft eröffnet.“ (17. Oktober)

Neues Hotel. „Der Neubau des hies. Hotels zum ‚Weißen Lamm‘ auf dem Marktplatze, dessen Eigentümer Herr Johann Brooser ist, wird in wenigen Tagen fertig sein und soll schon Ende dieses Monats von Herrn Martin Schuster, Gastwirt (Agnetheln), bezogen und eröffnet werden. Das Hotel ist dem Marktplatze zu ein sehr hübscher und netter einstöckiger Bau, der der hiesigen Baufirma Brüder Leonhard alle Ehre macht.“ (23. Oktober)

„**Enthaltsamkeitsverein in Schäßburg.** Ein Alkoholenthaltungsverein hat sich hier am 22. d. M. mit ... Mitgliedern konstituiert.“ (Die Anzahl der Mitglieder ist in der Kopie der Zeitung nicht auszumachen, Anm. d. Red.) (30. Oktober)

„**Erwischte Taschendiebe.** Nicht weniger als 17 Taschendiebe, die sich zur Ausübung ihres Gewerbes auf dem am 4. d. M. hier abgehaltenen Jahrmarkt eingefunden, wurden von der hiesigen Polizei bei der Entwicklung ihrer Fingerfertigkeit ertappt und eingezogen.“ (6. November)

! Fliegenmord !

Totale Vernichtung der Fliegen, Wespen und anderer dergleichen Brut erzielt man nur mit Lingners Patent-Muskenfliegenfänger, übertrifft dasselbe alle im Auge faßbaren Vorzüge weitaus alle ähnlichen Präparate: Praktisch und billig, bleibt sehr gut, transpiriert nicht ein, daher Köhlerkraft andauernd, alle in der Nähe des Turms befindlichen Insekten fliegen demselben zu und werden sofort unschädlich gemacht.

Eine fertig beschriebene Dose 10 h. Papierwert dazu 10 h.

Überall zu haben,

Wiederverkäufer und Abnehmer grösserer Partien erhalten hohen Rabatt.

CENTRAL-VERSENDUNGS-DEPOT: 7065. 12-32

Apotheker zum Adler **A. W. LINGNER, Schäßburg (Sagesvár).**

Die „**Borséker Quelle**“ ist unbenutzbar geworden, wird eine ungarische Zeitung zitiert, weil „eine süße Quelle in die Sauerquelle eingebrochen ist. Die Füllung mußte daher eingestellt werden. Diese Tatsache bedeutet für die Besitzer der Quelle einen schweren Schlag.“ (20. November)

„**Ball junger Kaufleute.** Der am 19. d. M. hier im Sternsaale von einigen jungen Kaufleuten veranstaltete Ball war sehr gut besucht. Die jungen Damen hatten sich äußerst zahlreich eingefunden, so daß Mangel an jungen Herren war, trotzdem sorgte das unermüdete Komitee dafür, daß es wenige Mauerblümchen gab und die Unterhaltung an Gemütlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.“ (27. November)

Die Wirtschaftskrise in Ungarn ist Thema eines Artikels mit dem Titel „Die Kaufkraft“. In Budapest wurden in den Fabriken und Werkstätten „die Arbeiter massenhaft entlassen“, erfährt der Leser, die Arbeitslosigkeit im Land ist groß, die „Kaufkraft der arbeitenden Klasse bedeutend geschwächt“. Es müsse was geschehen, heißt es, u. zw.: „Die wirtschaftliche Lage der breiten Volksschichten zu verbessern, deren Kaufkraft zu heben, daß ist eine Pflicht des Staates und der Gesellschaft und eine Vorbedingung zur weitem Erhaltung der Existenz der Angehörigen des Mittelstands.“ (4. Dezember)

№ 6984/1904. 1904 1-1

Kundmachung.

Beim städtischen Wasser- und Elektrizitätswerke in Sagesvár ist die Stelle eines zweiten

Maschinisten

mit dem Eintrittstage am 1. November zu besetzen. Die jährlichen Bezüge sind an Grundgehalt 1200 K, an Quartiergehalt 150 K. Bewerber um die Stelle haben ihre gestempelten mit den nötigen Beilagen versehenen Gesuche bei dem unterzeichneten Amte bis

spätestens 14. Oktober

einzuweisen. — Militärfreiheit ist Bedingung.

Sagesvár, am 25. September 1904.
Der Magistrat.

An der allgemeinen Lehrerversammlung des Schäßburger Kirchenbezirks, die am 16. November unter dem Vorsitz von Samuel Both in Schäßburg stattgefunden hatte, nahmen laut Protokoll 85 Mitglieder teil. Unter Ziffer 8 hält das Protokoll, das vollinhaltlich veröffentlicht wird, das „fesselnde Referat“ des Mädchenschullehrers Vinzens Brandt, Schäßburg, fest über die Frage „Welche Stellung gebührt dem Zeichenunterricht in der Volksschule und wie ist er zu erteilen?“ (11. Dezember)

„**Die Eisenbestandteile zum Bau der Brücke der Schäßburg-Agnethler-Vizinalbahn über den Schaaser Bach** sind anstatt Mitte November nur am 8. und 9. Dezember l. J. hier eingetroffen und wurde auch schon am 10. d. M. mit der Aufmontierung der Brücke begonnen. Das Publikum muß seit gestern daher umsteigen.“ Am 23. Dezember konnte dann die „Brückenprobe“ stattfinden. Der Oberinspektor aus Budapest war hoch zufrieden, „so dass der erste Personenzug schon am selben Tage nachmittags halb 3 Uhr mit voller Sicherheit darüber fuhr. So haben die lästigen Umsteigungen aufgehört.“ (11. Dezember; 25. Dezember)

„**Der Verein der Siebenbürger Sachsen in München** blickt auf ein 6-jähriges hoffnungsfrohes Bestehen zurück ... In der am 4. November d. J. abgehaltenen Generalversammlung sind folgende Herren in den Ausschuss gewählt worden: 1. Vorstand: Viktor Teutsch aus Mühlbach; 2. Vorstand: Gottfried Holzträger aus Bistritz ...“ Schäßburg war im Ausschuss nicht vertreten. (18. Dezember)

„**Statutengenehmigung.** Die Satzungen unseres neu gegründeten Bürger- und Gewerbevereins sind vom h. k. u. Innerministerium genehmigt worden. Es steht nun die Konstituierung des neuen Vereins bevor, welche ... am zweiten Christtage l. J. stattfinden soll.“ Der neue Verein war aus dem „Gewerbe-

Spar- und Vorschussverein“ ausgeschieden und trat nun selbstständig auf. (25. Dezember)

„Für unsere Hausfrauen. Vor mir liegt ein Buch: das soeben in H. Zeidners Verlag in Kronstadt erschienene ‚Handbuch für



Küche und Haushalt‘ von Christine Schuster. Je mehr ich darin blättere und es durchlese, desto größern Wert muß ich demselben beimessen und desto mehr fühle ich mich veranlaßt, dasselbe unseren sächsischen Hausfrauen und denen, die es werden wollen, auf das wärmste zu empfehlen.“ (25. Dezember)

„Eine kleine erhebende Christbaumfeier fand am 22. Dezember d. J. abends 7 Uhr im hiesigen Lehrerinnenseminar statt. Nach Absingung des Chorals ‚Lobt Gott, ihr Christen, allzu gleich‘ hielt Herr Direktor Dr. Julius Jacobi eine gemütvolle Ansprache, der sich das Weihnachtslied ‚O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit‘ anschloß. Hierauf folgten Deklamationen und Sologesänge in schöner Abwechslung. Das neu angeschaffte Harmonium wurde in dieser Feier zum ersten Mal gespielt und erhielt hiermit seine festliche Weihe.“ (25. Dezember)

Redakteur der Rubrik:
Horst Breihofer (Nürnberg)

Aus dem Kulturleben der Stadt Schäßburg in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Schüler und Bürger auf der Bühne

An der Bergschule wurde die reiche Kulturtradition der sächsischen Vereine weiter geführt

„Es war das Außerschulische, was unvergesslich geblieben ist.“ Diese Worte wird die Hauptdarstellerin aus *Kabale und Liebe*, Hiltrud Schuster (Florescu), Jahre später in das Klassenbuch schreiben. Und sie weiß, wovon sie spricht; war sie doch in den Jahren 1951–1961 fast immer dabei, wenn in Schäßburg unter der Regie von Margot Göttlinger und Prof. Egon Machat Theater gespielt wurde. Wie sehr hat „ihre Luise“ das Publikum beeindruckt! Erwachsene und uns, die wir damals noch Kinder waren und nicht ahnten, dass wir in einigen Jahren auch bei Schülervorstellungen mitmachen werden.

So erzählte mir Hanneliese Schuster (Ambrosius) z. B., dass sie bei der Vorstellung von *Kabale und Liebe* im Publikum, auf dem Schoß einer größeren Schülerin, gesessen ist und in der Schlusszene ganz bitter geweint hat. Horst Wolff, der Jahre danach in den *Räubern* den Karl Moor spielte, erinnert sich: „Nachdem Luise erfährt, dass Gift in der Limonade war, wendet sie sich an das Publikum mit den Worten: ‚Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben – und keine Rettung! Und muss ich jetzt schon dahin?‘

Worauf ich laut und vernehmlich: ‚Ja‘ rief.“ Prof. Egon Machat notierte folgende Begebenheit: „Bei *Kabale und Liebe* sagte mir eine Bäuerin: ‚Et wor gor hisch, awer ängden nor am de Läv, et kangt uch schneller gohn.‘ Nach einer Vorstellung vom *Aschenputtel* bemerkte ein Zuschauer: ‚Ech kent et ängden weder sähn, des viel hisch jang Mänschen und dro esi traurig, em meß ängden mazen.‘“

Verdienter Regisseur: Egon Machat

Prof. Egon Machat verstand seine unentgeltlich geleistete Arbeit als Leiter und Regisseur der deutschen Amateur-Theatergruppe während fast dreier Jahrzehnte als eine Fortsetzung der reichen Kulturtätigkeit der Schäßburger sächsischen Bevölkerung und als Beitrag zur Hebung des Kultur- und Selbstbewusstseins der zum Teil politisch verschüchterten Siebenbürger Sachsen. Auch wurde diese Arbeit während des Bestehens der Pädagogischen Schule (sieben Jahre) von den rund 600 jungen werdenden Lehrerinnen und Lehrern getragen,

die sich später alle im Beruf und in der Kulturarbeit bewährt haben und bewähren. Zugute kommen sollten die Erfahrungen aus der Zeit aber auch vier Schülern, die den Traum von den „Brettern, die die Welt bedeuten“, für sich verwirklichten: Hans Pomarius (er war Schauspieler an den beiden deutschsprachigen Bühnen in Rumänien und auch in der Bundesrepublik Deutschland als Schauspieler erfolgreich); unvergesslich wird den Schäßburgern sein „Egmont“ bleiben. Gerd Brotschi (Schauspieler an der deutschen



Szene aus der Aufführung „Kabale und Liebe“ mit Hiltrud Schuster und Margot Göttlinger Archibild

Abteilung des Hermannstädter Staatstheaters), Horst Wolff (dessen begonnene Karriere als Tänzer durch das damalige kommunistische Regime in Rumänien jäh unterbrochen wurde) und ich (Schauspieler an der deutschen Abteilung des Hermannstädter Staatstheaters und des deutschen Staatstheaters Temeswar); in der Bundesrepublik Deutschland habe ich an mehreren Bühnen als Schauspieler und Souffleuse gear-

beitet. Aus einem Vortrag, den Prof. Egon Machat 1989 über seine Tätigkeit als Leiter und Regisseur der Schäßburger „Theaterspieler“ gehalten hat, erfahren wir: „Den Theaterreigen der Pädagogischen Schule eröffneten unsere Schüler mit einer gelungenen *Egmont*-Aufführung im Stadthausaal unter meiner Regie; darauf folgte *Kabale und Liebe* in der hervorragenden Inszenierung von Margot Göttlinger-Binder. Leider war es die erste und letzte Inszenierung/Regieführung von ihr in unserer Schule. Die Erfolgsserie wurde fortgesetzt mit Molières *Arzt wider Willen*; von hier, also ab 1953 bis 1977 unter meiner Regie ausnahmslos, mit Lustspielen von Tschechow, mit Schillers *Räubern*, mit dem Märchen- und Tanzspiel *Aschenputtel* und anderen. Alle Stücke wurden in Siebenbürgen und einige auch im Banat und in Bukarest (auf Tournee) aufgeführt. In Schäßburg wurden viele Stücke auch 20-mal gespielt. Allein vom *Aschenputtel* gab es in Schäßburg zehn Vorstellungen bei vollem Saal. In den auf die Pädagogische Schule folgenden Jahren und Jahrzehnten ist eine solche Kulturarbeit in etwas bescheidenerem Ausmaße ebenfalls geleistet worden. Es wurden unter anderem aufgeführt 1959 bei einer Schillerfeier (200. Geburtstag) im Stadthausaal Szenen aus den Stücken: *Die Räuber*, *Kabale und Liebe* und *Don Carlos*. Es folgten *Der Weiberfeind* von Lessing, *Et git am de Froinjder* (wurde in den 70-er Jahren 50-mal aufgeführt) und wieder auch zwei Märchenstücke: *Hänsel und Gretel* und *König Drosselbart*, um nur einige Vorstellungen zu nennen. Die Einnahmen gehörten je nach Leistungsanteil der Schule oder dem Kulturhaus.“

Während ich jetzt versuche, einiges aus dieser mannigfaltigen Kulturarbeit zu dokumentieren, merke ich, wie erwähnenswert die Angelegenheit ist und wie viel man darüber schreiben müsste und könnte. Auf eine Anzeige in der „Siebenbürgischen Zeitung“ habe ich leider nur von zwei Mitwirkenden und von Frau Edith Machat Informationen zu meinem Bericht erhalten. Nun könnte dieser Artikel vielleicht für ehemalige „Theaterspieler“ ein Anreiz sein, in den folgenden „Schäßburger Nachrichten“ zu dem Thema zu schreiben.

Doch einer hat sich jetzt schon zu Wort gemeldet: Götz Teutsch, der eine großartige Karriere als Cellist unter der Leitung von Herbert von Karajan bei der Berliner Philharmonie gemacht hat. Er schreibt: „Du fragst mich nach *unserem Aschenputtel*? Wohl ganz selten in meinem doch sehr abwechslungsreichen Musikerleben, habe ich mit so viel Begeisterung bei einem Projekt mitgemacht. Die Reise nach Agnetheln, sie war mit der kleinen Wusch, die habe ich noch heute in allen Einzelheiten im Kopf. Ich habe sicher hunderte von Konzertreisen in fast alle großen Musikzentren der Welt gemacht, und es gibt wohl kaum einen großen Konzertsaal, in

Kulturheim Schäßburg
DEUTSCHE MITTELSCHULE SCHAßBURG

Schiller-Gedenkjahr 1955

DIE RÄUBER

TRAUERSPIEL IN 5 AUZUGEN
von
FRIEDRICH SCHILLER
AUFGEFÜHRT IN EINER AUSWAHL VON 8 BILDERN

————— *Rollenbesetzung* —————

MAXIMILIAN, REGIERENDER GRIE VOM NOBIL KARL } SEINE SÖHNE PAUL } AMALIA VON LDELRICH SPIEGELBERG SCHWEIZER GRIMM RAZIMANN SCHULTELE KOLLER SCHWABE HERMANN DANIEL, HAUSNECHT DES GRAFEN EIN PATER RAUBERBÄNDE	WILHELM KASPER KRESI WOLFF HANS HEIN, SCHÜSTER BRUCHTIG, AMBROSUS BERD ZIBEL GEORG SCHAER HAROLD FEUER HANS KLEIN DIETER FRITSCHE BERD SCHLESIAK CHRISTIAN ELIUS HELMUT SÄDLER JAKS MAUER DIETRIK HUGEL SCHÜLER DER CABRETT ALIENEN
---	---

Spielleitung Prof. Egon Machat
Kostume und Requisition A. Missetbacher



Szene aus der Aufführung „Die Räuber“ Archivbild

dem ich nicht gespielt habe, aber den Zauber dieser ersten Reise hat keine erreicht. Einzelheiten über den Text und die Musik weiß ich nicht mehr. Nur eines ist mir noch in Erinnerung: Als der Bukarester Rundfunk eine Aufnahme des Stückes mit einer anderen Musik als die von Paul Schuller gesendet hat, fand ich es sehr schade. Die von Paul passte nach meinem Empfinden wunderbar zu dem Stück.“

Harte Arbeit, viel Spaß

Aus den Eintragungen in das Klassenbuch von Hiltrud Schuster (Florescu) folgere ich, dass es nicht dem Zufall überlassen wurde, wer sich für eine bestimmte Rolle am besten eignet, es gab wie bei Berufsbühnen ein – Vorsprechen:

„Wir bekamen eine Szene zum Üben, um diese am nächsten Tag Frau Margot Göttlinger-Binder und unserem Deutschlehrer Egon Machat vorzusprechen. Zu meiner größten Freude fiel die Wahl nach dem Vorsprechen auf mich. Nun ging es ans Rollen-Lernen, und wir probten und probten, oft bis Mitternacht. Die Aufführungen von *Kabale und Liebe* waren nicht nur für die Darsteller von Besonderheit und bewegend, sondern auch für die Zuschauer. Diese waren ausgehungert nach deutschem Kulturgut. Sie kamen von den Dörfern mit Wagen und Traktoren und wir reis-

ten in verschiedene Dörfer und Städte und spielten da zwei- bis dreimal an einem Tag. Natürlich gab es auch Unvorhergesehenes, verschiedene Stilblüten, die das Ganze aufheiterten. Z. B. hatten wir uns bei den Proben spaßiger Weise immer mit: ‚Guten Abend, lieber Vater‘ begrüßt. Die entsetzten Augen von Margot Göttlinger hätten ihr sehen sollen, als Luise bei ihrem ersten Auftritt statt ‚Guten Morgen, lieber Vater‘, ‚Guten Abend, lieber Vater‘ sagte und damit das klassische Drama erheblich abgekürzt hatte.“

Wie schon erwähnt, wurden im Schiller-Jubiläumsjahr auch Szenen aus *Kabale und Liebe* gespielt. Dafür mussten alle Rollen außer die der Luise neu besetzt werden. Hanneliese Schuster (Ambrosius), deren Begabung für die Bühne den Schäßburgern aus vielen Stücken bekannt ist, sollte die Rolle der Lady Milford übernehmen. Während den Proben, die Hiltrud Schuster leitete, stellte Hanneliese fest, dass sie sich für diese Rolle gar nicht eignet, und so übernahm, ebenfalls widerwillig, Isolde Schuster (Kristyn-Petri) diese diffizile Aufgabe. So hat Prof. Egon Machat auch immer wieder mit neuen Schwierigkeiten kämpfen müssen. Als z. B. die Proben zu *Die Werbung* von Tschechow im Mai begannen, über die Ferienzeit dann ausgesetzt wurden, um dann nach den Ferien wieder aufgenommen zu werden, war Hiltrud Schuster (inzwischen mit Victor Florescu, ihrem Ferdinand, verheiratet) schwanger, und eine jugendliche Liebhaberin mit dickem Bauch war damals unvorstellbar. Hanneliese Schuster übernahm die Hauptrolle und hat sie mit

Bravour gespielt. Doch nach einigen Jahren, als kurzfristig eine Teilnahme seitens der deutschen Kulturgruppe von Schäßburg an einem Theaterwettkampf verlangt wurde, war Hanneliese schwanger, und so musste wieder Hiltrud die Rolle übernehmen. Den Text lernte sie leicht, nicht aber das szenische Arrangement und „so kam es zu ganz lustigen Situationen,“ erzählt Hiltrud, „wobei ich oft statt ganz weit vom Micker dem Werbenden (Gernold Wagner), nahe vor ihm stand. Er raunte mir zu, dass er mich jetzt eigentlich umarmen müsste, weil er ja fünf Schritte auf mich zugehen sollte. Mit Riesenschritten und einer grotesken Bewegung entfernte er sich von mir, um dann vorschriftsmäßig fünf Schritte auf mich zuzugehen. Wir mussten beide herzlich lachen, wendeten aber diskret dem Publikum den Rücken zu und hofften, dass keiner was gemerkt hat. Egon Machat, der hinter den Kulissen alles beobachtete, war bestürzt. Aber den ersten Platz „pe zonă“ hatten wir doch gemacht. Ein anderes Mal, als ich ganz unerwartet einen Hänger hatte, sagte Micker leise: ‚Geh schnell zur Türe, es kommt jemand‘. Ich tat das, und da trat tatsächlich jemand mit meinem Text auf die Bühne, und so konnte ich weiter spielen. Es gab viele, viele heitere Stunden und hat riesig Spaß gemacht!“

Die Stadt half mit

Nun zu einer anderen, bemerkenswerten Vorstellung: Im Schiller-Gedenkjahr 1955 spielte die Deutsche Mittelschule Schäßburg das Trauerspiel *Die Räuber* unter der Regie von Prof. Egon Machat in einer für Schüler auffallend guten Besetzung. In einem Zeitungsartikel würdigte Hans Brenndörfer die Leistung der Darsteller: „Die Rollen besetzten hauptsächlich Jugendliche von 16–17 Jahren. Dieses Werk, aus dem Jugend, Mut und Feuer für eine erhabene Sache sprechen, wirkt umso mehr, als es von Jugendlichen dargebracht wird, die in ihrem jugendlichen Schwung dem Werk des damals fast gleichaltrigen Genius seelisch am nächsten stehen. Die Darstellung der Rolle Karl Moors durch den Schüler Horst Wolff kann nur gelobt werden. Eine schöne Leistung vollbrachte der Schüler Hans Heinz Schuster, der die Rolle des Franz Moor innehatte und das Mienen- und Gebärdenenspiel gleich gut meisterte.“

In einem Interview mit dem Schriftsteller und Journalisten Hans Liebhardt erzählt Prof. Egon Machat: „Wir überlegten lange hin und her, was wir dieses Jahr spielen sollten, und dann wagten wir uns schließlich doch an Schiller heran. *Die Räuber* konnten wir natürlich nicht vollständig bringen, deshalb wählten wir die acht wichtigsten Bilder aus, und zwar so, dass der Gang der Handlung durch die Streichungen nicht leidet. Die

Kulturhaus Schäßburg
DEUTSCHE MITTELSCHULE SCHAßBURG

Schuljahr 1955/56

ASCHENPUTTEL

MÄRCHENDRAMA MIT MUSIK UND TANZ
in 4 Bildern
(nach dem Grimmschen Märchen)

Rollenbesetzung

U.S.F. generalischputtel DIE MUTTER, Aschenputtel's Stiefmutter POLIQUINQUE HERZIG IHRE TOCHTER WALLBALD MIT KRONEN PRINZ KUNIG, SEIN SOHN DER ZWEIFELHILFHELDER DIE FLEUTE FÄCHER TANZER UND TANZERINNEN DIE FÜR DEN TUMMELHOF SOLDATEN SOUVERÄNE	MARTHA WESTER KARIN UCKER HEDDA WELLMANN HANNELEISE SCHUSTER WALTER ZWERNHANN JOACHIM DOPFER MICHAEL WÄRTEL DIETER HUBATSCHEK GOIZ ZEBLI OLYMPIA LINGNER ROSEMARIE LUKAS SCHULEFÜR UND SCHULEFÜRINNEN DER OBERKLASSEN INGE NEUSTADLER
--	---

Tisch und Spiegelhaus
Tanz
Musikinstrumente
Kostüm- und Bühnenakz.

ES SPIELT DAS SCHULORCHESTER
VON
WALTER GAYOTTE, QUOTESKOPF, POLONAISE
MORNET, GAYOTTE, TRUACHENHANT, WÄLZER



Szene aus der Aufführung „Aschenputtel“ Archivbild

Rollenbesetzung war die schwierigste Frage, und es kostete uns ein gutes Stück Arbeit, bis wir unter 500 Schülern die am besten geeigneten Darsteller fanden. Natürlich wurde das Stück zuerst mit dem Darstellerkollektiv besprochen, der Ideengehalt herausgearbeitet. Seit Mitte Januar arbeiteten wir. Täglich, meist zwischen 7–8 Uhr früh, wurde im Festsaal der Schule geprobt. Jede Szene musste ausgearbeitet werden, jede Situation analysiert, jeder Gang und jede Geste festgelegt. Sie dürfen nämlich nicht vergessen, dass die meisten Darsteller erst 16 Jahre alt sind. Darum mussten die Proben so angesetzt werden, dass der Unterricht darunter in keiner Weise litt.“

In seinem Artikel schreibt Hans Liebhardt weiter darüber: „Gleich am Anfang aber stießen die Laienspieler der Deutschen Mittelschule auf ein unüberwindliches Hindernis – woher sollten sie die Kostüme nehmen, woher die vielen Kulissen, woher eine entsprechende Bühne. Hier kam ihnen die Leitung des Rayonskulturhauses Ciprian Porumbescu zu Hilfe. Freiwillige Aktivisten des Kulturhauses halfen bei der Anfertigung der Kostüme und Bühnendekorationen. An der Herstellung verschiedener Requisiten arbeiteten die Genossenschaften der Stadt. Und diese ganzen Vorbereitungen kosteten etwa 10.000 Lei. Der Ernst, mit dem das Kulturhaus und die Schule diese Aufführung betrachteten, die Achtung vor dem Publikum, ist wohl das Wichtigste, was bei dieser Vorstellung hervorgehoben werden muss. Dafür

spricht außer dem Spiel der Darsteller auch der reibungslose Wechsel der einzelnen Bilder, die gute Bühnenbeleuchtung, die geschmackvoll zusammengestellten Programmhefte, die künstlerisch hochwertig ausgeführten Plakate. Zieht der Leser all dies in Betracht, so wird es ihn nicht wundern, dass sämtliche Vorstellungen schon viele Tage im Voraus ausverkauft waren und dass die Aufführung beim Publikum großen Anklang fand.“

Mein Bericht wäre unvollständig, wenn ich nicht erwähnen würde, dass diese außerschulische Tätigkeit von allen Professoren und Lehrern der Bergschule unterstützt wurde und dass es der Geist dieser Schule war, die unsere Inspiration anregte. Wie sehr Lehrer und Professoren der Bergschule den Theaterspielern Anerkennung erwiesen, soll folgendes Beispiel belegen: In der Zeit, als ich die Stiefmutter im *Aschenputtel* spielte (mit der Rolle habe ich übrigens auch beim Theater in Hermannstadt vorgesprochen), hatte ich mich einmal für die Rumänisch-Stunde ungenügend vorbereitet. Prof. Giurgiu, der in unserer Klasse Rumänisch unterrichtete, prüfte mich und als er merkte, dass ich „keinen blassen Dunst“ hatte, gab er mir nicht, wie erwartet, eine schlechte Note, sondern sagte: „Aşa

Die Mädchen lernten lesen, singen ...

**Einiges über die Mädchenbildung und die Mädchenschulen in unserer Stadt /
Unterrichtsgegenstände und Lehrer / Schäßburg verdient den Beinamen „Schulstadt“**

Unsere Heimatstadt wird oft als Schulstadt bezeichnet, diesen Beinamen hat sie wohl verdient, sie hat nicht nur zur schulischen Bildung der Jungen, sondern auch zur Mädchenbildung beigetragen. Heute ist es selbstverständlich, dass Jungen und Mädchen dieselbe Schulbank drücken, dieselbe Schule besuchen. Die Zulassung in eine bestimmte Anstalt wird nur durch die Fähigkeiten und Neigungen des Kindes bestimmt, unabhängig vom Geschlecht. Doch diese „Chancengleichheit der Ausbildung“ ist eine schwer erkämpfte Errungenschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Lange Zeit war die Bildung der Frauen, der schulische Unterricht der Mädchen von der Gesellschaft stark vernachlässigt, die mittleren und höheren Schulen waren den Frauen bis auf äußerst seltene Ausnahmen verschlossen. Ja selbst dort, wo es einen gewissen primitiven Mädchenunterricht gab, schweigen die Chronisten und Geschichtsschreiber darüber, denn sie hielten ihn für so unbedeutend, dass sie nichts darüber berichteten. Doch gab es auch immer wieder Stimmen, die eine bessere Bildung und Ausbildung der Frauen forderten. Wie hat sich nun in der „Schulstadt“ Schäßburg dieses Mädchenschulwesen entwickelt?

Die ersten „Mädchenlehrer“

Aus der vorreformatorischen Zeit sind gar keine Nachrichten diesbezüglich übermittelt. Später, im Zeitalter der Reformation und des Humanismus, beginnt man in Siebenbürgen, wie auch anderswo, Mädchenschulen zu gründen. (Der älteste dokumentarische Nachweis stammt aus Kronstadt aus dem Jahre 1544.) Auch der Chronist und Stadtpfarrer von Kronstadt Marcus Fronius schreibt über das 16. und 17. Jahrhundert, dass „... es gar löblich gewesen sei, dass der Glöckner, nebst dem Amte woher er seinen Namen habe, auch die Mägdelein im Lesen, Singen und dem Katechismus unterwiesen habe...“ Es ist durchaus anzunehmen, dass es diesen Brauch auch in Schäßburg gegeben hat, aber es gibt darüber keine urkundlichen Beweise; außer dem Namen des Campanator Martinus Werder, der am 23.10.1646 an der Pest starb, ist uns nichts aus dieser Zeit bekannt. (Campanator ist auch die Bezeichnung für Mädchenlehrer.)

Für das 18. Jahrhundert gibt es schon einen Hinweis. Die Synode von 1722 fordert einen allgemeinen Schulzwang, besonders auch für Mädchen. Wieder können wir annehmen, dass auch die Schäßburger dieser Forderung nachgekommen sind. In der „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“ von G. D. und F. Teutsch lesen wir: „Auf halber Höhe des Schulberges befand sich die Rektorwohnung, darunter die Mädchenschule.“⁽¹⁾ Wir kennen auch nament-

lich: den Campanator Martinus Hermann, gestorben am 18.08.1777, der von der Kirche ein Gratisbegräbnis erhielt, und den Campanaris Joseph West, gestorben am 18.06.1786. In dieser Zeit waren aber Lehrstoff und Lernniveau sehr gering, die Mädchen lernten lesen, singen, die Grundzüge der Glaubenslehre (den Katechismus) und in einigen Fällen auch schreiben und rechnen. Wer sich erweitertes Wissen und etwas bessere Bildung aneignen wollte, konnte dieses nur durch Privat- und Selbstunterricht erreichen, wobei oft akademisch gebildete Väter oder Brüder mithalfen, vielleicht auch Lehrer oder Schüler des Gymnasiums, die auf diese Art ihr karges Einkommen etwas aufbesserten. Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert wachsen das Bildungsbedürfnis und der Bildungshunger, sodass 1821, während der Amtszeit von Bischof Neugeboren, ein Plan zur Verbesserung des Schulwesens erstellt wird, der auch Verbesserungen des Mädchenunterrichts enthält. Der Lehrstoff wird erweitert um: „Kenntnis des Menschen nach Leib und Seele“, „Kenntnis der natürlichen Kräfte und ihre Wirkungen auf den Menschen“, Gesundheitslehre und „einige Kenntnisse aus dem Kalender“. Was unter diesen Titeln zu verstehen ist, wird nicht näher bezeichnet. Die Mädchen erhalten auch einige Kenntnisse über die im Haushalt üblichen Maße. Es erfolgt eine Trennung der Schülerinnen in Anfänger und Fortgeschrittene.

In Schäßburg waren die einzelnen Klassen in der Stadt verstreut, sie befanden sich in oder bei der Wohnung des jeweiligen Klassenlehrers. Aus den Erinnerungen von Marie Stritt, geb. Bacon, erfahren wir, dass es in Schäßburg um die Mitte des Jahrhunderts auch eine „Höhere Mädchenklasse“ gegeben hat. Hier wurde den Mädchen Literaturgeschichte, Geschichte, Geographie geboten. Es gab zwar nur eine Klasse, doch der Kurs war zweijährig.

Mädchenschule in neuem Gebäude

In dieser Zeit entstehen europaweit Frauenbewegungen und Vereinigungen, die auch eine bessere Ausbildung der Frauen und ihre Zulassung zu Gymnasien und Hochschulen fordern.

Doch nur in der Schweiz werden schon 1840 Frauen zum Hochschulstudium zugelassen, die anderen Länder folgten erst Jahrzehnte später diesem Beispiel.

In Siebenbürgen erfährt das Mädchenschulwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch einen gewissen Aufschwung, auch bei uns in Schäßburg. Hier wird die Mädchenschule zuerst zu einer sechsklassigen „Hauptvolkschule“ erweitert und erhält 1878 ein neues Schulgebäude. Dieser Bau entsprach den For-



Eine Klasse der Bürgerschule für Mädchen in der Zeit 1910/1913, Geburtsjahrgang 1897. Vielleicht erkennt jemand Verwandte darauf. Archivbild

derungen eines zeitgemäßen, modernen Unterrichts. Bischof G. D. Deutsch schreibt im Visitationsbericht darüber: „Am 16. Juli 1886 wohnte ich der Jahresprüfung der höheren Mädchenschule bei, die nach ihrer Organisierung und ihren Leistungen einen erfreulichen Fortschritt gegen die frühere Zeit bezeichnet, und in dem in den Jahren 1875–1877 aus der alten Spitalskirche umgestalteten Gebäude eine vorzügliche Unterkunft hat.“⁴²⁾

Im Jahre 1886 wurde die Mädchenschule zu einer achtklassigen Bürgerschule erweitert; die Bürgerschulen hatten den Charakter der Unterstufe einer Mittelschule, deren erfolgreicher Abschluss zum Besuch der Oberstufe einer Mittelschule berechnete. Die hier unterrichtenden Lehrer waren schon häufig akademisch gebildet. In den Akten der vierzehnten Landeskirchenversammlung 1890 werden folgende an der Mädchenschule wirkende Lehrkräfte angeführt: Johann Duldner ab 1881, Michael Petri ab 1864, Martin Figuli ab 1851, Michael Antoni ab 1854, Georg Manchen ab 1863, Andreas Weber ab 1877, Wilhelm Wellmann ab 1879; Direktor war zu dieser Zeit Samuel Both.

In einem Schulzeugnis, ausgestellt am 23. Juni 1911, erscheinen die Unterrichtsgegenstände: Religions- und Sittenlehre, Deutsche Sprache – untergliedert in Lesen, Schreiben, Aufsatzübungen, Sprachlehre, Stilistik und Literatur –, Magyarische Sprache, Rechnen, Wechselkunde und Buchführung, Geometrie, Heimatkunde, Allgemeine Geographie und Geschichte, Ungarische Geographie und Geschichte mit Verfassungkunde und Statistik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Zeichnen, Turnen, Gesang, Weibliche Handarbeiten. Die äußere Form der schriftlichen Arbeiten, der Fleiß und das Betragen wurden auch bewertet. Einige der Absolventinnen besuchten anschließend das Lehrerinnenseminar oder andere höhere Schulen. Nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien trug die Anstalt den Namen „Gimnaziul de fete ev. C. A. din Sighisoara“ (Evangelisches Untergymnasium A. B. für Mädchen Schäßburg). Die hier unterrichtenden Lehrer waren schon alle akademisch ausgebildet, Direktorin war seit 1935 Josefina Siegmund, die diese Schule bis zur Verstaatlichung 1948 leitete. Der Lehrstoff und Lehrplan waren, den neuen Staatsgesetzen und dem neuen Schultyp entsprechend, etwas abgeändert. In einem Abgangszeugnis, ausgestellt am 7.06.1941, erscheinen folgende Unterrichtsgegenstände: Religion, Rumänische Sprache, Deutsche Sprache, Lateinische Sprache, Französische Sprache, Geschichte, Geographie, Bürgerkunde, Mathematik, Physik und Chemie, Zeichnen, Schönschreiben (nur zwei Klassen), Gesang, Turnen, Handarbeiten und Haushaltkunde, bewertet wurde auch das Betragen und der Schulbesuch.

Im selben Gebäude war auch die siebenklassige Mädchen-volksschule untergebracht, die einen etwas einfacheren Lehrplan hatte (vor allem kein Latein und Französisch) und auch weniger Rechte verlieh.

1904: Lehrerinnenbildungsanstalt

Die vielleicht wichtigste Mädchenschule in Schäßburg war die Lehrerinnenbildungsanstalt, kurz Seminar genannt. Schon 1885 versuchten Frauenvereine in den Städten, auch der Schäßburger Frauenortsverein unter der Leitung von Therese Bacon, die Landeskirchenversammlung zu bewegen, „es wolle die weibliche Jugend unserer Landeskirche, so wie in anderen Ländern bereits geschehen ist, zum Lehramte an unseren Volksschulen und insbesondere Mädchenschulen zugelassen werden.“ 1890 wurden die Eingaben wiederholt und gebeten, „die Landeskirchenversammlung wolle die Gründung einer Lehranstalt zur Heranbildung von solchen Lehrerinnen gütigst



Die erste Seminarklasse im Schuljahr 1914/1915. In der oberen Reihe: Grete Duldner, Maria Lang, Irene Duldner, Hanna Grafius, Paja Fabini; in der unteren Reihe: Wilhelmine Teutsch, Käthe Needt, Elsa Grafius, Mathilde Pomarius und Grete Sedler.

Archivbild

ins Auge fassen und in Beratung ziehen“.⁴⁾ Das Ansuchen wurde unter heute lächerlich erscheinenden Einwänden abgelehnt. (Es bestehe kein Bedürfnis dafür u. a.) Doch nach weiteren Eingaben beschloss die XX. Landeskirchenversammlung „Bestimmungen zur Anstellbarkeit von Lehrerinnen“ und am 2.02.1904 beschloss die XXI. Landeskirchenversammlung die Einrichtung einer Lehrerinnenbildungsanstalt der evang. Landeskirche in Schäßburg.

Schon am 7.04.1904 wurde diese Anstalt mit einer ersten Klasse (entspricht heute der 9. Klasse der Mittelschulen, dem 9. Schuljahr), die hatte 10 Schülerinnen, und einer dritten Klasse, deren 11 Schülerinnen die zweite Klasse privat am Hermannstädter Lehrerseminar absolviert hatten, in den Räumen der Mädchenschule eröffnet. Zu Beginn des neuen Schuljahres 1904/1905 konnte die Schule das neue Anstaltsgebäude unterhalb des Wiesenberges beziehen und das Internat eröffnet werden.⁵⁾

Als erster Direktor wurde Dr. Julius Jacobi, bis dahin Fachlehrer für magyarische Sprache am Bischof-Deutsch-Gymnasium, ernannt. Als er 1917 eine Pfarrstelle übernahm, folgte ihm bis 1922 Friedrich Müller-Langenthal im Amt, und von 1922 bis zur Verstaatlichung 1948 war Dr. Heinz Brandsch Direktor.

Wie groß die Bedeutung unseres Seminars war, ergibt sich auch aus der Tatsache, dass es neben der 1886 gegründeten Kindergärtnerinnenbildungsanstalt in Kronstadt für viele Jahre die einzige höhere Mädchenschule der Siebenbürger Sachsen war, die, wenn auch nur für bestimmte Fakultäten, Hochschulreife verlieh. Einige der späteren Akademikerinnen kamen aus dem Seminar. In der über länger als vier Jahrzehnte dauernden Tätigkeit der Anstalt wurden viele Kontingente von Lehrerinnen herangebildet, die eine gründliche, gute Ausbildung erhielten und ihrerseits auch einen nachhaltigen Einfluss auf die von ihnen erzogene Schüler hatten. Aus dem ganzen Sachsenland kamen die Schülerinnen nach Schäßburg, unsere Stadt wurde auch auf dem Gebiet der Mädchenbildung zu einem Zentrum, zumal auch moderne Lehrmethoden angewendet wurden und der ganze Schulbetrieb vorbildlich war.

Das erste Lehrerinnendiplom des Schäßburger Seminars wurde wahrscheinlich für Josephine Maria Adleff (1877–1908) ausgestellt, denn es lautet: „Die Ergänzungsprüfung bestand am 30. Juni 1904 die staatlich geprüfte Volksschullehrerin Josefina Adleff aus Segesvar (Schäßburg).“⁴⁶⁾ Da sie eine staatliche ungarische Lehrerinnenbildungsschule absolviert hatte, gab sie die Differenzprüfung wahrscheinlich, um auch an den Schulen der Landeskirche zu unterrichten.

Ein weiterer Fortschritt in der Mädchenbildung ist im Jahre 1911 die Zulassung der Mädchen zu den Knabengymnasien. Allerdings waren die Mädchen einigermaßen benachteiligt, denn es wurden nur Vorzugsschülerinnen zugelassen, schon bei der Bewertung „gut“ mussten sie die Anstalt verlassen oder die Klasse wiederholen, eine Restriktion, die es in dieser Form für die Knaben nicht gab. Trotzdem haben einige Mädchen die Reifeprüfung bestanden, anschließend die Hochschule besucht und promoviert. Es ergibt einige Schwierigkeiten, die Namen der Absolventinnen festzustellen, vielleicht können uns da die Leser mit einigen Angaben weiterhelfen, deshalb möchte ich als Beispiel nur Dr. Elisabeth Gabrielle (Ella) Schmidts-Kovacs nennen, die das Gymnasium absolvierte und anschließend studierte und an der Hochschule in Graz zum Dr. med. promovierte, dann als Augenärztin zuerst in Schäßburg, später in Kronstadt wirkte.

In der Zwischenkriegszeit wurde den Mädchen der Besuch der Jungengymnasien nicht gestattet, sie hatten aber die Möglichkeit, ein Mädchenlyzeum zu besuchen und die Hochschulreife zu erreichen. Erwähnenswert wäre noch die staatliche Mädchenschule. Diese wurde 1903 im neu errichteten Gebäude Ecke Bayergasse/Haingasse als ungarische Mädchenbürgerschule eröffnet, ging 1919 in den Besitz des rumänischen Staates über und wurde Gymnasium. Die Schule funktionierte eigentlich als Lyzeum, also mit Oberstufe, doch zeitweilig auch

aus Mangel an Schülerinnen nur als Gymnasium, also nur mit Unterstufe. Schließlich hatten in der Zwischenkriegszeit die Mädchen auch die Möglichkeit, die „Gremialhandelschule“ zu besuchen. Diese war eine dreijährige Abendschule zur Fortbildung der im Handel Beschäftigten und nahm Absolventen der siebenjährigen Volksschule sowie des Untergymnasiums auf.

Mit der Schulreform von 1948, die das ganze Schulwesen Siebenbürgens umgestaltete, gab es keine gesonderten Mädchenschulen mehr, die gemischten Schulen waren auch ein Zeichen der „Chancengleichheit“ für Jungen und Mädchen in der Ausbildung, denn die damals aufgetretenen Restriktionen in der Zulassung waren nicht mehr geschlechtsspezifisch, sondern hatten politische Ursachen.

Odette Fabritius (München)

- 1) Teutsch, Band II, S. 224
- 2) Teutsch, G. D.: Die Gesamtkirchenvisitation der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen, Böhlau-Verlag 2001, S. 453
- 3) Siegmund, Josefine: Schäßburg als Schulstadt, unveröffentlichtes Typskript, das freundlicherweise von Gretelotte Scheipner zur Verfügung gestellt wurde.
- 4) Protokolle der vierzehnten Landeskirchenversammlung 1890, Hermannstadt 1890, S. 27
- 5) Jacobi, Dr. Julius, Erster Bericht der Lehrerinnenbildungsanstalt, Schäßburg 1905
- 6) ebenda, S. 13.

Aus der Reihe „Ökumene in Schäßburg“ (Teil 3) Die reformierte Kirchengemeinde

Das Jahr 1886 – ein Wendepunkt im Leben der Gemeinde /

Seit 1992 ist die Kirche Baudenkmal / Mutterkirche für sechs Diasporagemeinden

Aus der Geschichte der Gemeinde

Schon am Anfang der Reformation spielte Schäßburg eine wichtige und interessante Rolle auf dem Schauplatz der Glaubenserneuerung. Man hat darüber sehr viel geschrieben. Ich möchte hier nur auf die Disputation hinweisen, die 1538 stattgefunden hat – vermutlich in der Klosterkirche. Es waren kaum 21 Jahre seit dem Anschlag der 95 Thesen Martin Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg vergangen! Diese Disputation, über die Gaspar von Heltau 1570 ausführlich berichtet, ist unter dem Namen „Schäßburger Disputation“ in die Kirchengeschichte eingegangen. Nach kurzer Zeit wurde in Thorenburg (Turda) die Resolution des Landtags gefasst, die – zum ersten Mal in der Welt! – der Bevölkerung die völlige Religionsfreiheit zusichert. Und das im Jahre 1568!

Dieses Wunder kann am besten mit einem Bibelzitat erklärt werden: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam...“ (Hebräer 4,12)

Aus diesem lebendigen und wirksamen Wort Gottes schöpfte auch die kalvinische Linie der Reformation in Siebenbürgen ihre Kraft, ebenso die reformierte Gemeinde in Schäßburg.

Die Schäßburger Reformierten erinnern gerne an das Jahr 1630, da in diesem Jahr in der Bergkirche Rákóczi György I. zum Fürsten Siebenbürgens gewählt wurde. Der Fürst hat für unsere Gemeinde viel getan. (Die Gedenktafel über seine Wahl ist eine der Zierden in unserer Kirche.)

Gemäß den im Archiv unserer Gemeinde aufbewahrten Protokollen sind die Schäßburger Reformierten 1780 noch in die reformierte Kirche von Weißkirch (Albesti, Fehéregyháza) zum Gottesdienst gegangen. Dieser Zustand bestand bis 1868 fort; die Schäßburger Kirchengemeinde war eine Diasporagemeinde der reformierten Muttergemeinde in Weißkirch.

Von 1868 bis 1875 fanden die Gottesdienste der reformierten

Gemeinde in der „Spitalskirche“ statt. Die Spitalskirche war im Besitz der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde; sie wurde später abgerissen und an ihre Stelle wurde 1877 die evangelische Mädchenschule gebaut. Die Möglichkeit, Gottesdienste in dieser Kirche zu halten, war ein Entgegenkommen der evangelischen Kirche unserer Gemeinde gegenüber, ein frühes ökumenisches Zeichen – 100 Jahre vor dem Leuenberger Konkordat. In



Die reformierte Kirche im Stadtbild um 1900

Archivbild

diesem Konkordat wurde festgeschrieben, dass die evangelische und die reformierte Kirche „Partnergemeinden“ sind. Das bedeutet, dass der evangelische Pfarrer auch in einer reformierten Kirche predigen und das Abendmahl reichen kann und umgekehrt, weiterhin, dass Reformierte auch in einer evangelisch-lutherischen Kirche an Sakramenten teilhaben können und umgekehrt.

1875 lebten in Schäßburg 155 Reformierte. Nach elf Jahren, 1886, beantragten 77 Familien, insgesamt 176 Seelen, die Organisierung einer „Muttergemeinde“.

Im Leben der Siebenbürger reformierten Diozese, folglich auch im Leben der Schäßburger Reformierten, brachte der Dienstantritt des Bischofs Szász Domokos, der am 30. Mai 1885 zum Bischof gewählt wurde, große Veränderungen. Schon am 26. Juni 1885 leitete er eine außerordentliche Sitzung des Presbyteriums der Schäßburger reformierten Kirchengemeinde. Und schon bald darauf, im Jahre 1886 ist unsere Gemeinde selbstständig und Muttergemeinde geworden. Zu jener Zeit gehörten die Diasporagemeinden in Scharpendorf (Sapartoc, Sárpatak), Wolkendorf (Vulcan, Volkán), Trappold (Apold) und Denndorf (Daia, Szászdálya) zu ihr.

Das Jahr 1886 war ein Wendepunkt im Leben der Gemeinde, nicht nur wegen der „Beförderung“ zu einer Mutterkirche; in dieser Zeit wurde das Grundstück neben der „bedeckten Brücke“ auf der rechten Seite der Großen Kokel erworben. Das Grundstück hat eine Fläche von 7100 Quadratmeter. Damals stand da nur ein zweiräumiges, altes Gebäude. Die zum Kauf nötige Summe wurde teils aus Spenden der Gläubigen und des Bischofs, teils durch eine Sammelaktion im ganzen Land eingebracht...

1887 wurden schon 34 kleinere und 44 größere Kinder (im Schulalter) in den Protokollen registriert. Am 4. Dezember 1887 wurde in Schäßburg der erste reformierte Pfarrer, Balás Imre (1887–1920), in sein Amt eingesetzt.

Am Ende desselben Jahres ersuchte das Presbyterium den Budapester Architekten *Alpár Ignác*, eine Kirche für 500 Gläubige zu entwerfen. Es handelt sich um denselben Architekten *Alpár Ignác*, der in Budapest die Nationalbibliothek, und in Siebenbürgen mehrere Kirchen (z. B. in Kronstadt und Sächsisch Regen) und Gebäude entworfen hat. Das imposanteste ist das Schäßburger Komitatsgebäude, das heute das Bürgermeisteramt beherbergt...

Am Entwurf der Kirche wurden Änderungen vorgenommen, und am 8. Juni 1888 wurde das Fundament für eine kleinere Kirche mit 150 Plätzen gelegt. Die Kirche konnte ein Jahr später eingeweiht werden. 1894 hat die Gemeinde neben der Kirche ein neues Pfarramt und eine mehrräumige Schule bauen lassen. 1900 wurde bei *Kerekgyártó István*, einem Debrecener Orgelbaumeister, die Orgel für die Kirche bestellt. Zwei Jahre später wurde sie eingeweiht.

In der Zwischenkriegszeit erfuhr das geistige Leben der reformierten Gemeinde eine Blüte. Während der Dienstzeit von



Die reformierte Kirche im Seilergang heute

Foto: W. Lingner



Pfarrer Dr. Tóth Lajos (1920–1948) wurde nicht nur die Qualität des Unterrichts in der Schule verbessert, sondern auch das geistige Leben der Gemeinde lebendiger gestaltet: Es wurden Männer- und Frauenkreise und ein Kirchenchor gegründet; dieser Chor hat sogar in Oderhellen (Odorheiu-Secuiesc, Székelyudvarhely) einen Landespreis gewonnen. Den Konfirmanden wurde Unterricht erteilt, und es wurden Religionsstunden gehalten.

Die kommunistische Ära, die Verstaatlichung des Kirchenbesitzes (Schulen und Pfarrämter) von 1948 bedeutete einen riesigen Einschnitt im Leben der Kirche, auch im Leben der Schäßburger Gemeinde. Der damalige Pfarrer Kis Mihály (1948–1963) wurde mit Gewalt ausquartiert.

Die jüngste Vergangenheit

Pfarrer Dr. Dávid László musste im Laufe seines Dienstes (1963–2000) unter diesen neuen, erschwerten Umständen Gottes „Muttergemeinde“ betreuen. Durch den Zuzug vieler Familien aus den Nachbardörfern ist die Gemeinde in den 70-er Jahren angewachsen. Die Kirche konnte während des Gottesdienstes

die ganze Gemeinde, die jetzt schon 2000 Seelen zählte, nicht mehr aufnehmen. Zu dieser Zeit wurden die Diasporen Trappold (Apold), Schaas (Saies, Segesd), Kreisch (Cris, Keresd), Peschendorf (Stejareni, Bese), Marienburg (Hetiur, Hétúr) und Dunnesdorf (Danes, Dános) ins Gemeindeleben eingegliedert.

Nach 1990 wurde über eine Erweiterung der Kirche diskutiert und ein Umbauplan in Auftrag gegeben. Der Umbau konnte dann nicht erfolgen, weil die Kirche 1992 zum Denkmal erklärt wurde. Eine Vergrößerung wäre dringend nötig gewesen, da laut der Volkszählung von 1992 sich mehr als 2500 Schäßburger zum reformierten Glauben bekennen.

Mit Hilfe aus Deutschland (Bremen) und aus der Schweiz konnte man ein Gebäude in der Oberen Baiergasse als Pfarrhaus und eine Wohnung in einem Wohnblock in der Vorstadt, die zum Gebetsraum umfunktioniert wurde, kaufen.



Hauptschiff, Innenansicht mit Altar

Foto: W. Lingner



Die Orgel aus dem Jahr 1902

Foto: W. Lingner

Inzwischen hat die Gemeinde die durchs Hochwasser beschädigte Kirche repariert.

Unsere Gegenwart

Das geistige Leben. Der Schäßburger reformierten Gemeinde werden Sonntags drei Gottesdienste angeboten: um 10 Uhr vormittags und um 18 Uhr nachmittags in der Innenstadtkirche und nachmittags um 17 Uhr im Gebetsraum der Vorstadt. In den Diasporagemeinden werden monatlich Gottesdienste abgehalten, die in den evangelisch-lutherischen Kirchen oder in den Räumen der Pfarrhäuser stattfinden.

Wir denken mit Wehmut an vergangene Jahre zurück, als in diesen Kirchen das Wort Gottes vor vollen Reihen verkündet wurde. Wir singen auch heute unser Bekenntnislied: „Ein' feste Burg ist unser Gott...“ und glauben daran, dass Gott unsere „Bastei“ in Trappold (9), Schass (1), Dunnesdorf (4), Kreisch (18), Peschendorf (19) und Marienburg (24) bei jeder Gelegenheit anspricht.

Ich möchte hier die wahre Partnerbeziehung hervorheben, die zwischen der Schäßburger bzw. den in unserer Umgebung existierenden reformierten Gemeinden und den evangelischen Gemeinden – natürlicherweise – besteht.

Ich denke, es ist keine Voreingenommenheit, wenn wir uns für die Nachfolger unserer nach Deutschland ausgewanderten Schwestern und Brüder halten, wenn wir uns zu unserem Reformationserbe bekennen.

Mission, Diakonie. Gemäß der Volkszählung von 1992 leben in Schäßburg 2664 Reformierten. Davon gehören zu unserer Kirchengemeinde 2224 Seelen. Die anderen pflegen Beziehungskontakte zu den Gemeinden, woher sie stammen. Nach 2001 ist es uns gelungen, nicht nur das Pfarramt zu renovieren, sondern in diesem vom Stadtrat seit 1948 gemieteten Gebäude auch einen Raum einzurichten, wo die Bibelstunden für Erwachsene und Jugendliche, Religionsstunden, die Versammlungen des Presbyteriums, Chorproben, Frauenbundgespräche und Gastmahle stattfinden.

Hier haben wir auch eine kleine Bibliothek geschaffen, die der Mission dienen sollte.

Im Kellergeschoß gibt es Diakoniedienst. Der Frauenbund stellt seit Jahren für unsere kranken und alten Schwestern und Brüder Hilfspakete zusammen.

Wir besuchen sehr oft das Altenheim unserer Stadt. Unser Kirchenchor tritt immer bei festlichen Gelegenheiten auf.

In diesem Jahr werden 27, im nächsten Jahr aus Gnade Gottes 29 Jugendliche konfirmiert; in 14 Jahren werden es leider nur noch 5–6 sein.

In unserer schrumpfenden Gemeinde haben wir in diesem Jahr 34 Mal um den Sarg eines unserer Mitglieder gestanden und die Auferstehung Christi verkündigt; das Einzige, was uns erhält, ist das Handeln und das allmächtige Wort Gottes...

Zwischenkirchliche Beziehungen. Darüber wurde schon einiges gesagt. Ich möchte hier noch einmal auf die beispielgebenden ökumenischen, sich auf die Liebe Christi gründenden Beziehungen, die sich zwischen den Schäßburger kirchlichen Gemeinden entwickelt haben, hinweisen.

Die Tatsache, dass wir hier in Schäßburg nicht nur „nebeneinander“, sondern im wahrsten Sinne des Wortes „miteinander“ leben, ist als Gottes Geschenk zu betrachten. Deswegen ist es so schön in Schäßburg, vor allem am Sonntag Vormittag, wenn alle Glocken fast zur gleichen Zeit läuten und die auserwählten Kinder Gottes ins Gotteshaus einladen, damit alle Gemeinden sein können, wozu sie berufen worden sind: „Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt“, die Stadt Gottes, die weltweit leuchtet und „nicht verborgen sein kann“. (Matthäus 5,14)

Biró István, ref. Pfarrer (Schäßburg)

Übersetzung aus dem Ungarischen: Buzogány Csilla (Lehrerin)

Gedichte

Ein Hauch von Rosen

Ich halte eine Rose in
der Hand. atme tief den
betäubenden Duft ein, wie
als Kind ich so gerne tat.
Damals träumt' ich von dem
fernen Land, wo einst die
Wiege der Ahnen stand.
Von Sehnsucht und Fernweh
erfasst, hob ich den Blick
nach oben und sah in meinen
Träumen blühende Wiesen,
glitzernde Seen, rauschende
Wälder, wogende Kornfelder.

Es kam der Tag, an dem ich
die Heimat verlassen musste
und in das Land ging, wo ich
die Wiege der Ahnen wusste.
Es ist zur Heimat mir geworden,
und nun fühl' ich mich hier
so ganz geborgen.

Doch manchmal, mitten im
Gewühl der Straße, ein
Hauch von Rosen mich
umweht, und wie aus längst
vergangenen Tagen ein Bild

aus mit Sehnsucht erfüllten
Kinderaugen fragend vor mir steht

Von Fernweh und Sehnsucht
erfasst, heb' ich wieder den
Blick nach oben und seh'
von huer nun, betäubt vom
Duft der Rosen, blühende
Wiesen, glitzernde Seen,
rauschende Wälder,
wogende Kornfelder

Herta Lang (München)

Im Januar 2005:

60 Jahre seit der Deportation

Im Januar nächsten Jahres erfüllen sich 60 Jahre, seit etwa 75000 Deutsche, arbeitsfähige Frauen und Männer, aus Rumänien zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurden.

Für 464 Schäßburger, 240 Frauen und 224 Männer, sowie viele Sachsen aus den umliegenden Gemeinden läutete am 24. Januar die große Glocke der Bergkirche zum Abschied. Sie waren in kalte Viehwaggons gepfercht worden und fuhren einer ungewissen Zukunft entgegen. 55 sollten nicht mehr zurückkommen, sie starben in der Frem-

de an den Folgen von Unterernährung, Kälte und Krankheit.

Nur wenige versuchten, aus den streng bewachten russischen Lagern zu fliehen. Einer, der es nicht nur versucht hat, sondern dem die Flucht sogar gelungen ist, beschreibt hier seine abenteuerliche Rückkehr nach Schäßburg: Johann Bell, er feierte in diesem Frühjahr seinen 90. Geburtstag, erinnert sich noch genau an jeden Tag seiner abenteuerlichen Flucht und an die Menschen, die ihn nicht verraten, ihm vielmehr mit Rat und Tat geholfen haben.

Im dritten Jahr, als es den Deportierten schon bedeutend besser ging und viele recht gut verdienten, wurden russische Fotografen ins Lager bestellt und Erinnerungsfotos gemacht; hier Fotos aus dem Lager des Arbeitsbataillons 1024 in Hanschenkowo.



(v. l. n. r.) **obere Reihe:** Otto Keul, Gerhard Theiss, Georg Hügel (Seck), Heinrich Welther, Michael Mieß, Gerhard Hermann; **2. Reihe:** Grete Hahner, Grete Bachner, Elfriede Hahner, Elisabeth Halmen, Ilse Roth, Johanna Müller, Martha Halmen, Zisi Müller, Irmtraut Hayn, Gertrud Theil, Gertrud Ebner, Josef Polder, Hans Zickeli; **3. Reihe:** Hermine Ehrmann, Alfred Hann, Emmi Ebner, Gertrud Hermann, Hermine Keul, Johanna Schenker, Litz Müller, Wilhelm Biesselt; **untere Reihe:** Georg Hügel, Hilda Wonnerth, Maria Ehrmann, Johanna Letzner, Maria Keul, Martin Keul, Wilhelmine Scheel, Johanna Polder, Käthe Müller.

(v. l. n. r.) **obere Reihe:** Georg Schwarz, Gerhard Theiss, Michael Mieß, Georg Hügel (Seck), Johann Henning, Günther Wagner, Georg Polder, Otto Keul, Hans Zickeli, ? Tausch, Georg Hügel, Martin Keul, Johann Keul, Michael Kroner; **2. Reihe:** Alfred Baku, Wilhelm Biesselt, Heinrich Welther, Michael Mathias, Josef Polder, Alfred Hann, Gerhard Hermann; **untere Reihe:** Wilhelm Wester, Christian Elges, Martin Keul, Fritz Fritsch.

Fotos: G. H. Wagner

Flucht aus Russland

Hilfsbereite gute Menschen und viel Glück / Nach abenteuerlichen Bahnfahrten im Herbst 1946 wieder zu Hause in Schäßburg

Nach fast drei Jahren Kriegsdienst in der rumänischen Armee an der Ostfront wurde ich im Februar 1944 entlassen. Dann kam der Umsturz, und am 6. September musste ich wieder zu meiner Einheit einrücken. Am 28. Januar 1945 folgte meine Internierung durch die Russen ins Sammellager Kronstadt. Nach zwei Tagen wurden wir je 50 Mann in einen Viehwaggon verladen, und die Fahrt ging bis Rimnic Sarat. Dort mussten wir in Waggons mit Breitspur umsteigen; zwei Männer nutzten die Gelegenheit zu einem Fluchtversuch: Sie hatten in ihrem Waggon den Boden aufgerissen und sich, kurz bevor der Zug anfuhr, fallen lassen. Die Wachen entdeckten die Flüchtigen, einer wurde erschossen und den ganzen Zug entlang geschleift, um uns abzuschrecken. Nach zwei Wochen trafen wir in Russland an unserem Bestimmungsort Wetschernikut im Eisenerzgebiet Krivoi-Rog ein.



Bei einer kulturellen Veranstaltung im Hof des Lagers. Auf dem Foto sind auch einige Schäßburger im Vordergrund Mitte rechts zu erkennen: Irmtraud Hayn (mit Akkordeon) und Günther Wagner.

Schon nach drei Tagen wurden wir unseren Arbeitsplätzen zugeteilt. Ich arbeitete als Schlosser (Montajnik). Wir bauten Bunker und Verbindungsrohre für das Eisenerz. Zur Arbeitsstelle und zurück ins Lager gingen wir immer unter Bewachung. Später wurden wir von einem Vertrauensmann des Unternehmens begleitet, und so wurde es für uns viel leichter. Unser Brigadier war ein guter und vernünftiger Mensch, von dem wir manchen Trick lernten, um dadurch uns die Arbeit zu erleichtern. Im Lager mussten wir fast täglich antreten, um politische Vorträge anzuhören. Essen gab es in der Früh und am Abend; es reichte nicht, um zu überleben, so musste jeder für sich zusätzlich etwas „organisieren“. Ich habe alte Töpfe gesammelt, aus dem Magazin Blech geklaut und daraus für die Töpfe neue Böden gemacht; für einen Topf gab es ein halbes Brot und eine Suppe. Ein jeder von uns hatte die Verbindung mit einer Frau (Haseika) aufgenommen, der er ein Bündel Holz ablieferte. Gegen etwas Essbares. Dies spielte sich gewöhnlich während der Mittagspause ab.

Am 9. und 10. Mai blieben wir im Lager: Der Krieg war zu Ende, und mancher von uns dachte ans Nach-Hause-Fahren. Es blieb aber beim „scoro damoi“, bald geht's nach Hause. So wurde der Hoffnung ein Ende gemacht. Im Oktober 1945 wurde der erste Krankentransport zusammengestellt; unter den Auserwählten war auch der Schäßburger Polder Josef, Glas Händler, dem ich ein paar Zeilen an meine Frau mitgab.

Öfter wurde ich mitten in der Nacht aufgeweckt und zum Verhör gebracht. Da meine Aussagen nichts brachten, befürchtete ich, in Ungnade zu fallen und in ein Straflager nach Sibirien abgeschoben zu werden. Die Angst davor weckte in mir den Entschluss zu fliehen.

Im Frühjahr 1946 montierten wir im Schacht Notleiter und Sicherheitsgitter. Es wurde immer von 23 Uhr bis 5 Uhr morgens gearbeitet. Die Arbeit war besser bezahlt, so konnte ich mir einen russischen Militärmantel, Mütze, Stiefel und leichte Arbeitskleider kaufen. In unserer Brigade arbeitete auch ein Bessarabier, Fedjea, mit dem mich eine vertrauensvolle Freundschaft verband. Mit ihm sprach ich über Flucht. Er hoffte, bald Urlaub zu bekommen, und meinte, ich könnte mit ihm fahren, er wohne in der Nähe vom Pruth, an der Grenze, ich solle alles vorbereiten, und wenn es dann so weit wäre, würde er mich verständigen. Am 7. Oktober 1946 war es dann so weit, ich sollte ihn am nächsten Morgen aus der Kaserne, nicht weit von unserer Arbeitsstelle, abholen. Im Lager fing ich gleich an, alles, was ich nicht mehr brauchte, zu verkaufen. Es kamen 200 Rubel zusammen! Am nächsten Morgen, auf dem Weg zum Arbeitsplatz, sagte ich meinem Arbeitskollegen Welther Hans, er solle mich beim Meister entschuldigen, ich sei in die Ambulanz gegangen und von dort zurück ins Lager. Ich verabschiedete mich von Hans und ging in die Kaserne. Vergeblich suchte ich nach dem Bessarabier Fedjea, ich fand ihn nicht. Was tun?

Ich entschloss mich, meinen Plan auch allein auszuführen. Ich ging zum Bahnhof, da standen zwei Züge voll beladen mit Eisenerz. Vor einem der Züge dampfte bereits die Lokomotive; nach kurzer Zeit fuhr sie zischend und eine dicke Rauchwolke zum Himmel schleudernd an. Ich überlegte nicht lange und es gelang mir, ungesehen auf einen Waggon zu klettern. Oben warf ich mich auf den Bauch und blieb liegen, bis der Zug vom Bahnhof draußen war, dann kleidete ich mich um. Ich zog meine alte rumänische Uniform an und darüber russische Arbeitskleider. Unterwegs, in einer Biegung, wo der Zug langsamer fuhr, sprangen zwei Schächtschüler auf. Wir hatten bis **Krivo-Grad** eine gemeinsame Fahrt vor uns; wir kamen ins Gespräch, und für Mahorka-Zigaretten, die ich ihnen anbot, durfte ich mich ihnen anschließen. Im 60 km entfernten **Piti-**



Johann Bell

chata mussten wir umsteigen. Wir krochen unter fünf Eisenbahnzügen hindurch und erreichten einen Arbeiterzug. Es waren Viehwaggons zusammengekoppelt worden, und man brauchte keine Fahrkarte. Wir drängten uns in eine Ecke. Draußen fing es zu regnen an, und schon setzte sich der Zug in Bewegung. Alle Kategorien von Leuten waren hier vertreten, sogar Miliz war dabei.

Am Abend hatte der Zug sein Ziel erreicht. Wir stiegen aus und

begaben uns in den Wartesaal. Es war schon fast dunkel. Nach einiger Zeit forderte der eine Schüler, der dieselbe Route fahren wollte wie ich, mich auf, mit ihm zu gehen. Wir begaben uns zum Bahnsteig, wo gerade ein Lastzug einfuhr, es war ein Kohlezug, er hielt an, wir rissen eine Waggontür auf, und mir blieb das Herz fast stehen vor Schreck, denn im Waggon standen zwei Milizmänner. Ich fasste mich schnell, half dem Schüler beim Aufsteigen und kroch dann selbst hinauf. Es war auch ein Zivilist da. Beim Öffnen der Tür hatte sich eine Steinkohle verklemmt, ich bat den Zivilisten, mir beim Schließen zu helfen. Der stutzte: „Ivan, tu esti?“ Ich dachte, jetzt trifft dich der Schlag: Es war der Bessarabier Fedjea, er hatte mich an der Stimme erkannt. Ich fragte ihn zunächst, ob von den zwei Milizmännern eine Gefahr drohe; da kam die erlösende Antwort: Die fahren auch schwarz, genau wie wir. Dann berichtete er mir, er hätte noch einmal zur Kommandantur gehen müssen wegen seinen Schriften, deswegen hätten wir uns nicht getroffen.

Nun ging alles zuversichtlicher weiter. Wir fuhren bis 22 Uhr, dann war Endstation. Alles stieg aus, der Schüler verabschiedete sich von uns, und wir gingen zum Bahnhof hinaus, erreichten die Kantine. Es hatte sich ein Schachtmeister uns angeschlossen; ich und Fedjea bestellten einen Tee, die Mäntel hatten wir ausgezogen. Fedjea sagte nach einer Zeit, er gehe nachsehen, ob es eine Gelegenheit zur Weiterfahrt gebe. Endlich nach einer Stunde stellte er sich wieder ein und erzählte, die Bahnhofmiliz hätte ihn zwischen den Zügen geschnappt. Es war verboten, mit Lastzügen zu fahren. Seine Akten waren in Ordnung, und so hatten sie ihn laufen lassen. Nun gingen der Schachtmeister und ich auf Erkundung; wir schlichen uns zwischen die Züge und wollten bis zum Bahnhofsende gehen, als plötzlich ein lautes „Stoi!“ uns Halt gebot. Eine Taschenlampe blitzte auf. Der Schachtmeister fluchte und schrie den Posten an, ob er nicht sehe, dass wir im Dienst wären. Wir gingen einfach weiter. Der Trick gelang, sie ließen uns in Ruhe. Wir erreichten das Ende des Bahnhofs, dort standen zwei Kohlezüge ohne Lokomotiven. Auf einem Umweg kamen wir zurück zur Kantine. Fedjea hatte auf uns gewartet. Wir nahmen unsere Sachen und gingen zu den Zügen ans Ende des Bahnhofes. Dort versteckten wir uns und warteten. Inzwischen war es hell geworden. Etwas später kam eine Lokomotive, und sie wurde vor einen der Züge angekoppelt. Die Wachhabenden gingen den Zug entlang; als er anfuhr, sprangen wir auf den letzten Waggon und warfen uns auf den Boden. Nach einer Zeit gesellte sich eine Frau zu uns; sie war Bremserin und brachte zwei Säcke mit. Wir sollten sie mit Kohle anfüllen, forderte sie uns auf. Als Gegenleistung wollte sie uns warnen, wenn die Wachhabenden wieder auftauchen. Wir füllten die Säcke und jedes Mal, wenn der Zug hielt, wurden die vollen Säcke hinuntergereicht und wir nahmen leere in Empfang. Wir hatten über 20

Säcke gefüllt, als am Nachmittag gegen 4 Uhr der Zug wieder einmal hielt. Da kam die Bremserin und rief uns zu: Schnell verschwinden! Wir machten uns auf die Beine und verschwanden. Der Schachtmeister verließ uns, Fedjea und ich gingen ins Bahnhofsgebäude. Fedjea erkundigte sich über die Lage. Es war hier so streng, dass wir es nicht wagen konnten, weiterhin ohne Karte zu fahren. Ich ging ins Klo und holte die 200 Rubel aus der Unterhose. Fedjea besorgte zwei Fahrscheine bis **Balti** und meinte, wenn wir auch zwei oder drei Tage Hunger leiden würden, so hätten wir nun wenigstens Ruhe während der Fahrt. Abends um 9 sollte ein Personenzug kommen. Zwei Waggons standen schon bereit, um dann an den Zug angekoppelt zu werden. Die Waggons hatten unten Bänke und oben zwei Reihen Gepäckablagen, die als Betten benutzt werden konnten. Wir kletterten hinauf und legten uns auf unsere Mäntel. Da kamen eine Gruppe Männer herein, sie trugen russische und ungarische Uniformen; sie sprachen ungarisch, ich verstand alles, musste mich aber ruhig verhalten als Zivilist. Unsere Waggons wurden an den Zug angekoppelt, und die Fahrt ging weiter bis nächsten Tag zu Mittag. Im Wartesaal setzte ich mich unauffällig neben einen Mann der Gruppe und fragte, wer sie seien. Es stellte sich heraus, dass sie Ungarn waren und aus **Sewastopol** kamen; sie stammten aus der Karpatenukraine, welche an Russland gefallen war. Nun waren sie russische Staatsbürger und fuhren nach Hause. Ich fasste Vertrauen zu ihnen und erzählte, ich sei rumänischer Kriegsgefangener, wäre getürmt und wolle über den Pruth nach Rumänien zurück. Davon rieten sie mir ab. Von ihnen seien viele durchgegangen und am Pruth alle abgefangen worden. Ein Feldwebel, der das Kommando hatte, machte mir den Vorschlag, mit ihnen bis **Cernovitz** mitzukommen. Dann hätte ich den Pruth hinter mir und bessere Aussicht, weiter zu kommen. Ich nahm den Vorschlag an und bedankte mich.

In **Balti** angekommen, erkundigten wir uns, wann der nächste Zug nach **Cernovitz** fahren würde. Abends sollte die Fahrt weiter gehen. Ich ging mit Fedjea zum Bazar, verkaufte meine Arbeitsbluse, und wir kauften Brot und Käse, um uns mal richtig satt zu essen. 20 Rubel gab ich Fedjea für den Bus und verabschiedete mich von ihm, nun galt ich als ungarischer Kriegsgefangener.

Der Zug, mit dem wir fahren sollten, traf ein, er war überfüllt und die Türen abgesperrt, aber die Fenster an der Tür waren so weit offen, dass man irgendwie hinein kriechen konnte. Die ganze Nacht stand ich, in der Früh wurde endlich ganz oben ein Platz frei. Ich kroch hinauf, legte mich hin und schlief sofort ein. Am Nachmittag trafen wir in **Cernovitz** ein. Ich bedankte mich beim Feldwebel und verabschiedete mich. Nächsten Tag ging ich zu Fuß in Richtung **Storoginet**. Unterwegs traf ich eine Frau mit ihrer Tochter; sie gingen in dieselbe Richtung. Ein Lastwagen holte uns ein, es war ein Militärwagen. Die Soldaten sollten nahe von der Grenze Kartoffeln holen. Wir stiegen alle auf, im dritten Dorf verließ uns die Frau, wir fuhren weiter bis zu einer Kaserne. Ein Hauptmann kam zu uns und fragte den Sergeant, was mit mir, diesem Zivilisten sei. Er sagte ihm, ich würde ihnen helfen beim Kartoffeln aufladen. Der Offizier gab sich mit dieser Antwort zufrieden. Wir gingen in den Keller, ein Russe füllte die Säcke an, ich trug sie zum Auto; nach einer Zeit war es dem Russen zu langweilig und er trug die Säcke, die ich anfüllte. Als der Wagen voll beladen war, ging der Soldat zu seinen Kollegen. Im Hof stand ein Schuppen, ich ging hinein, da fand ich einen Topf mit gekochten Kartoffeln und etlichen Resten eines Bratens sowie einen halben Fisch. Ich ließ alles in meinen Manteltaschen verschwinden und ging durch das Hintertor hinaus. Auf der Straße traf ich einen Mann, der im Wald arbeitete. Wir kamen ins

Gespräch, er war Rumäne. Ich fragte ihn, wie ich am sichersten zur Grenze käme. Er zeigte mir oben auf dem Berg einen Baum und sagte, in die Richtung müsse ich gehen. Er warnte mich, ich solle die Straße meiden und querfeldein in die angegebene Richtung gehen, denn 10 km vor der Grenze befänden sich Posten, die gute Beziehungen zu den Einwohnern hätten, vor denen müsste ich mich hüten. Ich dankte dem Mann für die Auskunft und stieg auf den Berg.

Inzwischen war es fast dunkel geworden, ich orientierte mich nach dem Moos an den Bäumen und ging immer nach Süden. Ich war die ganze Nacht und den nächsten Tag unterwegs. In der zweiten Nacht schneite es, die Schneeschicht war etwa vier Zentimeter hoch; ich stieß auf eine frische Spur und verschwand sofort in ein Gebüsch; dort wartete ich eine viertel Stunde; da alles ruhig blieb, wagte ich mich wieder hinaus, trat in die Spur, mein Stiefel passte genau hinein. Ich war nun beruhigt und setzte meinen Marsch fort. Mein Essvorrat war längst aufgezehrt, unterwegs hatte ich mir die Taschen mit Hagebutten gefüllt. Am dritten Tag gegen Abend erreichte ich einen Berg, kletterte auf eine Tanne und hielt Ausschau. Unten zog sich ein Tal weit hin, ein Bach floss talabwärts. Ich setzte meinen Weg fort. Als ich mich nach links wendete, ich war ungefähr 100 Meter gegangen, sah ich ein Feuer. Sofort warf ich mich auf den Boden und beobachtete: Neben an stand ein kleines Häuschen. Nach kurzer Zeit kam ein russischer Soldat heraus und rührte in einem Topf, welcher über dem Feuer hing. Ich wartete, bis er hinein gegangen war, und zog mich leise zurück bis zum Bach, an dem ich dann entlang ging. Nach zwei Stunden stieß ich auf zerstörte Häuser und schlich mich vorsichtig weiter. Etwas später tauchte ein größeres Haus auf, vorne war ein zwei Meter hoher Stacheldraht-Zaun, daran hingen Blechkonserven. Es war keine Bewegung in der Nähe des Hauses auszumachen, ich verschwand nach der rechten Seite ungefähr 300 Meter, drückte die Blätter unter dem Zaun durch und kroch selbst hindurch. Auf der andern Seite angekommen, stieß ich die Blätter wieder zurück und verstreute sie, damit meine Spur verwischend. Dann kroch ich wie eine Katze weiter und erreichte ein Dorf. In einem Haus brannte eine Petroleumlampe. Der Bauer riet mir, ich solle mich in den Heuhaufen legen, und in der Früh würde er mich wie einen Christen empfangen. Er hielt Wort, ich wurde zu Tisch gebeten, es gab Milch und Palukes (Maisbrei), Käse und Ferkelfleisch. Dann fragte er mich, ob ich keinen Posten bei dem Haus gesehen hätte oder Hunde; wahrscheinlich seien sie auf Patrouille gegangen. Ich hatte Glück gehabt, denn ich befand mich auf rumänischem Boden. Der Bauer fuhr mich mit dem Pferdewagen über den Fluss Sireth, zeigte mir ein Haus, mit Ziegeln gedeckt, es war das Bahnhofsgebäude von **Gura Putnei**. Der Stationsvorsteher beschaffte mir eine Fahrkarte bis Schäßburg.

Am 18. Oktober, nach 10 Tagen Hoffen und Bangen, war ich wieder zu Hause.

Johann Bell (Nürnberg)

Zum zehnjährigen Jahrestag der Deportation hatte Fritz Breihofer, Nachbarvater der Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn, Berichte von Schäßburger Russland-Deportierten gesammelt und in einem Band unter dem Titel „Die Deportation der Schäßburger in die UdSSR“ veröffentlicht. Wir veröffentlichen in der nächsten Folge unserer „Schäßburger Nachrichten“ gerne weitere Beschreibungen und Bilder des schweren Alltags in der Deportation. Bitte schicken Sie Ihre Beiträge und Bilder bis Ende April 2005 an: Horst Breihofer, Muggenhofer Straße 98, 90429 Nürnberg, Tel.: 0911/329695.



SCHÄSSBURGER HOMEPAGE-INFO

Wer sucht, der findet: Unsere Suchmaschine hilft

Wer unsere Homepage besucht, erfährt gleich auf der ersten Seite, der wievielte Besucher er ist. Mehr als 17 000 an Schäßburg Interessierte haben bisher reingeschaut. Ist das viel, ist das wenig? Natürlich geht es uns nicht um Rekordzahlen, aber unseren Webmaster, der den Internet-Auftritt unserer HOG ehrenamtlich in seiner Freizeit bestreitet, – und nicht nur ihn – freut es schon, wenn wir viele Besucher haben. Gehören Sie noch nicht dazu? Dann versuchen Sie es doch mal, besuchen Sie uns, und Sie werden nicht enttäuscht sein: Unter www.hog-schaessburg.de und www.schaessburg-net.de ist unsere Homepage weltweit zu erreichen.

Unsere Homepage ist interessant für den Fremden, der sich über Schäßburg informieren will. Viel wichtiger dürfte jedoch sein, dass hier allen Schäßburgern ein Medium geboten wird, mit dessen Hilfe man in kürzester Zeit eine Vielfalt von aktuellen und historischen Informationen über Schäßburg erhalten, aber auch über Grenzen hinweg weiter intensiv in Kontakt bleiben kann.

Der Besucher erfährt zum Beispiel wichtige Neuigkeiten über unsere Heimatstadt. Unter „Veröffentlichungen/Aktuelle Meldungen“ werden Zeitungsberichte, zum größten Teil aus der in Schäßburg erscheinenden Wochenzeitung „Jurnalul Sighișoara Reporter“, die ja nicht jedem zur Verfügung steht, wiedergegeben. Am 24. November konnte man einen brandaktuellen Artikel vom 21. November über den Einsatz des britischen Thronfolgers Charles zur Erhaltung des sächsischen Erbes in Siebenbürgen – „Patrimoniul șasesc promovat de printul Charles“ – lesen, den Wilhelm Hermann, ein treuer Helfer unseres Webmasters, als Link für unsere Homepage ausgesucht hat.

Sind Sie an einem bestimmten Thema im Zusammenhang mit Schäßburg oder an einer Schäßburger Persönlichkeit interessiert? Unsere Suchmaschine hilft Ihnen, schnell fundig zu werden: Geben Sie z. B. das Stichwort „Bergschule“ ein, werden Sie sich wundern, wie viel unsere Homepage dazu bereit hält – Beiträge aus den 21 Folgen unseres Heimatblattes „Schäßburger Nachrichten“. Die Homepage soll allerdings nicht als Ersatz für diese „Nachrichten“ verstanden werden, sondern als sinnvolle Ergänzung und Plattform, wo unterschiedlichste Informationen dem interessierten Leser verfügbar gemacht werden. Sie bietet die Möglichkeit, schneller an diese Informationen heranzukommen – und das weltweit und 24 Stunden am Tag.

Beliebt bei jedem Homepage-Besucher ist das Gästebuch. Da sieht gerne jeder rein: Wer hat was zu sagen? Haben sich Bekannte gemeldet? Soll ein Klassentreffen organisiert werden und fehlen auf der Liste noch Adressen, kann das Gästebuch weiter helfen. Und zu Weihnachten kann man alle Bekannte grüßen lassen, ob sie nun in Schäßburg, irgendwo in Deutschland oder in einem andern Land zu Hause sind.

In unseren bisherigen Homepage-Infos an dieser Stelle baten wir um Hilfe beim Einbringen zahlreicher Artikel aus älteren Ausgaben der „Schäßburger Nachrichten“. Dem Aufruf waren vier hilfsbereite Schäßburger gefolgt, so dass nun alle wichtigen Beiträge aus sämtlichen Folgen unseres Heimatblattes im Internet stehen. Mitarbeiter und Helfer sind auch weiterhin willkommen. Wer also Interesse hat, soll sich bitte mit dem Vorstand oder mit unserem Webmaster (webmaster@hog-schaessburg.de) in Verbindung setzen – weitere Informationen werden gerne zur Verfügung gestellt.

Horst Breihofer (Nürnberg)

Die Stiftung „Siebenbürgische Bibliothek“ braucht die Unterstützung aller Siebenbürger Sachsen!

Die Siebenbürgische Bibliothek mit Archiv auf Schloss Horneck in Gundelsheim ist das kulturelle Gedächtnis der Siebenbürger Sachsen. Hier werden alle schriftlichen Zeugnisse zur Geschichte, Kultur und Gegenwart gesammelt, aufbewahrt und Interessenten zugänglich gemacht. Nur wenn diese zentrale Stätte der Dokumentation und Forschung erhalten bleibt, werden auch das Wissen und die historischen und kulturellen Leistungen der Siebenbürger Sachsen erhalten bleiben.

Die **Stiftung Siebenbürgische Bibliothek** nimmt sich dieses Anliegens an und bittet alle Landsleute und Freunde um Unterstützung. Jede, auch die kleinste Zuwendung ist willkommen.

Bei Fragen bitte wenden Sie sich an: Stift. Sieb. Bibliothek, Schloss Horneck, 74831 Gundelsheim, Telefon 06269/4210-0 oder E-Mail: info@siebenbuergen-institut.de. Überweisungen bitte auf das Konto 211029013 (BLZ 384 621 35) Volksbank Oberberg e.G.

Für den Stiftungsvorstand Martin Guist (Wiehl)

Siebenbürgerheim Rimsting

Der Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Stephan Ludwig Roth“ e. V. bittet alle Landsleute um Unterstützung!

Der Hilfsverein, Träger des Siebenbürgerheims Rimsting, hat die Forderungen der Regierung von Oberbayern und des Landratsamtes Rosenheim erfüllt und eine neue Pflegeabteilung mit 40 Plätzen geschaffen (Neubau 24 Plätze und Umbau 16 Plätze). Rund 60% der Baukosten mussten mit Bankkrediten finanziert werden. Unser angestrebtes Ziel ist die schnelle Schuldentilgung, damit wir auch in Zukunft unseren älteren Landsleuten den Lebensabend in unserem schönen Heim sichern können. Darum bitten wir alle Landsleute, uns mit kleinen und großen Spendenbeiträgen zu unterstützen.

Überweisungen bitte auf das Konto Nr. 3157803 bei der Postbank München, BLZ 70010080. Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch ausgestellt. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an: Siebenbürgerheim Rimsting, Telefon (0 80 51) 9 65 68 22.

Werner Philippi

Die Tracht der Schäßburger im 20. Jahrhundert (Folge 2)

Nachdem Mitte des 19. Jahrhunderts die Patriziertracht in Schäßburg allmählich immer seltener getragen wurde und verschwand, besann man sich Ende der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts eines Besseren, und es entstand wie in vielen anderen Ortschaften auch in Schäßburg eine Tracht, die auf das Vorbild alter Trachtenstücke zurückgriff.

So schreibt *Oskar Wittstock* 1927 in dem Buch „Im Kampf um Brot und Geist“: „Aus vielen sächsischen Städten und Ortschaften kommt die Kunde, dass unsere Frauen mit der Anschaffung der sächsischen Tracht Ernst machen wollen. Nun heißt es, vorsichtig sein, damit die Bewegung nicht im Keim erstickt werde.“ Und er fährt fort: „Wer die Geldmittel hat, sich die schöne alte Tracht anfertigen zu lassen, weil er auch den dazugehörigen wertvollen Schmuck besitzt, der sollte es tun.“

Angesichts der schwierigen Zeiten drängt sich ihm allerdings auch die Frage auf, ob „das Festhalten an der Tracht heute als Luxus erscheint?“.

Besonders die **Männerkleidung** verstärkte im Kokelegebiet schon früh. Im allgemeinen legten die Männer die Tracht noch schneller ab als die Frauen. Doch in den zwanziger Jahren wurde auch in Schäßburg das schwarz bestickte Männertrachtenhemd und der mit bunten Lederstreifen („Zirm“) verzierte, unterschiedlich breite Ledergürtel übernommen. Das Hemd der Männer und Jungen wurde in Anlehnung an das Männerhemd des Nösnerlandes nicht nur an den weiten Ärmeln und am Kragen, sondern auch an den Schultern und am Halsausschnitt schwarz bestickt. Es ist das heute meistverbreitete Männerhemd. In Schäßburg stickten die fleißigen Hände der Frauen und Männer (!) hauptsächlich geschriebene Muster, und das Hemd wurde an den Ärmeln und am Brustteil auch noch mit Durchbrucharbeit reich verziert. Die Bräutigamshemden wiesen nur weiße Durchbrucharbeit auf. Der Durchbruch – Ajourarbeit – ist ein besonderes Kennzeichen der Tracht in Schäßburg und Umgebung. Die Männerhosen („Stiefelhosen“, „Pritscheshosen“) wurden aus schwarzem Wollstoff gefertigt und gehörten zur Festtracht. Einen Rock aus dem gleichen Stoff trug man in der kalten Jahreszeit. Zur Männertracht gehörten noch ein schmalkrempliger Hut, eine bunt bestickte Tuch- oder Samtkrawatte und schwarze Schaftlederstiefel.

Viel altes Trachtengut wurde bei der Neuanfertigung der **Frauentracht** übernommen. So ist der Busenkittel das älteste erhaltene Trachtenstück der Siebenbürger Sachsen. Er wurde wahrscheinlich schon bei der Auswanderung aus der Urheimat im 12. Jahrhundert mitgenommen. Der einfache Schnitt des Busenkittels lässt darauf schließen, dass es sich um ein sehr altes, „urtrachtliches“ Kleidungsstück handelt. Der Busenkittel ist ein ärmelloser Tragmiederrock, aus vier rechteckigen, meist selbstgewebten Leinenbahnen geschneidert.



Schäßburger Männer-Trachtenhemd Foto: Luise Treiber / Netolicska



Schäßburger Trachtengruppe beim Erntedankfest 1938 in der Klosterkirche

Foto: H. Lurtz

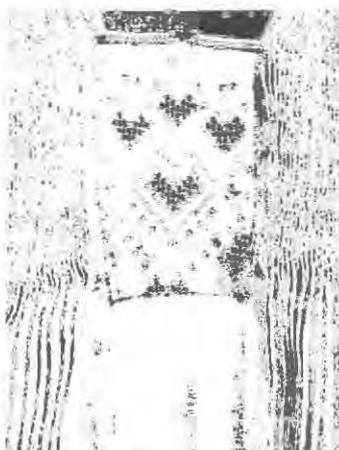


Schäßburger Mädchen-tracht, Konfirmation 1938
Archivbild

Er ist unten sehr weit, und die volle Rockweite wird in das Leibchen übernommen, da man den kostbaren Stoff nicht weg-schneiden wollte. In feinen Fältchen wird das Material am Ober-teil zur gewünschten Weite zu-sammengezogen. Der Einsatz über der Brust ist der einzige Schmuck, der in Schäßburg in geschnittenem Durchbruch aus-geführt wurde. Junge Frauen und Mädchen trugen helle Busenkittel, meist aus Leinengewebe, und reichen Schmuck (Heftel, Spangengürtel); alte Frauen fertigten ihn aus schwarzem Material an und trugen weniger Schmuck.

Wenn kein Spangengürtel erworben werden konnte, trugen junge Mädchen ebenfalls einen mit bunten Lederstreifen verzierten Ledergürtel, dessen Hintergrund allerdings nicht schwarz wie bei den Männern, sondern hell war. Am Frauenhemd kann man dieselbe Reihmethode wie beim Busenkittel erkennen. Auch am Frauenhemd wird die ge-

samte Stoffbreite mit Fäden zusammengezogen. Diese Faltenstickerei („Gereihsel“) wird erzielt, indem einige Falten aus dem Verbund ausgespart werden und so ein geometrisches Muster weiß in Weiß ergeben. Die Faltenstickerei ist eine aus dem Mittelalter stammende Handarbeitstechnik, die in ganz Siebenbürgen die typische Stickart für Trachten war. Die geometrischen Muster tragen auch bestimmte Namen, wie zum Beispiel „Herzblatt“, „Pirsche-



Teilansicht eines Busenkittels der Schäßburger Mädchentracht

Foto: Luise Treiber / Netolicska



Schäßburger Männer-Trachtenhemd mit Stoff-Durchbrucharbeit
Foto: I. Konradt



Drei gebockelte Schäßburger Frauen mit Busenkittel und den dazugehörigen Trachtenstücken
Foto: W. Lingner



Trachtenhemd mit breiter Faltenstickerei
Foto: I. Konradt



Heller Busenkittel aus Leinen mit geschnittenem Durchbruch
Foto: I. Konradt



Schwarze Männergürtel, verziert mit bunten Lederstreifen
Foto: I. Konradt

kern“, „Adler“, „Burgfenster“, „Sägebock“ u. a. mehr. Diese Faltenstickerei zierte handbreit die beiden Vorderteile, etwas schmaler das Rückenteil und die Ärmelbündchen, die an den Handgelenken mit Bändchen gebunden werden.

Die weiten Hemdärmel sind oft der Länge nach mit Spitzeinsätzen oder genähter Spitze, die wie genetzt und ausgestickt aussieht, verziert. Das Hemd wurde mit Knöpfen, die an die Rückseite der Vorderteile genäht waren, verschlossen. Zur Zierde diente eine Bockelbrosche. Die Schürze, die passend zu dem Busenkittel angefertigt wurde, zeichnet sich durch eine Fülle der verschiedensten kunstvollen Stickarten aus. Diese Stickarten wurden in Schäßburg mit kräftigem Garn in Weiß, Safrangelb und ungebleichtem Leinenzwirn ausgeführt. Auch bei den Schürzen gibt es in Schäßburg viel geschnittenen Durchbruch, in der Mundart als „übernäht“ bezeichnet, der eben für diese Gegend kennzeichnend ist. Die Schürze wird in breite Falten gebügelt. Als Kopfschmuck trugen die unverheirateten Mädchen zwei bunte, geblünte Seidenbänder („Patier“), die im Nacken gebunden wurden. Dieses Bänderpaar hing am Rücken bis zum Rocksäum hinunter. Außerdem gehörten ein rotes, in sich gemustertes Seidenband und ein Nackenband zur Mädchentracht. Die Frauen trugen ein gesticktes Häubchen und zum Kirchgang legten sie die Bockelung an. Leider gab es in Schäßburg zu dieser Tracht nur selten ein Trachtenjäckchen, das aus Leder oder Leinen gefertigt und ebenfalls mit Stickereien und Applikationen geschmückt war.

Die verdiente Volkskundlerin Luise Treiber-Netoliczka hebt in ihrem Buch „Die Trachtenlandschaften der Siebenbürger Sachsen“ lobend hervor, „dass seinerzeit in der Schäßburger Lehrerinnenbildungsanstalt – der einzigen in ihrer Art – im Handar-



Bunt geblünte Seidenbänder (Patier)
Foto: I. Konradt



Trachtenschürze mit genetzter und ausgehäuter Spitze und leinenfarbig gesticktes, geschriebenes Muster
Foto: I. Konradt



Nachtrag zu „Patriziertracht“, Folge 21
Die Schäßburger Bürgertracht um 1800. Sara Katharina und Johann Georg Graef (Tischlerzunftmeister). Sie mit Miederkleid (Segel), weißem Hemd, schwarzer Masche und großen Hefteln, einem hauchdünnen Schleier über Kopf, Schultern und Brust. Er trägt den Dolman und das verbrämte, mit Silberknöpfen versehene „Mente“.

Ölgemälde im Brukenthalmuseum

Repro: W. Lingner

beisunterricht die alten Stichtarten der siebenbürgisch-sächsischen Textilien systematisch gelehrt wurden und dass sich jede Schülerin in den vier Jahren ihrer Ausbildungszeit unter der Leitung der Handarbeitslehrerin Maria Wollmann eine Tracht anfertigen musste. Damit wurde erreicht, dass diese jungen Lehrerinnen, wo immer sie nachher auch wirkten, bewusst die alten Stickmuster weitergaben und durch ihre schöne, stilechte Tracht auf ihre Umgebung beispielgebend wirken konnten.“

Diese beschriebene Frauen- und Männertracht, die bis in die siebziger Jahre zur Konfirmation und an kirchlichen Feiertä-

gen angelegt wurde, war nicht nur in Schäßburg üblich, sondern in sämtlichen sächsischen Städten. Sie unterschied sich lediglich durch die verschiedenen Muster und Stückerarten. Das für Schäßburg typische Element war der geschnittene Durchbruch.

Inge Konradt (Geretsried)

Berichtigung: In der letzten Ausgabe der „Schäßburger Nachrichten“ wurde bei der Korrektur der Begriff „Buckelheftel“ versehentlich in „Bockelheftel“ umgeändert. Wir bitten für dieses Versehen nachträglich um Entschuldigung.

In alten Schriften geblättert

Schäßburger Gassennamen und Flurbezeichnungen – Herkunft und Bedeutung

Bevor Straßennamen und Hausnummern allgemein eingeführt wurden, orientierte man sich in den Ortschaften nach markanten Häusern mit den Namen ihrer Besitzer. In Schäßburg konnte jeder z. B. das Hochische, das Sternheimische, das Teutschische etc. Für die Zustellung eines Briefes gehörte bloß die Angabe Schäßburg und des Empfängernamens (siehe als Beispiel die Abb.). Es wird erzählt, dass ein Brief aus den USA pünktlich und richtig zugestellt wurde, obwohl die Anschrift recht eigenartig war: „Kathi Polder, Hundsbachgasse, Europa“. Nach Einführung der Hausnummern wurden in kleinen Ortschaften die Häuser durchnummeriert. Später wurden die Hausnummern nach Gassen zentrifugal festgelegt, wobei an einer Straßenseite die geraden, an der gegenüberliegenden die ungeraden Nummern folgten. Eine Durchnummerierung gab es ursprünglich auch in großen deutschen Städten. Die Hausnummer 4711 in Köln, die Napoleons Soldaten mit Kreide an das Gebäude schrieben, in dem das berühmte Kölner Wasser hergestellt wurde, ist auch heute noch ein weltberühmtes Markenzeichen. Konventionelle Gassennamen wie z. B. Martin-Eisenburger-Gasse, Georg Daniel



Teutsch-Platz, Albertstraße u.a. sagen nichts über ihren Standort oder ein besonderes Merkmal aus. Die meisten Gassennamen entstehen jedoch in Anlehnung an ein natürliches topographisches oder bauliches Kennzeichen. Das gilt gleichzeitig auch für Flurnamen. Im Folgenden sollen einige Gassennamen und Flurbezeichnungen von Schäßburg nach ihrer Herkunft und Bedeutung beschrieben werden.

Die Lange Brücke (De lank Bräck) heißt die Auffahrt zur Burg in Richtung Schneiderturm und Bürgermeisterhaus-Tore. Der Weg war mit Bohlen ausgelegt – von da der Name „Brücke“. Auch rumänisch heißen mit Bohlen gepflasterte Straßen „Brücken“. In Hermannstadt gibt es die Bretterpromenade.

Der **Schulweg** führt, wie sein Name sagt, vom Burgplatz zur Schülertreppe. Er hieß vormals **Leichengasse**, weil die Trauerzüge zum Friedhof auf dem Schulberg diesen Weg benützten.

Im **Seilergang** wurden Seile geflochten, weil die Seiler für ihre Arbeit eine schnurgerade Bahn benötigten.

Die **Schneidereiskeule (eigentlich -kuhle, sächsisch Schneder-eiskel)** ist ein Straßenabschnitt unter der Burg vor dem Eiskeller (heute abgetragen). Es ist ein schattiger und kalter Ort der

Stadt. Hier wurde das geschnittene Eis, d. h. Eisschollen aus der Kokel, für den Sommer eingelagert.

Der **Törleweg** verläuft durch das kleine Wäldchen jenseits des Burgtores, das sich zwischen Fleischer- und Kürschnerturm befindet. Es ist falsch, Törle von Tor (Diminutiv: kleines Tor) abzuleiten. Für Törle steht wahrscheinlich das rumänische Wort „tarla“, das heißt Schafhürde. Eine solche hat es dort früher gegeben. Darauf weist auch die zusätzliche Benennung „Lämmerweide“ für diesen Abschnitt des Törles hin.

Kornescht (Cornesti) kommt vom rumänischen „coarne“, das sind die Kornelkirschen. Hat es dort wohl solche Sträucher gegeben? Oder sind die „Coarne“ (Hörner) der Schafe damit gemeint?

Baiergasse (sächsisch Boarges), heute Hauptstraße, war eine Bauerngasse, die außerhalb der vornehmeren Burg angelegt war. Bis in die jüngste Vergangenheit war die Obere Baiergasse bäuerlich geprägt.

Der **Galtberg** soll früher eine Viehweide gewesen sein. Galtvieh ist das Jungvieh, das galt ist, d. h. noch keine Milch gibt. Nach dem Bau der Mammutbrücke wurden die Zigeuner von jenseits der Kokel auf den Galtberg umgesiedelt. Der Obere Galtberg gilt auch heute als vorstädtisch. Tatsächlich aber ist der Galtberg sonnig und bietet einen herrlichen Ausblick auf die Burg und ins Kokeltal.

Die **Spitalgasse** hat ihren Namen vom Alten Spital, das sich hinter der Antoniuskirche (längst abgetragen) befand und später zur Pfründneranstalt umgewandelt wurde.

Die **Hüllgasse (sächsisch Hillges)** sollte richtig Hillgasse heißen. Hill bedeutet Hügel, Berg, und unsere Hillgasse ist ein Bergeinschnitt in den Schulberg.

Hämmchen, Hemchen lässt uns an das rheinisch-westfälische **der Hamm** mit der Bedeutung Bucht, Flusskrümmung denken. Im Sächsischen hat das Wort zahlreiche Bedeutungen: Niederung, Schwemmland, zwischen zwei Wassern gelegenes Land, an der Flussbeuge u. a. Das Hämmchen endete am Schaaser Bach, der vor seiner Umleitung durch die Stadt floss.

Der **Siechhof** hat seinen Namen von dem Leprosorium, der mittelalterlichen Isolationsstätte der Aussätzigen. Die kleine Kirche „Zum Heiligen Geist“ heißt auch heute Siechhofkirche. Der Pfarrer hielt für die Betroffenen, die vor der Kirche lagerten, den Gottesdienst von der so genannten Pestkanzel aus, die an der Außenwand der Kirche angebracht ist. Der Siechhofberg jenseits des Bahnhofs gehört seines Namens nach auch zum Siechhof.

Haingässchen wird von den Sprachwissenschaftlern als Hünengässchen gedeutet, so wie auch der Henerberg mit Hünen in Zusammenhang gebracht wird. Wie diese kleine Gasse zu dem Riesennamen gekommen ist, lässt sich schwer sagen.

Der *Galgenberg*, die Schädelstätte von Schäßburg, war der Ort, wo Hinrichtungen stattfanden. Als der Bahnhof vergrößert wurde und ein Teil des Berges abgetragen werden musste, kamen mehrere Skelette zum Vorschein.

Warum die *Allee*, die am Mühlenkanal entlang (heute aufgelassen) zum Kokelwehr führt, *Unter den Erlen* heißt, ist nicht klar, denn dort stehen keine Erlen, sondern Linden und Kastanienbäume.

Der *Neue Weg*, der aus der Hüllgasse auf die gegenüberliegende Seite des Schulberges führt, war erst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts angelegt worden, also tatsächlich neu. Vorher gab es dort nur einen Pfad, der über den Berg führte.

Die *Brückengasse* erhielt ihren Namen von der Maria-Theresia-Brücke (Mammutbrücke), die über die Kokel führte und durch die große Überschwemmung 1975 zerstört wurde.

Schanzgasse bezeichnet die Gasse, die den Burgplatz mit der Schanze (Bastei) beim Schusterturm verbindet. Das *Schänzchen* ist die ehemalige Bastei neben dem Stadtparrhof, und die Schanze beim ehemaligen Goldschmiedeturm ist heute das *Botanische Gärtchen* oder auch *Kollegiengärtchen* genannt – das im Hinblick auf die Zugehörigkeit zur Bergschule.

Die *Turm-gasse* erhielt ihren Namen vom Stundturm, von dem sie ausgeht und hinunter zum Marktplatz führt.



Die Leichengasse auf der Burg

Archivbild

Der *Umweg* ist zum Unterschied vom direkten Weg zur Bergschule über die Schülertreppe ein indirekter Weg, ein Umweg zum gleichen Ziel.

Das *Pfarrgässchen* ist der direkte Weg vom Stadtpfarrhaus auf dem Entenplätzchen hinunter zur Klosterkirche.

Die *Parkgasse* befindet sich vor dem Stadtpark (Elisabeth-Park), wo in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die orthodoxe Kathedrale gebaut wurde.

Die lehmige, morastige *Lehmkeule* (= Kuhle, Loch, Grube) jenseits der Schaaser-Bach-Brücke (bis zum zweiten Weltkrieg Holzbrücke) von der Hüllgasse aus ist von Zigeunern bewohnt.

Interessant sind weiter waldwärts die Grabsteine des alten jüdischen Friedhofs, der teilweise vom Wald überwuchert ist.

Das *Zitadellchen*, ein mit Birken bestandener Bergkegel, der über das Schaaser Feld hinausragt, mahnt an eine kleine Befestigung.

Die *Rohrau*, wo es stattliche Schäßburger Baumgärten gab, war, an der Kokel liegend, früher sicher mit Röhricht bewachsen.

Die *Rudolfshöhe*, ein schöner Aussichtspunkt von der Breite ins Kokeltal und in die Stadt, soll nach einem Offizier dieses Namens so genannt werden, der sich hier aus Liebeskummer erschoss. Der von H. Höhr vorgeschlagene Name, Lönshöhe, konnte sich nicht durchsetzen.

Der oder das *Ungefug*, ein Weiler (aufgelassen), wo es schöne Baumgärten und Sommerhäuser gab, war ein ungefügiges Land mit Sumpfgelände und Berggrutschen – von dort der Name.

Die *Breite* hat ihren Namen wahrscheinlich von dem behäbigen eichenbestandenen Hochplateau, das für die Breite kennzeichnend ist.

Der *Jungkernberg* hat nichts mit jungen Herren zu tun (auch eine solche volkstümliche Erklärung hat es gegeben), sondern bezeichnet die Neupflanzung der Bäume (junge Kerne).

Die *Pfarrerswiese* war ursprünglich in Kirchenbesitz. Hier entstand im Laufe der Zeit eine Wohnsiedlung.

Die *Kokelgasse* führt vom *Holzmarkt* (keine Erklärung notwendig) zur Kokel.

Der *Marktplatz* hat einen Namen, der für sich spricht. Die rumänische Benennungen *Piata Unirii*, dann *Piata Lenin* hatten keinen Aussagewert.

Von der Bergschule stammt der Name *Schulberg* und nicht die altehrwürdige Bergkirche machte ihn zum Kirchberg. Hohe Wertschätzung der Schule in Siebenbürgen!

Hühnerpicker (sächsisch *Hienepäcker*) ist ein Flurname, der einen Teil des Schulberges jenseits des Neuer-Weg-Einschnittes bezeichnet. Pecker, Picker bedeutet Specht. Picker wird oft mit anderen Wörtern verbunden, so auch mit Hühner – Hiener. Warum heißt der Hühnerpicker so?

Interessant ist der Name der *Kokel* (*Keakel* – rum. Tarnava, ung. Küküllő). Ist Kokel ein keltischer Flussname und stammt vom indogermanischen *keu-k*, „biegen, sich krümmen“ ab? Das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch führt viele lateinische und deutsche Bezeichnungen für Kokel an.

Der *Burghals* oder *Am Halsbrunnen* (heute Anton-Pann-Gasse) begleitet den Schulberg von der Schneiderei-Keule bis unter den Neuen Weg. Der besagte Brunnen wurde erst im 20. Jahrhundert aus hygienischen Gründen (Friedhofsnähe) aufgelassen. Dasselbe Schicksal hatte auch der Brunnen unterhalb der Schülertreppe. Das Brunnenhäuschen ist auf allen alten Darstellungen der Schulgasse (Leichengasse) gut zu erkennen (siehe Abb.).

Auf die angesprochene Weise lassen sich auch noch viele andere Namen deuten, wie *Tischlergasse*, *Mühlgasse*, *Schaasergasse*, *Bahngasse*, *Gartengasse* etc. Doch woher stammen die Namen *Entenplätzchen*? *Puikagässchen*? Dafür haben wir heute keine Antwort. So auch für die Flurnamen *Wentch* und *Scherkes* fehlen uns z. Z. plausible Erklärungen.

Gassennamen und Flurbezeichnungen sind ein fester Bestandteil der Stadtgeschichte und der Landschaftsgeschichte und sind von besonderem volkskundlichen Interesse.

Walter Roth (Dortmund)

„Bilder einer Ausstellung“

Herta Wolff-Zintz, eine vielseitig begabte Künstlerin

Der Hinweis, die in Nadesch geborene und aus Schäßburg stammende Künstlerin Herta Wolff-Zintz stellt in Bergneustadt aus, machte mich und Walter Lingner neugierig. Wir meldeten uns an und fuhren los. Am letzten Tag, in der letzten Stunde, schon fast zu spät kamen wir an. Man ließ uns trotzdem noch ein, wir wurden durch die Ausstellung geführt. Nachher blieb ich „sprachlos, überrascht“, wie ein Besucher im Gästebuch seinen Zustand beschreibt.

In dem mit Holz ausgebauten großzügigen Anbau an das Fachwerkhaus des Heimatmuseums waren dreiunddreißig bemalte Holzsteller, zwei Ikonen, drei Tapissereien, neun Ölgemälde, vier Aquarelle und neunzehn großformatige Federzeichnungen ausgestellt! Dieser Vielzahl an Themen und Techniken wäre ich ohne die freundliche und geduldige Führung durch die Künstlerin völlig hilflos ausgeliefert gewesen. Stimmungsvolle Landschaften, farbenfrohe Blumenbilder und Stillleben, ausdrucksvolle Portraits wechselten sich mit abstrakten Bildern und zahlreichen mit Stadtansichten und Lebensbäumen bemalten Holzstellern und Ikonen ab. Auf der Galerie waren die großen Federzeichnungen gut beleuchtet zusammengefasst. Wir hätten noch lange über die Bilder sprechen können, aber es wurde Abend. Bevor die Werke der Ausstellung zum Abtransport ins Auto der Familie Wolff verpackt wurden, machte Walter Lingner noch ein paar



Die Künstlerin Herta Wolff-Zintz

Fotos davon. Als „Hausaufgabe“ überließ mir die Künstlerin das Gästebuch dieser Ausstellung mit zahlreichen lobenden Eintragungen (vom 7.3.–29.7.2004!), ein Fotoalbum nebst einigen Zeitungskomentaren zu früheren Ausstellungen in Köln (im Frauenzentrum George Sand), im Schulzentrum Marienheide, in Gummersbach im DRK-Seniorenzentrum.

In Kronstadt lernte sie vom Grafiker Harald Meschendorfer und der Professorin Alexandra Ghetea an der Kunstschule „Dekorative Kunst“, arbeitete in Petrosani als Dekorateurin, wo sie u.a. ein sechs Quadratmeter großes Wandgemälde schuf, bemalte als Mitglied des Verbandes Bildender Laienkünstler in der Handwerksgenossenschaft „Prestarea“ in Schäßburg erfolgreich Holzsteller und Schatullen mit von der siebenbürgischen Bauernmalerei angeregten selbst entworfenen floralen und heraldischen Motiven, errang in regionalen und Landes-Wettbewerben manchen Preis und viel Anerkennung. „Die aktive und beharrliche Frau“ (Lore Jung) erlernte nebenher auch andere Techniken, siedelte 1984 in die Bundesrepublik um, lebt und malt in Gummersbach fleißig weiter. Und stellt aus. Sollte eine Ausstellung in Ihrer Nähe stattfinden, liebe Leserin, lieber Leser, versäumen Sie es nicht, sich die Originale anzusehen. Die wenigen ausgewählten kleinen Abbildungen in den „Schäßburger Nachrichten“ sind nur ein unzulänglicher Ersatz.

Wie lebt, wie malt ein Künstler in einem Staat, in dem die Partei „immer Recht“ hatte und befiehlt, wie Kunst zu sein hat, nämlich: klassenbewusst und klassenkämpferisch, wirklichkeits- und volksnah, optimistisch und sozialistisch, auf keinen Fall dem „unverbindlichen Formalismus, Individualismus des Elfenbeinturms verfallen“? Er sucht sich Nischen zum Überleben, Themenbereiche, in denen er relativ frei malen und es „historisch-dialektisch“ vertreten kann. Wirklichkeitsnahe Landschaften, gegenständliche Blumenstillleben, Portraits sind thematisch unverfänglich, ebenso wird Volkskunst gepflegt und gerne gesehen. Eine

andere Möglichkeit ist die thematische oder inhaltliche Anlehnung an anerkannte Große Namen der Kunst- oder Kulturgeschichte. So finden wir in den großen Federzeichnungen von Herta Wolff-Zintz lauter Titel, die im Zusammenhang mit berühmten Musikern stehen: Chatschaturian, Beethoven, Verdi, Vivaldi, Chopin, Brahms, Liszt, Richard Wagner. Frau Wolff-Zintz liebt die klassische Musik! Den Zusammenhang zwischen der im Titel genannten Musik und den Formzusammenhängen der grafischen Kompositionen im Bild nachzuweisen, wäre sicher interessant, würde aber den Rahmen der Zeitung sprengen und viel



„Die unendliche Säule“ (Inspiration nach Brăncuși) „Die vier Jahreszeiten“ („Rumänische Rhapsodie“)



„Farbsymphonie“ (in Tempera)



„Mädchen in Rot“ (Aquarell)



„Lebensbaum“ (Holzteller)



„Blumen auf Holz“



„Stiefmütterchen“ (Aquarell)



Ikone „Maria und Josef“

Spezialwissen erfordern. Oder subjektive Künstlerphantasie? Von den neunzehn ausgestellten großformatigen Federzeichnungen, für die ein Käufer recht stolze Preise zahlen müsste (bis zu 4000 €!) sind viele eine genauere Betrachtung wert. Und wenn man die Arbeitszeit bedenkt, die nötig war, mit hoher Konzentration und Ausdauer solch ein großes Format zu gestalten (manchmal mehrere Tage oder gar Wochen), ganz abgesehen von den „Misserfolgen“ der Lehrjahre, ist der Stundenlohn gar nicht mehr so hoch.

Ein Blatt heißt „Die vier Jahreszeiten“ von Vivaldi. Wer nun z. B. an die dramatischen instrumentalen Stürme denkt, findet etwas ganz anderes: vier junge Damen im Evakostüm stehen eng nebeneinander, mit verschiedenen Kopfbedeckungen und Frisuren, schematischen Püppchengesichtern mit verschämt niedergeschlagenen Augen, elegant-schlanken Armen und Fingern. Die differenzierte Behandlung der Schraffuren dient der Modellierung der Körper, der Beschreibung des bestimmten Bildhintergrundes und der Materialität des Stoff- oder Haarstranges, der die vier Damen verbindet. Da die Jahreszeiten grammatikalisch in der italienischen und rumänischen Sprache weiblich sind, bietet sich diese Allegorie an. Aber die Künstlerin kennt die Musikgeschichte und Biografie ihrer musikalischen Gewährsleute genau. Vivaldi, obgleich geweihter Priester, berühmter Geiger und Komponist, Kapellmeister in Venedig, Geigenlehrer an einem Waisenhaus (?) wurde von seinen



„Flusslandschaft“ (in Öl)



Komposition „Schäßburg“ (Holzteller)



Holzsteller



„Blumen auf Holz“

Schülerinnen verehrt, geliebt, „angehimmelt“. Seine Lieblings-schülerinnen begleiteten ihn auf seinen weiten Reisen, er liebte sie, „alle vier Jahreszeiten“, auf seine Art.

Ein anderes Bild heißt „Rumänische Rhapsodie von George Enescu“. Weit ausholende Linien schwingen durch das vielfältige Bildgeschehen, verbinden Enescus links oben angedeuteten Kopf mit seiner Geige, mit wehenden Tüchern einer schlanken Schönen in reich gestickter Volkstracht, die vor jungen Tannen steht. Zwei größere Köpfe mit hellen Kopftüchern gestalten die linke Bildseite, aus der ein reich gemusterter Ärmel einen Arm bedeckt, der eine Schale voll Weintrauben in die Mitte des Bildes hebt. Rechts unten neigt sich zur linken Bildseite hin ein blonder Männerkopf, sein linker Arm mit zartem Webmuster folgt dieser Bewegung. Ausschnitte bäuerlicher Landschaft bilden den Hintergrund, der in kleinen Durchblicken sichtbar wird. Helle Bildteile und durch verdichtete Strichlagen dunkle bis schwarze Akzente kontrastieren zum feinabgestuften silbrig wirkenden Mittelton.

Im „Säbeltanz von Chatschaturian“ schwingen die Säbel der Tänzer als Kreissegmente um einen mehrfach gestuften Kreis als Zeichen mehrfach wiederholter rhythmischer Bewegung. Stilisierte Köpfe deuten die Tänzer an, von denen rechts unten im Bild einer in kniender Stellung im Sprung zu schweben scheint. Der Gesamteindruck ist kraftvoll, schwungvoll, streng, gefasst.

Gleich zwei Bilderwerke von Constantin Brăncuși, dem „Vater der modernen Bildhauerei“, haben die Künstlerin inspiriert. „Die unendliche Säule“ spannt sich diagonal als stilisierte Frauengestalt mit hochgestreckten Armen von links unten in die obere rechte Bildecke, wo die gefalteten Hände wie körperhaft-keilförmig nach oben stoßen. Rechts unten und in der oberen Bildmitte führen gefächerte Flächen und Bänder aufeinander zu, sind aber dennoch durch eine Linie getrennt. Sie erinnern entfernt an zwei Köpfe mit wehenden Haarsträhnen, die sich im „Kuss“ treffen, so ähnlich wie in einer Plastik Brăncușis diesen Namens. Was der Bildhauer statuarisch und monumental gestaltet, übersetzt die Grafikerin ins Dynamische. Dadurch kommt Verspieltes, auch Nebensächliches hinzu, während in Brăncușis Werke Strenge und Konzentration das Wesentliche ist.

Das Bild „Perlenknüpferinnen. Rhapsodie“ mit dem Untertitel „Insir-te, margarite...“ („Reihe dich auf, Perle...“) bietet mit seiner Vielfältigkeit und Dichte eine reiche Palette von Deutungsmöglichkeiten. Aus unterschiedlich dichten Strichlagen werden runde Formen verschiedener Größe gebildet, meist in Reihen mit gleichbleibender oder abnehmender Stärke angeordnet. Zum Teil sind sie unten abgeplattet, wie Blüten des Maiglöckchens. Dazwischen bewegen sich geschwungene Formen, die an Muscheln, Blätter oder Haarsträhnen erinnern. Zwischen diesen Formen kann man sieben stilisierte Mäd-

chenköpfe ausmachen, die in verschiedene Richtungen gewandt, mit hellen oder dunkeln Haaren, von schlanken Armen und Händen begleitet und mit Perlenketten geschmückt sind. Hinter oder unter diesen Formen erscheint ein Gitter-Muster, das aus hellen parallelen schmalen Stäben gebildet wird (Käfig?), die sich am oberen Bildrand netzartig verzweigen.

Der in Anführungszeichen gesetzte Untertitel lässt vermuten, dass es sich um ein Zitat (eines Volksliedes?) handelt. Dieser Imperativ kann, wie ich mit Hilfe eines Wörterbuchs herausfand, mit mehrfacher Bedeutung ins Deutsche übersetzt werden: „reihe dich



Säbeltanz von Chatschaturian (Grafik)

auf, reihe dich ein, Margarete, Margaritte, Maiglöckchen, Perle, Glasperle, Riemenblume“ (auch andere Blumen mit ähnlich angeordneten Blütenreihen werden in verschiedenen Gegenden Rumäniens so genannt).

Die folgenden Punkte deuten an, dass der Text eigentlich weiter geht. Auf meine diesbezügliche Frage an eine Bukarester Volkskundlerin erhielt ich die Auskunft, dass in einem von Ispirescu gesammelten Märchen diese Wendung wiederholt wird als eingestreuter aufmunternder Zwischenruf bei der Fronarbeit. Beim Perlenaufädeln? Oder die Aufforderung an den Märchenerzähler, mit der nächsten Episode, dem nächsten Märchen fortzufahren? Der rumänische Dichter Vasile Alexandri nennt einen seiner Gedichtbände „Margaritarele“, Hermann Hesse hat einen Roman mit dem Titel „Glasperlenspiel“ geschrieben. Ist eine Kette von echten Perlen gemeint, von den runden Perlmutterablagerungen um einen in eine Muschel eingedrungenen Fremdkörper? Als Ergebnis der Abwehrreaktion der Muschel? Auch dieser Entstehungsvorgang der Perle kann aus Bildelementen verstanden werden (besonders in der Bildmitte). Die Maiglöckchen heißen rumänisch auch „lacramioa-



„Die vier Jahreszeiten“, Vivaldi (Grafik)

re“, „Tränchen“. Sind die Perlen erstarrte Tränen von schönen Meerjungfrauen?

Oder ist die Befehlsform eine ironisierte Variante der häufig gehörten Aufforderung an den noch Außenstehenden, der sich noch nicht in die Reihen der Klassenkämpfer, Friedenskämpfer, Parteimitglieder eingegliedert hat, mitzumachen in der Einheitsfront? In der „einheitlich denkenden und fühlenden Masse Gleichgesinnter“?

Solche oder ähnliche Assoziationsketten kann man noch lange fortsetzen, solange sie vom Bildmaterial, vom Titel des Bildes angeregt und gestützt werden.

In ihrer „Farbsymphonie“ hat Frau Wolff-Zintz den Weg der „Farb-Musik“ weiter beschritten, einen Weg der nicht gegenständlichen Farbklänge, einen Weg der Freiheit, auf dem die Kunst der Komposition neue, andere, sicher nicht kleinere Schwierigkeiten birgt. Aber die mutige Künstlerin fürchtet sich vor nichts, ist bereit, weiter zu malen und zu lernen. Dazu wünschen wir ihr weiterhin Gesundheit, Freude und Erfolg!

Hans Orendi (Mülheim)

Eine Ode an die Breite bei Schäßburg

Ein Kleinod ist die Schäßburger „Breite“ mit ihrer natürlichen Einzigartigkeit und urtümlichen Schönheit, entstanden in einem Jahrhundertlangen **Zusammenwirken** von menschlichem Schöpfergeist und der Lebenskraft der Natur

Es gibt heutzutage nicht viele Dinge, die dafür geeignet sind, Menschen in ihrem **tiefsten Inneren** zu berühren. Je öfter wir auf die „Breite“ kamen, desto besser konnten wir das dieser Gegend inwohnende **Wesen verstehen**.

Zuerst waren wir fast kindlich begeistert von jedem Tier, jeder Pflanze, die wir entdeckten. Doch mittlerweile haben wir Respekt vor der „Breite“ mit ihrer schweren Vergangenheit. Es ist allerdings nicht der Respekt vor einem Vorgesetzten, sondern viel eher die Achtung einem lebenswürdigen alten Menschen gegenüber, der unglaublich viel mitgemacht hat, und der durch seine Geschichten und Anekdoten aus seinem Leben so ganz nebenbei die eine oder andere Lehre vermittelt.

Diese Weisheit, diese Geduld, sind es auch, die aus den alten Eichen auf der „Breite“ sprechen. Jeder von diesen uralten Wächtern hat seine eigene Geschichte, und sie alle gemeinsam haben eine Geschichte, die

auch unsere Geschichte ist. Erscheint es da nicht als **unsere Pflicht**, diese Fläche mit ihren Bäumen, den Lehrern vergangener Zeiten, in ihrer Gesamtheit zu schützen, zu erhalten für kommende Generationen, die vielleicht wieder eine stärkere Beziehung zur Natur, von der wir alle ein Teil sind, entwickeln können, als es den Menschen unserer Zeit möglich war.

Wir sind jedenfalls dieser Überzeugung und froh, dass wir die Gelegenheit hatten, die „Breite“ in all ihrer faszinierenden Schönheit kennen zu lernen.

Unsere Dankbarkeit gilt allen denen, die uns diesen Aufenthalt – auch wenn er uns jetzt als viel zu kurz erscheinen mag – ermöglicht haben und denen, denen es gelungen ist, uns die **Augen zu öffnen**. Doch nicht zuletzt deswegen sind wir ihnen zutiefst dankbar.

Wir finden, dass man sich an der „Breite“ nie satt sehen kann, und hoffen, dass es anderen Menschen auch so geht. **Auf** jeden Fall war es uns eine große Freude, die „Breite“ mit ihren Menschen ein kurzes Stück auf ihrem langen, beschwerlichen Weg zu begleiten.

Gedanken und Eindrücke von zwei Begeisterten: Markus Mittelstädt und Marcus Hoffmann aus Neuruppin. Schäßburg, am 1. Juni 2004

Schäßburger hier und heute

Für ihn gibt es „kein Problem“

**Dieter Wolff, Buchdrucker,
ein Meister seines Faches**

Um 17 Uhr kommt er nach Hause, eine Stunde später sitzt er schon wieder vor dem Computer. Doch diesmal privat, Erholung vom Geschäftscomputer am Privat-PC sozusagen. Dieter Wolff kann einfach nicht ohne ihn; in seinem Arbeitszimmer zu Hause in Nürnberg/Reichelsdorf entwirft und gestaltet er für Freunde und Bekannte, für die Schäßburger Nachbarschaft, für andere siebenbürgische Heimatvereine Einladungen, verschiedene Faltbogen und Programme. Vor unserem großen Schäßburger Treffen im vorigen Jahr hatte er sich für alle Drucksachen engagiert: Er entwarf und druckte uns die Einladungen, das Programm und die Wahlzettel, außerdem die Tombolannummern. Fragten wir ihn während der Vorbereitungen zum Treffen: Schaffen Sie das alles auch rechtzeitig? Gab er zur Antwort: Kein Problem!



Dieter Wolff am PC

Foto: H. Breihofer

Für Dieter Wolff ist es kein Problem, in seiner Freizeit Stunden lang vor dem Computer zu sitzen, den er wie eine geübte Daktylografen bedient: Man muss ihm schon sehr konzentriert auf die Finger sehen, um zu verstehen, was er gerade tut. Man merkt, diese Arbeit macht ihm Spaß, dabei tut er das auch beruflich als Abteilungsleiter in einer Nürnberger Druckerei.

Seine Grundausbildung hat sich der gebürtige Schäßburger Dieter Wolff (52) in Bukarest angeeignet, am Industrielyzeum für Polygrafie. „Es war gar nicht so einfach, da rein zu kommen“, erinnert er sich. „Bei der Aufnahmeprüfung 1966 waren wir 100 Anwärter auf einen Platz.“ Er bestand die Prüfung, vielleicht auch weil ihm dieser Beruf in die Wiege gelegt worden war: Sein Vater hatte bei Vierzig-Roth die Buchbinderei gelernt. Dieter Wolff lernte Satzherstellung, Buchdruck, Buchbinderei, Grafikdesign. Seinen ersten Arbeitsplatz bekam er in der kleinen Schäßburger Druckerei. 1988 wanderte er mit seiner Familie nach Deutschland aus, und die Wolffs hatten Glück: Im Januar wurden sie registriert, am 1. März bezogen sie ihre erste Wohnung, am 15. desselben Monats bekam Frau Wolff Arbeit, zwei Wochen später auch er – in der Druckerei, in der er auch jetzt tätig ist.

Dieter Wolff musste umlernen, hier war die Zeit des Bleisatzes schon vorbei; Fotosatz, Computersatz ... Er hat im Laufe der Jahre mehrere Computerkurse besucht, und auch jetzt, gibt er zu, muss er ständig hinzulernen, um mit der rasanten Entwicklung Schritt zu halten. Beruflich ist er für die Weiterverarbeitung der Druckerzeugnisse zuständig; Lager und Verwaltung

sind ihm ebenfalls unterstellt. Große Verantwortung, die einen so richtig schafft, sollte man meinen. Doch zu Hause setzt er sich wieder vor den Computer und lässt seiner Phantasie freien Lauf: Bildbearbeitung, grafische Gestaltung von Prospekten, Gestaltung der Homepage seines Freundes in Island.

Computer, immer wieder Computer. Ist das alles? Natürlich nicht, er gönnt sich manchmal auch eine Erholung anderer Art. Einmal im Jahr ist ein Angler-Urlaub geplant, ohne Familie, mit Freunden. Zum zweiten Urlaub mit Familie geht es immer in den Süden, so ist das zur allgemeinen Zufriedenheit festgelegt. In diesem Jahr war er mit Anglerfreunden in Island: Angeln, Kajakrudern, Segeln, Radtouren. Die Landschaft hat ihn begeistert, er hat hunderte Fotos gemacht, natürlich mit einer modernen Digitalkamera. „Es war ein super Urlaub! Haben Sie Zeit? Wir können uns die Fotos am Bildschirm ansehen, kein Problem.“

Horst Breihofer (Nürnberg)

Leonardos Traum wurde Wirklichkeit

**Wahlschäßburger Günther Barthmes sucht
nach wie vor die Herausforderung**

Vor Jahren standen meine Frau Ingrid und ich in einem wunderschön gelegenen, 500 Jahre alten Steinhaus bei Vinci (nicht weit von Florenz) – das Geburtshaus Leonardo da Vinci's. Wir bestaunten einen alten Bogen Papier mit unzähligen, genauestens von ihm gezeichneten Varianten für die Konstruktion von Rund- und Spitzbögen. Darunter die Benennungen mit der linken Hand in Spiegelschrift geschrieben.

Danach besichtigten wir in Vinci die wahrscheinlich vollständigste Leonardo-Ausstellung mit hunderten, nach seinen Zeichnungen gefertigten Erfindungen. Darunter auch ein Fluggerät!

Ein Jahr später befanden wir uns am Lac d'Annecy (bei Albertville) und bestaunten am Himmel 20–30 lautlos dahinschwebende Vögel: die Gleitschirmflieger mit ihren farbenprächtigen Schirmen. Da kamen mir spontan zwei Gedanken: Irgendwann möchte ich diesen herrlichen Sport auch erlernen; und zweitens, Leonardo hatte schon vor Jahrhunderten vorausgesehen, dass der Mensch sich mit Hilfe der Naturkräfte und seines Erfindungsgeistes wie ein Vogel in die Lüfte erheben wird.

Vor drei Jahren – ich war inzwischen 60 – meldete ich mich bei einer Flugschule im Odenwald an, und dann ging's los: Erst mal einige Vorübungen und gründlich Theorie über Wind und Wetter;



Günther Barthmes vor einem Flug

dann auf schrägen Wiesen loslaufen, den Schirm hoch ziehen, manchmal auch ein paar Meter schweben und, endlich, ein erster Flug aus 80 m Höhe – berauschend. Danach brauchte man 40 Flüge aus über 400 m Höhe für die Prüfung.

Ich muss sagen, wenn ich nach etlichen zügigen Laufsritten den Kontakt zum Boden verliere, stellt sich immer ein Hochglücksgefühl ein und manchmal auch ein bedauerndes Gedenken an Leonardo, der vor 500 Jahren nicht nur dies Schweben, sondern so vieles andere voraussah, es aber beim damaligen Stand der Technik sowie der mittelalterlichen Mentalität nicht realisieren konnte. Er erfand z. B. schon das Kugellager, elliptische Zahnräder, Taucherglocke, Hygroskop, Hebezeuge für Kuppelbauten, Fahrrad, leider auch Kriegsgerät u.v.a. Das ist nun alles pure Technik, aber der Mann malte „mit links“ auch die weltberühmten Gemälde „Mona Lisa“, das „Abendmahl“ u.a. Er betrieb auch anatomische Studien. Seinen Lebensabend verbrachte er in Ambois, wo er für den König Feuerwerke veranstaltete und zu selbstgebaute Musikinstrumenten sang – einfach ein Universalgenie, vor dem man sich nur verneigen kann!

Und jetzt schreibe ich diese Zeilen wieder am Lac d'Annecy, wo ich soeben einen unbeschreiblich schönen 3-Std.-Flug bei Thermik (aufsteigende Warmluft) genossen habe.

Wenn man aus über 1,5 km Höhe dies phantastische Alpenpanorama mit dem blau bis türkis schimmernden, 20 km langen See mit immer neu auftauchenden, teilweise noch mit Schnee bedeckten Gebirgszügen betrachtet, muss man einfach ins Schwärmen kommen – da kann es mal passieren, das einem der vermessene, aber in diesem Moment entschuldige Gedanke kommt, man habe im Leben alles richtig gemacht.

Warum muss der großartige menschliche Geist immer wieder auch dazu dienen, Böses, Zerstörerisches, Barbarisches auszuhecken, anstatt in Toleranz und Respekt endlich das Gute, Humane als selbstverständlich und beglückend zu akzeptieren und zu fördern? Gäbe es doch zu diesem Zweck eine kleine aber wirkungsvolle Impfung für jedes Neugeborene dieser Welt – Leonardo, schicke uns doch nur noch diese eine geniale Idee!

Günther Barthmes (Heidelberg)

Anmerkung der Redaktion:

Günther Barthmes war Schäßburger in den Jahren 1960–1982 als Elektroingenieur in den Ziegelfabriken und Baumwollweberei tätig.

*

Leben im Einklang mit der Natur

Die Schule für Tai Chi Chuan und Chi Gong des Schäßburgers Walter Haller

„Alle Dinge werden gut“ ist die Überschrift des Präsentationsprospektes der Schule für Tai Chi Chuan und Chi Gong in Gummersbach, Oberbergischer Kreis. Ungewöhnlich wie diese Überschrift ist auch der Unterricht von Lehrer Walter Haller, der diese Schule 1997 ins Leben rief. Walter kam 1967 in Schäßburg als drittes Kind der Eheleute Walter und Liane Schmidt, geb. Roth, zur Welt. (Siehe auch den Bericht „Er hat Sportgeschichte geschrieben“ über seinen Vater, den Handballspieler Walter Schmidt, aus Heft Nr. 21 der „Schäßburger Nachrichten“ vom 30. Juni 2004.)

Gerne erinnert er sich an seine glückliche Kindheit und Jugend in Schäßburg. Als 15-jähriger wanderte er mit seinen Eltern nach Deutschland aus. Nach dem Besuch des Gymnasiums in

Gummersbach erfolgte eine Ausbildung zum Gärtner. Walter Haller, geb. Schmidt heiratete, nahm den Namen seiner Frau an und hat zwei Kinder.

Durch seine Arbeit, dicht am Puls der Natur, erfährt er die Prinzipien, die das ganze Universum in Gang halten: Die Kräfte von Yin und Yang, die gemäß der taoistischen Philosophie in stetem Wandel begriffen sind. Wenn Menschen die richtige Einstellung zu diesen Kräften haben und ein Leben in Harmonie mit der Natur führen, wirkt sich dies günstig auch auf das eigene Leben aus. Der Taoismus, der keine Religion ist, sondern eine uralte chinesische Weisheitslehre, erinnert daran, dass auch der Mensch diesem Wechselspiel unterworfen ist – ja sogar ein Teil davon ist.

Als Gärtner weiß Walter Haller, dass der Garten ein gutes Beispiel dafür ist, wie Mensch und Natur eine harmonische Verbindung eingehen können; der Mensch schafft den Garten, um sich daran zu erfreuen und gemäß des taoistischen Prinzips eins zu werden mit der Natur.

In diesem Sinne und mit der Überzeugung, dass das Universum auf alles reagiert, was die Menschen tun, praktiziert Walter Haller seit 1993 Tai Chi Chuan, das auch „Meditation in Bewegung“ genannt wird.

Im Tai Chi Chuan gibt es mehrere Stile, die die Meister der Stilrichtungen nur an eigene Schüler weitergeben, um deren Geheimnis zu wahren. Durch seine Ausbildung bei Großmeister William C.C. Chen, New York, ist Walter Haller autorisiert, dessen Tai Chi Chuan weiterzugeben. Dazu gehört auch die Schwertform mit Schwertsparring, die Walter Haller lehrt.

1998 wird er Schüler von Meister Nathan Menaged aus den USA und legt im September des gleichen

Jahres in den Stilrichtungen Cheng Man Ching Tai Chi Chuan, Xing Yi und Baguazang unter Meister Nigel Sutton (Malaysia) die Prüfung zum Lehrer ab.

Tai Chi Chuan gehört wie auch Aikido, Judo, Karate, Kendo, Iaido u.a. zu der Gruppe der asiatischen Kampfkünste. Der Begriff *Tai Chi* bezieht sich auf das chinesische Yin-Yang-Symbol und *Chuan* steht für einen Boxstil im Sinne eines waffenlosen Kampfes. Oft wird Tai Chi Chuan auch mit „die höchste ultimative Faust“ übersetzt.

Die unterschiedlichen Aspekte, auf die in der Ausübung der Kampfkunst großen Wert gelegt wird, machen Tai Chi Chuan zu einer besonders effektiven Selbstverteidigungstechnik.

Walter Haller leitet seine Schüler an, wie sie ihren Körper, ohne die Muskeln anzuspannen, einsetzen können, um durch harmonische, fließende Bewegungen einen hohen Grad der Entspannung zu erreichen. Das führt zu innerer Ruhe und Gelassenheit – eine gute Vorbereitung, um in jeder Angriffssituation angemessen zu handeln. Zusätzlich fördert die besondere Haltung – mit gradem Rücken und fest verwurzelt Stand – eine Tiefenatmung, die die Durchblutung der Körpersysteme fördert. *Chi* ist auch das chinesische Wort für Energie und unter diesem Aspekt sollte man Tai Chi Chuan auch



Walter Haller im Unterricht

Foto: Julia Prejmerean-Aston

betrachten. Die praktizierten Übungen ermöglichen es, diese Energie fühlen zu lernen und sie mit fortschreitender Praxis an jeden gewünschten Punkt des Körpers zu lenken, dahin, wo sie gebraucht wird, um Genesungsprozesse einzuleiten und zu unterstützen. Dies gilt insbesondere auch für die Technik des Chi Gong (Chi = Energie, Gong = Arbeit), die in Walter Hal- lers Schule einen festen Platz in seinem Lehrplan hat.

Doch wäre Tai Chi Chuan keine richtige Kampfkunst, wenn nicht auch auf die inneren Aspekte, wie z. B. geistiges Wachstum, großen Wert gelegt würde.

Tai Chi Chuan und Chi Gong sind weltweit die beliebtesten und verbreitetsten Methoden für den von Stress und Hektik geplagten „modernen“ Menschen, geistige und körperliche Fitness zu erlangen. Physische und emotionale Blockaden werden abgebaut und man findet zum inneren Gleichgewicht.

Durch beständiges Training erreicht man das, was Walter Hal- ler als Überschrift in seinem Prospekt verspricht: Alle Dinge werden gut. Interessierte Leser können weitere Informationen auf der Webseite www.wan-wu-taichichuan.de erfahren.

Julia Prejmerean-Aston (Nümbrecht)

Schäßburger Persönlichkeiten

Bildung und Erziehung als Aufgabe

Dr. Julius Hollitzer (1892–1975), Professor und Direktor des Bischof-Teutsch-Gymnasiums

Der von seinen ehemaligen Schülern hoch geachtete Professor und Direktor des Bischof-Teutsch-Gymnasiums Julius Hollitzer war eine markante Erzieher-Persönlichkeit, deren Erinnerungsbild eng mit der renommierten Bergschule verbunden ist. Hollitzer sah stets die Verbindung von Bildung und Erziehung als vornehmliche Aufgabe eines Lehrers. Er stellte hohe Anforderungen an den Charakter seiner Schüler: Pflicht- und Ehrgefühl, Einsatzbereitschaft, Ordnungssinn, Disziplin, Fleiß und Pünktlichkeit waren die hohen Ziele seiner Erziehungsarbeit. Streng mit sich selbst, verkörperte er beispielhaft diese Charaktereigenschaften, die er gleichermaßen bei seinen Schülern heranzubilden bestrebt war und erwartete. Als Lehrer und Direktor galt Hollitzer als streng, aber auch als untadeliges Vorbild für seine Schüler und ebenso für seine Kollegen.

Julius Hollitzer wurde am 18. September 1891 in Temesvar geboren. Im nächsten Jahr übersiedelte die Familie nach Broos, in den Heimatort der Mutter Luise, geb. Saßler. Diese entstammte einer Landlerfamilie, während der katholische Vater aus einer aus Böhmen eingewanderten Familie kam. J. Hollitzer besuchte das Gymnasium in Broos und legte darauf am Hermannstädter Brukenenthal-Gymnasium eine Nachtragsprüfung ab. Dann studierte er ab 1909 in Marburg a. L.,



Prof. Dr. Julius Hollitzer

Klausenburg und Leipzig, wo er die Fächer Deutsche Sprache und Literatur, Kirchengeschichte, Theologie sowie Geschichte und Philosophie belegte. Nach dem Rigorosum in den Fächern Deutsche Literaturgeschichte, germanische und finnisch-ugrische Sprachwissenschaft promovierte er in Klausenburg zum Doktor der Philosophie. Das Thema seiner Dissertation war „Franz Liszt und das literarische Leben in Weimar“. Hier bestand er auch die Fachprüfung vor der staatlichen Professo- renkommission und wurde im August 1914 als Vertreter für das Fach Magyarische Sprache und Literatur am Bischof-Teutsch- Gymnasium angestellt. 1918 legte er in Klausenburg die pädagogische Prüfung für die Lehrfächer Magyarisch und

Deutsch ab und erhielt das Professorendiplom. Dazwischen lagen jedoch die schweren Jahre des Weltkrieges, den er als Freiwilliger mitmachte und nach Einsatz an mehreren Fronten zweimal verwundet wurde. Erst nach Kriegsende, am 3. Januar 1919, trat er seinen Dienst am Bischof-Teutsch-Gymnasium in Schäßburg an. Auf Vorschlag des Direktors Dr. Johann Wolff übernahm er hier den größten Teil des infolge des politi- schen Wechsels neu eingeführten obligatorischen rumänischen Sprachunterrichts. Dazu erwarb er 1924 die staatliche Lehrbe- fähigung für den Unterricht der rumänischen Sprache und Lite- ratur an höheren Schulen. Sein didaktisch hervorragend aufge- bauer Unterricht vermochte den Schülern Rumänisch in Wort und Schrift perfekt beizubringen. Die Grundbegriffe der Dicht- kunst lehrte Hollitzer seine Schüler sozusagen am rumänischen Beispiel, sodass sie danach auch für die deutsche, französische und englische Literatur wussten, was eine Ballade, Metapher oder Ode sei.

1920 verehelichte sich J. Hollitzer mit Hertha Lang, Tochter des ev. Pfarrers von Großlasseln Martin Lang. Dieser Ehe ent- sprossen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter.

Am 1. Januar 1928 beauftragte ihn das Evangelische Presbyte- rium mit der Leitung des Gymnasiums, die er dann bis zum 31. August 1946 inne hatte und mit Kompetenz und Gewissenhaf- tigkeit durchführte. In den folgenden zwei Jahren war Hollitzer weiterhin Professor derselben Schule, und nach Auflösung der Kirchenschulen durch staatliche Verfügung ein Jahr lang hauptamtlicher Leiter des Heimatmuseums „Alt Schäßburg“, das der evangelischen Kirchengemeinde gehörte. 1949–1954 war er wieder im Lehramt tätig und unterrichtete an der staat- lichen deutschen pädagogischen Schule und an der deutschen Mittelschule, die aus dem Bischof-Teutsch-Gymnasium her- vorgegangen war. Ab März 1954 trat Hollitzer in den Ruhe- stand.

Nachher, bis zu seiner Übersiedlung nach Deutschland im Mai 1965, widmete er sich hauptsächlich kultureller und kirchlicher Tätigkeit: Pflege des Heimatmuseums, Lese- und Vortrags- stunden im Rahmen der Schäßburger Leseegesellschaft, als Geiger im Symphonieorchester des Musikvereins, als Mitglied im Landeskundeverein und im Karpatenverein, im Presbyterium, als Bezirkskirchenkurator. Als Friedhofspfleger war er Jahre lang mit der Oberaufsicht über die drei Schäßburger Friedhöfe beauftragt. Zusammen mit seinen Schülern hat er unzählige Male bei der Pflege des Bergfriedhofs und des Schulbergs mit Hand angelegt.

Nachdem Hollitzer 1965 mit dem Rest seiner Familie nach Deutschland übersiedelt war, besuchten ihn Schüler und Freunde in seiner neuen Heimat Reinsburg, andere standen mit ihm im Briefwechsel. Seine Stimme war nun leiser gewor- den, sein scharf geschnittenes Gesicht mit der hohen Stirn

schmäler. Altersweisheit und kritische Distanz kennzeichneten die Gespräche, die man mit ihm über Fragen der Zeit führte.

Julius Hollitzer starb am 9. Dezember 1975 und wurde in Reinsenburg beigesetzt. Im Namen seiner Schüler nahm Hans Wolfram Theil in einer tief empfundenen Rede von ihm Abschied und sagte Dank einem aufrechten Mann und verdienstvollen Pädagogen, der in schwerster Zeit des Umbruchs die Geschicke des altherwürdigen Schäßburger Gymnasiums geleitet hatte. Während der Trauerfeier läutete in Schäßburg die große Glocke der Bergkirche zu seinem Gedenken.

Walter Roth (Dortmund)

Literatur: Manuskripte: Julius Hollitzer, „Lebensbeschreibung“ und „Merkblatt für meine Dienstzeit, berufliche und kulturelle Tätigkeit (1913–1965)“; Hans Wolfram Theil: „Abschied von Julius Hollitzer, gesprochen bei der Beerdigung am 12. Dezember 1975 in Reinsenburg“.

*

Redlichkeit und treue Hingabe

Vor 25 Jahren starb Max Lang, Generalsekretär der Stadt Schäßburg

Vor 25 Jahren, am 19. April 1979, verstarb in Hannover im Alter von 93 Jahren Senator a. D. Max Lang, ehemaliger Generalsekretär der Stadt Schäßburg.

Max Theodor Lang wurde am 18. Februar 1886 in Schäßburg als Sohn des August Lang und der Maria Regina, geb. Lingner geboren. Nach Absolvierung der Schulen in seiner Heimatstadt legte er die Reifeprüfung am evangelischen Gymnasium ab. Nach Absolvierung des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Klausenburg sowie in Wien, Graz und München trat er in den Verwaltungsdienst des Großkoker Komitats ein, zunächst als Verwaltungspraktiker; dann war er kurze Zeit Bankbeamter bei der Gewerbank A. G. in Schäßburg, wo er in der Rechtsabteilung tätig war. Im Herbst 1913 wurde er als Obernotar in den Stadtmagistrat gewählt; in der Stadtverwaltung war er als Obernotar, Magistratsrat und Senator tätig, bevor er nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien und der Neuordnung der Verwaltung vom Innenministerium in Bukarest zum Generalsekretär der Stadt Schäßburg ernannt wurde.

1915 heiratete er Mathilde Lehrmann, Tochter des Bezirksarztes von Reußmarkt, mit der er zwei Töchter hatte.

1938, nach der Machtergreifung König Karl II., wurde Max Lang gezwungen, in Pension zu gehen; er war als Deutscher in leitender Stelle der Stadtverwaltung nicht mehr gerne gesehen. Noch zu jung, um ohne Beschäftigung zu bleiben, nahm er eine Arbeitsstelle bei der deutschen Versicherung A.G. Transsylvania an, in deren Diensten er bis zur Zwangsliquidation im Jahr 1949 stand; er wurde von der „Sovromasigurare“

übernommen und war dann dort noch bis Ende Dezember 1950 tätig.

Anlässlich der Versetzung des Generalsekretärs Max Lang in den Ruhestand schrieb das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ am 1. Oktober 1938: „Der Dienstchef der städt. Verwaltung Max Lang, der nach Absolvierung des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften noch vor dem Krieg in den Verwaltungsdienst des Komitats eingetreten war, kam später zur Stadtverwaltung, der er als Obernotar, Magistratsrat und nach Neuordnung der Verwaltung als Generalsekretär wertvolle Dienste geleistet hat. Seine gründlichen Fachkenntnisse, seine Vertrautheit mit allen städtischen Fragen sowie seine Genauigkeit und Pünktlichkeit in der Dienstvernehmung sicherten ihm bei Kollegen und Vorgesetzten allgemeine Wertschätzung. Die Bevölkerung, der Max Lang immer bereitwillig zur Verfügung stand und die ihm manchen wertvollen Rat und viel nützliche Arbeit zu danken hat, sieht ihn nur ungern aus dem Dienst scheiden. – Wir wünschen und hoffen, dass seine bewährte Arbeitskraft auch weiterhin nicht brach liegen, sondern nunmehr auch manchem Arbeitsgebiet der Volksgemeinschaft zugute kommen wird.“

Auch im öffentlichen Leben Schäßburgs war Max Lang aktiv. Er war in mehreren Ehrenämtern der kirchlichen Gemeindevertretung und des Presbyteriums der evangelischen Kirche tätig, Disziplinaranwalt des evangelischen Bezirkskonsistoriums; außerdem wirkte er als 2. Vorsitzender der Volksbad A. G., Obmann des Aufsichtsrates der Volksbank A. G., war Ehrenmitglied der Schäßburger Jagdgesellschaft, Mitglied der Hygienischen Komitatskommission und der dreigliedrigen Disziplinar-Gerichtskommission für Komitatsverwaltungsbeamte ...

Im August 1949 wurde sein Haus von der Securitate beschlagnahmt, und die Familie musste innerhalb von 24 Stunden ausziehen. Wie viele seiner Landsleute verlor er sein ganzes Vermögen. Im Herbst 1951 gelangen ihm und seiner Gattin die Aussiedlung, und so kam er auf dem Wege der Familienzusammenführung zu seiner Tochter in die Bundesrepublik. Auch hier, in Hannover, stand er seinen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite. Viel Zeit widmete er seiner Tätigkeit im Rahmen des Arbeitskreises für siebenbürgisch-sächsische Landeskunde, dessen aktives Mitglied er war. Er besaß ein umfassendes Wissen.

Wir Schäßburger werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Herta Lang (München)



Max Lang



Der neu gewählte Bürgermeister Aurel Mosora mit Minister Lapadatu, Generalsekretär Max Lang, Schuldirektor Horea Teculescu umgeben von Beamten des Stadtmagistrats im Dezember 1933.

Archivbild

† Nachruf †

Metta Kovacs †

Predigt bei der Beisetzung 21.07.2004, 18.00 Uhr, Trauergottesdienst in der Bergkirche, Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Liebe trauernde Familie; Anteil nehmende Gemeinde!

Auch wenn Leben und Tod, laut Definition, diametral entgegengesetzt sind, so ist es uns oft gar nicht bewusst, wie nahe sie sich beieinander befinden können. Diese Tatsache, dass zwischen Leben und Tod die sprichwörtliche „Haaresbreite“ stehen kann, holt uns in dieser Stunde wieder schmerzhaft ein.

Wir müssen heute Abschied nehmen, aber eigentlich – zumindest geht es mir so – ist einem gar nicht recht nach Abschied zumute. Es gehört zum psychologischen Grundmuster des Menschen, dass er „schwer zu Erfassendes“ zunächst gar nicht wahrhaben möchte und sich nur langsam, Schritt für Schritt an die Realität gewöhnt, ja gewöhnen muss. Metta Kovacs gehörte zu dieser unseren Realität so selbstverständlich dazu, wie



Metta Kovacs

der Klang der Bergglocke. Das öffentliche Leben der Schäßburger sächsischen bzw. evangelischen Gemeinschaft muss nun ohne sie auskommen; das ist die neue Realität, mit der wir nun konfrontiert sind und mit der wir uns auseinander setzen müssen; eine Realität an die wir uns nun gewöhnen werden müssen, aber nur schön langsam gewöhnen werden können. Seit der Wende 1989 war Metta Kovacs ununterbrochen Vorstandsmitglied des Demokratischen Forums und Presbyterin (4 Jahre auch Schriftführerin) der Evangelischen Kirchengemeinde. Die Art und Weise, wie sie aus diesem Leben schied, passt dazu wie sie gelebt hat, so wie sie die meisten in diesem Leben gekannt haben: Sie war auf dem Weg zu ihrem Dienst ins FORUM, als sie unter dem Stundturm zusammen brach. Eigentlich war es mehr als nur eine Arbeit, die sie da verrichtete; es war eine Berufung, wobei sie sich aber für nichts zu schade war (Putzen oder Abwaschen tat sie mit derselben Hingabe wie Akten anfertigen). Sie blieb unverheiratet; ohne zu übertreiben, glaube ich behaupten zu dürfen: das Forum und die Kirche bzw. die dazu gehörenden Menschen waren ihre Familie.

Damit sind wir mit unseren Gedanken schon mitten in ihrem Lebenslauf, den wir hier zu skizzieren versuchen. Sie erblickte am 6. Januar 1933 das Licht der Welt als älteres Kind von zweien, des Ehepaares Dr. Ernst Kovacs und der Ilse-Josefine geb. Lingner. Metta Kovacs verbrachte ihr ganzes Leben hier in Schäßburg; sie blieb auch in der Zeit als die ganze Großfamilie auswanderte gegen den Trend der Zeit. Sie besuchte die deutsche Volksschule bis zur Quarta und dann das Rumänische Mädchenlyzeum. Gerne hätte sie – ihren Vater als Vorbild habend – Medizin studiert. Das war aber in der damaligen Zeit der nationalkommunistischen Diktatur nicht möglich; sie, bzw. ihre Familie war „ungesunden Ursprungs“. Sie begann ihren Dienst – ihrer Art entsprechend – einfach und bescheiden, als

Telefonistin in der „Nicovala“-Fabrik; nach einiger Zeit wurde sie zur Laborantin avanciert. Den Gedanken ein Studium zu absolvieren gab sie jedoch nicht auf und es gelang ihr auch: Über Fernkurs studierte sie in Iași Chemie und wurde Ingenieurin. In der Nicovala - Fabrik blieb sie bis zu ihrer Pensionierung. Zwischendurch arbeitete sie auch als Lehrbeauftragte für Chemie und andere technische Fächer an der Bergschule und an der deutschsprachigen Grundschule. Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand in der Zeit der Wende 1989 fand sie ein neues Aufgabengebiet, wie ich eingangs schon erwähnt habe: den Dienst in und an der Gemeinschaft. Ihr lag vor allem der Bereich „Soziales“, den sie in Kirche und Forum und als Vertreterin der Heimatortsgemeinschaft der Schäßburger in Deutschland (neben vielen andern anfallenden Problemen) in Verantwortung wahrgenommen hat. Sie war für alle da, hatte ein offenes Ohr und ein gutes Wort für jeden. Kaum eine Liste mit den Hilfsbedürftigen unserer Gemeinschaft – sei sie von der Kirche, oder von dem Forum angefertigt – ist nicht auch über ihren Schreibtisch gegangen. Da sie vor allem auch bei Einschreibungen ins Forum und im Kassennam des Forums tätig war, gab es kaum jemanden den Sie nicht kannte und alle kannten selbstverständlich sie. Außer ihren Amtsstunden war sie eine ständige Präsenz: im Frauenkreis am Dienstag und im Gottesdienst am Sonntag. So auch am vergangenen Sonntag; sie war da wie immer, man unterhielt sich noch kurz über Belangloses und verabschiedete sich. Niemand konnte wissen, dass es ein Abschied für immer war: Montag schloss sie dieses Leben infolge eines Herzinfarktes ab. Die Notärzte versuchten ihr Möglichstes, aber vergeblich.

Am vergangenen Sonntag hat sie noch den Wochenspruch für diese Woche des 6. Sonntags n. Trinitatis gehört: *„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“* So spricht Gott durch die Stimme des Propheten. Die Erlösung, die Gott uns in seinem Sohn angeboten hat, gilt über Raum und Zeit hinweg (und wie schon gesagt) im Leben wie im Tod. Mit dieser Hoffnung und in diesem Glauben – der auch der ihre war – tragen wir unsere Schwester Metta Kovacs zu Grabe. Gott sei ihr gnädig.

*

Dr. med. Hans Balthes †

„... denn das Fragen ist die Frömmigkeit des Denkens.“

Martin Heidegger



Dr. Hans Balthes

Am 5.08.04 starb Dr. med. Hans Balthes, niedergelassener Arzt in Bielstein im Bergischen Land. Sein Leben wie auch sein Denken wurden nachhaltig gezeichnet und geprägt durch die Bruchlinien, die das 20. Jahrhundert durchzogen und zerstückelt haben.

Geboren 1924 in Schäßburg in einem liberalen, gutbürgerlichen Haus, in dem Kunst, Musik und Geist ebenso zu Hause waren wie siebenbü-

gisch sächsische Tradition. Sein Vater war Rechtsanwalt und von ihm hat der Sohn immer mit großer Hochachtung gesprochen.

Abitur 1943 am Bischof Teutsch Gymnasium in Schäßburg. Es war die Zeit, in der Hans Balthes vom Schicksal verwöhnt wurde: Primus Musikus, Spitzenleistungen in sportlichen Wettkämpfen und in der Schule und er hielt im Geist der Zeit die Abschlussrede zur Abiturfeier.

Seine militärische Ausbildung fand in Deutschland statt. Im April 1945 geriet er in russische Gefangenschaft und kehrte erst im Januar 1954 nach Hause zurück. Ab Herbst 1954 bis 1960 Medizinstudium in Klausenburg und trotz ausgezeichnetem Staatsexamen durfte er die bei Prof. Moga vorgesehene Assistentenstelle aus politischen Gründen nicht antreten. 1955 heiratet er Roswitha geb. Schneider, aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. 1960 bis 1970 Landarzt in Pretai und Birtihalm, dann bis zur Aussiedlung 1974 in Schäßburg.

Im Bergischen Land übernahm er 1977 mit viel Erfolg eine Praxis, seit 1996 zusammen mit seinem Sohn Hans, und hatte am 30.01.2002 den letzten Patienten.

Wer war Hans Balthes? Er war ein guter Arzt, dem die Menschen vertrauten. Er nahm sich Zeit und konnte lange und aufmerksam zuhören, eine Eigenschaft, die heute zunehmend seltener anzutreffen ist.

Er war ein musischer, stark gefühlsbetonter und eigenwilliger Mensch. Er spielte selbst Cello und die Musik war ihm oft ein guter Begleiter und Trost. Denn er hatte es nicht leicht im Leben, weder mit sich selbst, noch mit vielen anderen. Es waren bohrende Fragen, die sein nach außen hin erfolgreiches Leben bedrängten. Es waren nicht religiöse Fragen sondern eher solche, die am Grunde jeder Religion liegen: Fragen nach Schuld und Sühne, nach der Möglichkeit der Vergebung, aber auch nach der Instrumentalisierung der Schuld – Fragen die den Einzelnen, also ihn, betrafen, wie auch die Gemeinschaft, deren Einzelglied er war: die Siebenbürger Sachsen und ihr

Selbstverständnis früher und jetzt, die Verschleppten und die Gefangenen und auch das deutsche Volk im gleichwohl anhaltenden wie vergeblichen Versuch, die Vergangenheit zu bewältigen.

Hans Balthes hatte gründliche Geschichtskennntnisse, Zeitgeschichte und die späten Habsburger. Faszinierend war immer der Versuch, sich in eine bestimmte Zeit hinein zu denken, sie emphatisch zu betrachten – nicht nur die Tatsachen, sondern auch die Möglichkeiten und Aufgaben, die damals zu bestehen schienen. Der Heilige Bernhard von Clairvaux, einer der größten christlichen Prediger, rief mit den Worten „Deus vult – Gott will es“ zum zweiten Kreuzzug auf und die Menschen folgten ihm, denn wer hätte damals wohl besser wissen können, was Gott wollte, als jener heilige Mann? Offenbar kann die Unterscheidung zwischen Führen und Verführen immer nur im Rückblick gemacht werden.

Wohl jeder Mensch verklärt die Zeit und den Ort seiner Jugend. Fast schwärmerisch wurde diese Verklärung bei Hans Balthes als Kontrast zu Sibirien und wurde, bedauerlicher Weise, auch irgendwie als Messlatte an alle späteren Stationen seines Lebens angelegt, wodurch diese entwertet wurden. Wohl um dieses Bild nicht zu stören, hat er Schäßburg seit seiner Aussiedlung nie mehr besucht, aber seinem Wunsche entsprechend wird seine Asche im Familiengrab in Schäßburg, am Bergfriedhof, beigesetzt werden.

Hans Balthes war mein Freund, er hat mir viel an menschlicher und geistiger Anregung gegeben und dadurch mein Leben reicher gemacht. Dafür danke ich ihm von ganzem Herzen.

Dr. med. Wolfgang Jekeli (Wittlich)

Anmerkung der Redaktion:

Die Urne von Hans Balthes wurde am 22.10.2004 nach einem Trauergottesdienst in der Bergkirche im Familiengrab auf dem Bergfriedhof beigesetzt. Die eingegangenen Spenden von Freunden, Bekannten, Patienten wurden im Gesamtwert von 4000 € der Ev. Kirchengemeinde für das Altenheim, die Renovierung der Klosterkirche und Pflege des Bergfriedhofes durch Roswitha Balthes überreicht.

Buchrezensionen

„Unser Werden und Wirken“

Von Kriegskindern, die auszogen, Lehrer zu werden

Erinnerungen des Abiturjahrgangs 1954 der Pädagogischen Schule Schäßburg zum 50. Maturajubiläum. Gemeinschaftsarbeit der Klassen A und B
Herausgeber: Michael Fabi und Hans Orendi

Wer sich diesem reichhaltigen, spannenden Erinnerungsbuch und authentischen Dokument wach, offen mit allen Sinnen und interessiert nähert, dürfte es als eine Reihe von Liebes- und Dankesbriefen der zwischen 1934 und 1937 geborenen 80 Mädchen und 25 Jungen – 2/3 von Dorfschulen kommend – an alle, die ihnen den Besuch dieser Schule ermöglicht haben, lesen. Sie gehören zu den etwa 500 Lehrkräften, die zwischen 1948 und 1956 an der wohl wichtigsten deutschen Schule, sehr gut ausgebildet, in ganz Siebenbürgen segensreich Identität bewahrendes, sinnerfülltes, schulisches und kulturelles Leben gestaltet haben. Und das trotz jahrelanger krank machender Widrigkeiten übelster Art unter kommunistischer Herrschaft. „Überlebens-, Abwehr- und Behauptungskampf, Aussiedlungs- und schließlich Eingliederungskampf“ (S. 384) zu bestehen, es immer wieder zu schaffen – freilich nicht ohne körperliche und seelische Folgeschäden, die heute noch spürbar



sind: Befähigt dazu haben sie lebenswichtige Geborgenheitserfahrungen in frühester Kindheit (wie z. B. S. 365): „Wenn es bedrohlich wurde, nahm mich meine Mutter in die Arme... Ich kuschelte mich an sie und fühlte mich geborgen. Damals lehrte sie mich das Vater-unser.“ Mutter, Arme, Symbole für Bergendes, Tröstliches aller Art... Wohl dem, der darum weiß! Urvertrauen in wichtige Bezugspersonen und in sich selbst, erwei-

tert zu gereiftem Vertrauen in Gott und Gemeinschaft, eingehüllt in Sprache! Mundart und deutsche Muttersprache als Heimat! Welches Glück, dass sie uns auch als Unterrichtssprache erhalten blieb! Im ganzen Ostblock gab es nichts Vergleichbares. Danke, kommunistische Herrscher, für dieses Kleinod! Es war entscheidend für die Erhaltung unserer Identität. Wichtig

auch dafür, dass die symbolisch roten, von Schicksalsgöttinnen gesponnenen Lebensfäden, die alle Lebens- und Seelenbilder dieser Kriegskinder durchziehen, zwar oft durchtrennt, teils auch endgültig abgeschnitten (8 Mitschüler sind gestorben), aber immer wieder neu zusammengeknüpft wurden.

Im Hauptteil des 391 Seiten starken Bandes stehen beeindruckende biografische Einzelbilder zu wichtigsten Motiven kollektiver existenzieller Probleme. Unverwechselbar, einzigartig, weil hier biblische Urbilder von Aufbrüchen („in ein Land, das ich dir zeigen werde ...“), von Abschieden, Herbergssuche, Neubeginn mit Werden und Wirken in verschiedenen Lebensphasen entstehen. WAS und vor allem WIE jeder Einzelne erlebt hat, was für ihn bedeutend, lebendig, ergreifend, schrecklich war, abhängig auch von Herkunft, Familien- und Geschwisterkonstellation, Umwelt, anders bei jedem, aber symbolisch rot mit intensiven Gefühlen erlebt und wie Flüsse ruhig fließend, sprudelnd, tosend, Mäander und Staus bildend, wieder weiter fließend, zaghafte, mutige ... nicht auffallen, immer wieder Augen auf und durch! Biografien der Freude und des Dennoch! Dennoch trotz Verlusterfahrungen! „Heile sächsische Welt“ hat kaum ein Kind erlebt. „Maikäfer flieg“, der Vater, der Bruder im Krieg, teils beide Eltern in der Deportation in Russland, räumlich eingeschränkt oder ganz ausgebootet, als Sachsen drangsaliert; Kinder unterstützten überforderte Mütter... Trotzdem erinnern die meisten an fast zu behütete, unbeschwerte, ja glückliche Kindheit mit Spiel, Spaß, Märchen, Liedern, Träumen, Gebeten. Außerschulisches wird lebendig im Spiel als Keimzelle, Grundlage, Promotor der Kultur und Quelle für soziale Erfahrung. Die angeborene Freude am Spiel entfaltet sich in musischen und körperbezogenen Bereichen, die im Sem zum Lebens-, später im Beruf zum Überlebensmittel, zu Erfahrungen geglückter Beziehungen des Mit- und Füreinander wurden. Sie sangen, tanzten, was sie lebten, lebten, was sie spielend gestalteten. Die Musik als Himmelsmacht, als Universalsprache, als Band erlebt, das alle Kriegskinder friedlich verband, als Teil der roten Schicksalsfäden.

Als die schönsten, glücklichsten und prägendsten Jahre ihres Lebens bezeichnen alle die Zeit, als sie sich unter kundiger Begleitung ihrer Lehrer, die Werte vermittelten ohne zu predigen, als Mitgestalter schulischen Lebens erlebten, „einzigartige Lehrer-Schüler-Beziehung, Gemeinschaft“, Anerkennung erfahren und zuversichtlich den bergenden Bereich der Schule verließen. Einschneidend der Lebensübergang ins Berufsleben mit Erfüllung und Nöten.

Dass einigen das Schreiben schwer gefallen ist, ist verständlich. Es kann befreiend, aber auch belastend, ja quälend wirken, wenn sich schmerzliche Erfahrungen wie auf Knopfdruck wieder melden. Erinnern an repressive Erlebnisse kann noch zu weh tun, „trotz des Zeitabstandes“ (S. 229). Der Umgang mit Freiheit, Freisein von ... und zu ... wird oft nur mühsam erlernt. Sprechen, Schreiben kann helfen, zu positiven Erlebnisgehalten aus der Zeit vor der Bedrängnis zurückzufinden. Das beweist auch dieses Gemeinschaftswerk, das dennoch Freude, Galgenhumor, trickreiche Ventile für angestauten berechtigten Zorn, Dankbarkeit atmet. Danke, liebe Herausgeber und Helfer, für ein bewegendes Leseerlebnis zum Damals, für beachtliche redaktionelle Arbeit, bestechende Titelwahl und Gestaltung. Schön die Worte, mit denen das Buch auf die Lesereise entlassen wird (S. 7.): „Möge das Buch Dank, Ermutigung und Segen wirken“, zum Vorlesebuch werden und zum Weiter-schreiben und Bebildern anregen, eigene Lebensmärchen zu schreiben, deren Helden trotz Schwierigkeiten immer wieder Auswege fanden, ja zum Leben sagten, weil sie verwurzelt waren und sind, und „fliegen“ konnten und es nicht verlernen

bis zum Lebensende... in andere Sphären dann, in die endgültige Geborgenheit.

Grete Schobel (München)

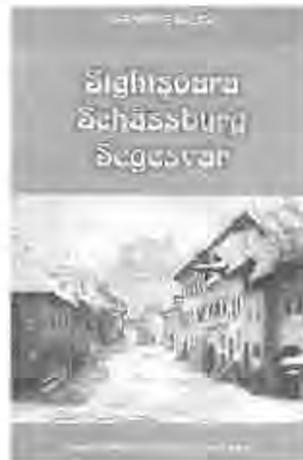
*

„Sighisoara, Schäßburg, Segesvar“

von **Gheorghe Baltag**

Erschienen 2004 im Verlag NEREAMIA NAPOCAE, Klausenburg. Klebebindung, Format 17 x 24 cm, 327 Seiten, Preis 300.000 Lei / 7,50 €

Ich habe die ehrenvolle und zugleich schwere Aufgabe, Ihre Aufmerksamkeit auf das neue, außergewöhnlich wertvolle Buch des promovierten Historikers Gheorghe Baltag zu lenken. Der als Archäologe der Völkerwanderungszeit bekannte Wissenschaftler wurde kürzlich vom Präsidenten Rumäniens mit dem Orden für „Kulturelle Verdienste“ ausgezeichnet. Dieses Buch wurde vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien, Ortsforum Schäßburg, herausgegeben.



Ediție deosebită a lucrării de cercetare științifică

GHEORGHE BALTAG

**Sighisoara
Schäßburg
Segesvár**

Lucrare științifică a dr. h. c. Gheorghe Baltag
Publicat în 2004

Ediție deosebită a lucrării de cercetare științifică

Vor meinem geistigen Auge läuft die Zeitspanne des Buches ab, vom 12. Jahrhundert bis 1945. Ein außergewöhnliches Bild wird da skizziert, wie sich ein langer Treck von „hospites regis“ aus dem Westen Deutschlands zu dem später Schäßburg – Segesvar – Sighisoara genannten Ort bewegt, wo sie sich niederlassen, es ist eine Einwanderungswelle, die mit der Einrichtung der „Universitas Saxonum“ ausläuft. Eine über Jahrhunderte aufstrebende Stadt schien trotz Bränden, Epidemien, Überschwemmungen in der Zwischenkriegszeit ihre Ruhe gefunden zu haben.

Doch es begann der Zweite Weltkrieg und es kam der schwarze Sonntag am 14. Januar 1945, an dem der Zug nach Osten wieder aufgenommen wurde. Es waren aber nicht mehr die „hospites regis“ sondern Sklaven, die in Güterzügen in die weiten Gebiete Russlands zum sogenannten „Wiederaufbau“ verschleppt wurden. Die 224 Männer und 240 Frauen, die in die damalige UdSSR deportiert wurden, hatten einen einzigen letzten Wunsch, die Glocke der Bergkirche noch mal zu hören. Im Archiv des Rathauses wird das Dokument bzw. der Deportationsbefehl aufbewahrt, aus dem der Verantwortliche hervorgeht: das Alliierte, bzw. das sowjetische Hochkommissariat. 55 der deportierten Schäßburger kehrten nicht mehr zurück, sie starben in der Fremde.

In den letzten Zeilen des Buches steht: „Zwischen 1945 und 1995, in einem Zeitraum etwa gleich mit dem der Einwanderung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (1150–1200), nach 800 Jahren, sind die Nachfahren der Kolonisten auf un-

terschiedlichsten Wegen in deutsche Gebiete zurückgewandert. Auch das ist ein Zeichen.“

Mit einem Vorwort von Akademiemitglied Stefan Stefanescu und einer kurzen Einleitung des Autors beginnt dieses Werk Baltags, das eine schmerzhaft leere Lücke in der vielseitigen Geschichtsschreibung dieses Gebietes füllt.

In den neun Kapiteln dieser Monografie, mit dem Untertitel „Die Geschichte Schäßburgs von der Gründung bis 1945“, wird auf hervorragende Art das politische, wirtschaftliche, soziale sowie das kulturell-wissenschaftliche Leben der Siedlung an der Großen Kokel im Einzelnen als auch interdisziplinär dargestellt.

Bezeichnend für den hohen wissenschaftlichen Anspruch in der Betrachtung einzelner Perioden Schäßburger Geschichte ist der jeweilige historische Vorspann zur generellen politischen Lage in Siebenbürgen, im Hermannstädter Gebiet und im Schäßburger Stuhl.

Das erste Kapitel behandelt das 12. bis 14. Jahrhundert. Nach den Etappen der Integration Siebenbürgens in das Königreich Ungarn wird die deutsche Ansiedlung im Süden Siebenbürgens im 12./13. Jahrhundert beschrieben. Erwähnt wird der Goldene Freibrief von 1224, in dem den Kolonisten „Silva Blachorum et Bissenarum“ und das Recht, die Gewässer zusammen mit den genannten Blachen und Petschenegen zu nutzen, zugesprochen wird.

In der weiteren Beschreibung der Besiedlung des Schäßburger Stuhls und der Stadtgründung setzt sich Baltag mit dem Ursprung des Namens Schäßburg und dessen zeitliche Entwicklung auseinander und stellt unterschiedliche Hypothesen dazu vor: den deutschen oder ungarischen Ursprung, die Ableitung von *Castrum Sex* sowie die ab 1436 bekannte rumänische Bezeichnung *Sighisoara*.

Das zweite Kapitel behandelt die Entwicklung Schäßburgs und des Hermannstädter Gebietes im 14. Jahrhundert und bis 1541. Vor dem Hintergrund der militärpolitischen Lage im Königreich Ungarn allgemein und in Siebenbürgen im Besonderen, werden die Entwicklung der Bevölkerung, die Privilegien und Stände Schäßburgs, Versammlungen der Diäten und der Sächsischen Nationsuniversität beschrieben.

Der Autor geht ein auf das widersprüchliche Thema des Aufenthaltes von Vlad Dracul zwischen 1431 und 1436 und der möglichen Geburt von Vlad Țepeș hier, weiterhin die auf dem Wandgemälde im „Haus Vlad Dracul“ auf der Burg „Porträt mit Turban“ basierenden Vermutung, es sei sein Wohnhaus gewesen. Die Vorstellung des Stammbaumes der Familie Polder und die Reformation schließen dieses umfangreiche Kapitel voller Daten, Namen und Fakten ab.

Im dritten Kapitel wird unsere Aufmerksamkeit auf die städtischen Regelungen und Statute, auf die wichtigsten Leitungsinstitutionen, die Verwaltung des Stuhles und der Sächsischen Nationsuniversität gelenkt. Eine außerordentliche Schlussfolgerung aus dem Dargestellten wird wie folgt formuliert: „Ohne feudale Hierarchien, ohne Edelleute und Leibeigene, vom König geschützt gegen den Machtmissbrauch der Herrschenden, mit steuerlich und militärischen Pflichten, hatten die Sachsen der Hermannstädter Provinz eine Enklave der Freiheit inmitten einer Gesellschaft persönlicher Abhängigkeit, eine Enklave ohne Beispiel im mittelalterlichen Europa.“

Das vierte Kapitel beschreibt Schäßburg von der Gründung des Fürstentums 1541 bis zum Beginn der österreichischen Herrschaft (1699), die Schlacht bei Großalisch (1662), das große Feuer von 1674 wie auch die Persönlichkeit von Schuller von Rosenthal.

Kapitel V ist der Wirtschaft der mittelalterlichen Stadt gewidmet. Es sind die Zünfte im 14.–17. Jahrhundert, die sächsischen Nachbarschaften und die Bevölkerungsentwicklung zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert sowie die Lage der Rumänen im Süden Siebenbürgens, im Stuhl und in der Stadt Schäßburg.

Die bürgerliche, militärische und sakrale Architektur nehmen einen breiten Raum im sechsten Kapitel ein, das mit hervorragendem Bildmaterial illustriert ist. Das 87 Seiten starke Kapitel zeigt die Burg, die Wehrtürme, die Kirchen und Wohnhäuser.

Schäßburg und die Sieben Stühle vom Anfang der österreichischen Herrschaft und bis zur Revolution von 1848 sind Gegenstand des 7. Kapitels.

Im 8. Kapitel wird die Zeit des Absolutismus von Maria Theresia und Joseph II, aber auch die Revolution von 1848, die Schlacht von Weißkirch sowie die Persönlichkeit eines General Melas beschrieben. Das wirtschaftliche und kulturelle Leben in der Stadt, die Vielfalt der Vereine der deutschen, ungarischen und rumänischen Gesellschaftsgruppen, das Schulwesen, Feste wie das Skopationsfest vermitteln ein pulsierendes Leben zwischen 1848 und 1918.

Das letzte Kapitel betrifft den Zeitraum 1918 bis 1945, in dem ausführlich über die sozial-politische, kulturelle, wissenschaftliche Entwicklung bis zu der bereits erwähnten Deportation der Sachsen in die UdSSR berichtet wird.

Das Buch schließt ab mit drei Anlagen :

Straßenverzeichnis mit historischen Namensänderungen

Ausführliches bibliographisches Quellverzeichnis

10 Farbdrucke als Ergänzung zum Bildmaterial im Text.

Die fließenden Ideen in einer gewählten Ausdrucksweise lassen Zeit und Raum in schnellen und logischen Folgen ablaufen, sie sind typisch für die wissenschaftlichen Untersuchungen des Autors.

Das Werk wendet sich an ein breites Publikum, Spezialisten wie Studenten oder allgemein an der Vergangenheit der Stadt interessierte Leser.

Ein Mensch und ein Leben für eine Idee. Erkenntnisse, dargelegt in einem Buch, das ist das schöne Geschenk Gheorghe Baltags für Schäßburg. Dafür haben wir zu danken und wünschen uns eine Fortsetzung.

Prof. Gheorghe Gavrila

(Lyzeum Mircea Eliade, Schäßburg)

Anmerkung der Redaktion:

Übersetzung aus dem Rumänischen und geringfügige Kürzung von Hermann Theil

Ankündigung

Für die Jugend und jung Gebliebene!!

Bergschulabsolventen feiern „im Heiligenhof“ in Bad Kissingen wie in guten alten Zeiten in Schäßburg am 22.1.05 **Fasching**. Wer sich dazu zählt und mitmachen will, ist gerne gesehen. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung! Näheres erfahren Sie bei Fritz Richter, Telefon (0 60 21) 47 05 43.

Als **Wintersportaktivität** bietet die HOG-Schäßburg seiner Jugend ein Ski-Wochenende an, geplant ist Ende Februar /Anfang März 2005.

Wer von den Schäßburgern Interesse hat melde sich ebenfalls bei Fritz Richter, Telefon (0 60 21) 47 05 43

Der HOG -Vorstand



**Wir gratulieren unseren Jubilaren
der zweiten Jahreshälfte 2004
(1.7.2004 bis 31.12.2004)**

Gute Wünsche kommen nie zu spät!

**Herzlichen Glückwunsch
und „vor de Gezeangd“**

50 Jahre alt wurden:

Wilhelm Beer, Rüsselsheim; Ingrid Binder-Pop, Asperg; Gerhard Bruckner, Rüsselsheim; Theodor Colceriu, Bietigheim-Bissingen; Romulus Cosma, Nürnberg; Hans Duohl, Stuttgart; Johann Franz, Dachau; Maria Fuss, Karlsruhe; Johanna Gaber, Schwäbisch Gmünd; Elfriede Gunnesch, Nürnberg; Gertrud Hanek, Nürnberg; Johann Werner Henning, Nürnberg; Gerlinde Hohnroth, Neustadt; Michael Klöss, Karlsfeld; Emilie Nagusevski, Ravensburg; Hans Martin Orendt, Coburg; Stefan-Cristofor Panzer, Pyrbaum; Margarethe Ratiu, Schäßburg; Margarete Schmidt, Schwäbisch Hall; Hans Schneider, Köln; Walter Schotteck, Schäßburg; Johann Thellmann, Neu-Ulm; Gerhard Weber, Friedberg; Friedrich Weprich, Gelnhausen; Herta Widmann, Sachsenheim; Arnold Wolff, Stuttgart; Andreas Zakel, Bad Aibling.

60 Jahre alt wurden:

Ingeborg Cofoiian-Machat, Mörsenheim; Alfred Depner, Sprockhövel; Sigrid Depner, Solingen; Johanna Dietrich, Ulm; Ottmar Essigmann, Gefrees; Almut Erda Fabini, Rüdersdorf; Margarete Fabritius, Böblingen; Michael Filp, Mönchensgladbach; Raimar Hubatsch, Freiburg; Erika Krafft, Bergisch Gladbach; Maria Krafft, Coburg; Ute Kroner, Fürth; Kurt Leonhardt, Geretsried; Rodica Loy, Untergruppenbach; Margarete Maurer, Besigheim; Anna Polder, Schäßburg; Wilhelm Reschner, Fellbach; Eva Roth, Heilbronn; Susanne Sadlers, Böblingen; Günther Schotsch, Fürth; Dieter Schuller, Wuppertal; Werner Schwarz, Herrlingen; Hildegard Wegmeth, Wachtberg; Rolf Winter, Icking.

70 Jahre alt wurden:

Barbara Adleff, Kamen; Margarete Donath, Morsbach; Erna Elsen, Hürth; Egon Feder, Heilbronn; Luise Fleps, Pforzheim; Edith Fritsch, Pforzheim; Susanna Grau, Worms; Otto Hahn, Würzburg; Ida Helwig, Ansbach; Johann Keul, Ingolstadt; Michael Keul, Straubing; Daniel Knall, Waldbröl; Felix Konnerth, Rösrath; Karl Fritz Leonhardt, St. Lean de Sixt (F.); Otto Heinz Leonhardt, Vaterstetten; Johanna Letz, München; Sara Maurer, Dachau; Albert Markel, Würzburg; Sara Menning, Stuttgart; Waltraud Neagu, Schäßburg; Klaus Nösner, Scheinfeld; Johann Nussbaumer, Heilbronn; Edith Panisch, Stuttgart; Josef Polder, Crailsheim; Josef Polder, Kaufering; Christian Pomarius, Bonn; Maria Rilki, Burk; Liane Roth, Bietigheim-Bissingen; Franz Schneider, Sindelfingen; Heinrich Schuller, Aschaffenburg; Heinrich Schuller, Nürnberg; Andreas Silmen, Ulm; Karl Teutsch, Weissach; Andreas Wagner, Erlensee; Margarete Werner, Kutenholz; Margarete Wultschner, Stuttgart; Andreas Zelch, Bietigheim-Bissingen.

75 Jahre alt wurden:

Friederike Balasz, Schäßburg; Johann Böhm, Schäßburg; Rolf Borchert, Langenhagen; Johanna Burlea, Schäßburg; Hedwig Deppner, Osterode; Martin Drotleff, Stuttgart; Elisabeth Folberth, Heilbronn; Kurt Otto Folberth, Heilbronn; Frieda Gheorghita, Waldkraiburg; Richard Gunesch, Bergneustadt; Erna Habuleac, Fürth; Gerhard Halmen, Wuppertal; Wilhelm Herberth, Lenningen; Marianne Höhne, Heilbronn; Erika Knall, Heilbronn; Ada Lehni, Ulm; Johanna Leonhardt, Dachau; Anna Neustädter, Wiehl; Edith Rekker, Bad Bentheim; Nicolae Stamatiu, Stuttgart; Maria Magda Szilagy, Eching; Sigrid Weber, Oberhausen; Wilhelm Wellmann, Nürnberg; Katharina Weprich, Schlichtern; Marianne Wulkesch, Aschaffenburg; Karola Zultner, Heilbronn.

80 Jahre alt wurden:

Gerda Adleff, Heilbronn; Eberhard Amlacher, Kürnbach; Dorothea Andrae, Ingolstadt; Georg Baier, Schäßburg; Otto Erich Bänder, Sulzbach; Wilhelm Baumgärtner, Löchgau; Helmut Beer, Laatzen; Gertrud Binder, Hattenhofen; Sofia Binder, Traunreut; Richard Ernst, Nürnberg; Katharina Fabian, Leverkusen; Emma Gunesch, Bergneustadt; Ilse Heidel, Würzburg; Sara Henning, Minden; Otto Kleisch, Stein; Alfred Leonhardt, Emlichheim; Elisabeth Müller, Geilenkirchen; Lothar Orendi, Aschaffenburg; Iwo-Rudolf Rauch, Leer; Auguste Schnabel, Heilbronn; Martha Schneider, Tübingen; Heinz Schönenbach, Remscheid; Katharina Szemely, Schäßburg; Anna Untch, Fürth; Grete Velescu, Ingolstadt; Alfred Zebisch, Mannheim.

Über 80 Jahre alt wurden:

81 ... Alfred Binder, Hattenhofen; Margarete Arz, Freilassing; Margarete Drexler, München; Ernst Ehrlich, Nürnberg; Hans Roger Haner, Berlin; Maria Pauline Jost, Nauheim; Eva Löw, Geretsried; Martha Martini, Schäßburg; Rosa Reitmann, Königslutter; Grete Schmidt, Bad Hersfeld; Regine Schuster, Heilbronn; Alexander Spac, Sachsenheim; Margarete Teutsch, Roth; Alice Windt, Nürnberg; Margarete Zebisch, Mannheim.

82 ... Regine Andrae, Hof; Anna Damboiu, Landshut; Anna Dandu, Schäßburg; Gertrud Daubner, Löhne; Senta Fernau, Bonn; Martin Feyri, München; Margarete Gross, Wiehl; Robert Gross, Gießen; Annemarie Horvath, Freiburg; Franz Eugen Lissai, Bonn; Evemarie Lucas, Sankt Augustin; Anneliese Melzer, Zornheim; Aurel Miku, Nürnberg; Paul Tausch, Nürnberg.

83 ... Agnetha Baku, Schäßburg; Katharina Bayer, Flein; Sofia Binder, Schäßburg; Gerhard Folberth, Bad Vilbel; Johann Gaber, Bielefeld; Ewald Hollitzer, München; Katharina Jäger, Duisburg; Alfred Karres, Gummersbach; Martha Manchen, Oberzenn; Hildegard Maurer, Ingolstadt; Herta Mettert, Haar; Erika Miku, Nürnberg; Maria Pacala, Schäßburg; Anna Polder, Ingolstadt; Wilhelm Scharscher, Schwäbisch Gmünd; Susanne Schmidts, Augsburg; Georg Schuster, Großrosseln; Julius Sill, Frankfurt; Hermine Szalkay, Schäßburg; Anneliese Taschler, Geretsried; Viktor Teutsch, Vaihingen; Irmgard Thiede, Schöningen.

84 ... Erika Abraham, Freiburg; Hildegard Barner, Wiernsheim; Ilse Essigmann, Lechbruck; Irmgard Hedrich, Aachen; Maria Hietsch, Freilassing; Maria Hinzel, Freiburg; Kurt Leonhardt, Augsburg; Edith Machat, Geretsried; Gertrud Romer, Schwabmünden; Walter Schmidt, Gummersbach; Johann Schwarz, Kempten; Erwin Teutsch, Hamburg; Ingeborg Tilcher, Bonn.

85 ... Helene Auer, Amberg; Rosine Bauer, Freiberg; Ilse Essigmann, Lechbruck; Herta Lang, München; Margarete Petrovits, Worms; Martha Prejmereanu, Wiehl; Michael Röhrich, Kaufbeuren; Erika Schönauer, Rosenheim; Erhard Stinzel, Freiburg; Liselotte Weprich, Heilbronn.

86 ... Ruth Dürr, Wiehl; Julius Jobi, Wiehl; Gerhard Lang, Grevembroich; Helmut Mathias, Bergisch Gladbach; Marianne Schaser, Schwabmünchen; Elisabeth Veresch, Niederaichbach; Gerda Ziegler, Heidenheim; Alfred Zimmermann, Bietigheim-Bissingen.

87 ... Ilse Bartmus, Göttingen; Maria Böske, Bielefeld; Johann Gaber, Lohr; Johanna Gheorghe, Schäßburg; Raimund Haas, München; Berthold Scheiner, Würzburg; Erna Zenn, Westerbürg.

88 ... Ilse Bachner, Schäßburg; Erika Bucinski, Heilbronn; Johanna Kinn, Erlangen; Marianne Wieszner, Hannover.

89 ... Margarete Dudas, Neumarkt (Rum.); Elsa Fogarasi, Bonn; Erika Orendi, Birkenfeld; Gertrud Paskewitz, Gundelsheim; Frieda Hermine Pelger, Schäßburg; Maria Reinhardt, Wiehl; Karl Toteanu, Ulm.

90 ... Victoria Gabor, Rimsting; Anne-Elsa Röhrich, Kaufbeuren; Gundeline Schodl, Bonn; Wilhelmine Schwarz, Rimsting; Margarete Zaharia, Lechbruck.

91 ... Gerhardt Barner, Wiernsheim; Gudrun Markus, Gundelsheim; Regine Polder, Schäßburg; Maria Roth, Gundelsheim; Margarete Schotsch, Untergruppenbach; Wilhelm Wagner, Bergisch Gladbach.

92 ... Gertrud Fröhlich, Gundelsheim; Sara Kroner, Oberasbach; Erna Kutschera, Gerabronn; Michael Lang, Rastatt; Anna Paul, Böblingen; Sara Zenn, Taufkirchen.

93 ... Hermann Binder, Rastatt; Ilse Kotschy, Kronberg; Kurt Leonhardt, Geretsried; Emmi Zebli, Gundelsheim.

94 ... Anna Leonhardt, Wiehl; Michael Polder, Unterschleißheim.

95 ... Oswald Frank, Burgbernheim; Johanna Reiner, Gundelsheim.

96 ... Johann Hermann, Altdorf.

97 ... Franz Seiler, Nürnberg.

98 ... Ilse Tiemer, Bad Vilbel.

Anmerkung:

Unsere Liste ist wahrscheinlich immer noch nicht komplett, und es könnte sein, dass sie fehlerhafte Daten (z. B. falsche Anschriften) enthält. Wir bitten alle Leser, uns auf Fehler und Lücken sowie auf Änderungen in der Anschrift aufmerksam zu machen. Bitte schreiben Sie an: Horst Breihofer, Muggenhofer Straße 98, 90429 Nürnberg, E-Mail: h.breihofer@freenet.de, Telefon (09 11) 329695.

– Treffen – Treffen – Treffen – Treffen –

Wiedersehen nach 50 Jahren

Absolventen des Jahrgangs 1954 der „Deutschen Elementarschule“ Schäßburg trafen sich am 9. Oktober in Nürnberg

Als wir uns 1954 nach der Schlussfeier im Hof der Schule neben der Poliklinik trennten, ahnte keiner, dass 50 Jahre bis zu unserem Wiedersehen vergehen werden. Ein Lebensabschnitt war vorbei, jeder ging seiner Wege, viele haben sich damals aus den Augen verloren. „Ich werde die meisten nicht wieder erkennen“, war die allgemeine Meinung vor dem Treffen. Die Organisatoren trugen dem Rechnung, sie wollten

jedem das Wieder-Erkennen seiner ehemaligen Klassenkameraden erleichtern und besorgten Namenschilder. Und auf diesen standen z. B. die Mädchennamen, so wie sie allen noch in Erinnerung waren. In den meisten Fällen erwiesen sie sich dann als überflüssig.

Man traf sich, bevor man sein Namenschild an die Brust geheftet bekam, sah sich in die Augen, forschte im Gesicht seines Gegenübers nach vertrauten Zügen, und dann – nach den ersten gewechselten Worten – funkte es: „Du bist ja ...!“ Bei Horst wunderte man sich, dass er so schlank geworden sei, bei Karl, dass er sich außer den weißen Haaren und einem Bierbauch kaum verändert habe, bei Traudi, mit der man im Kränzchen die ersten Tanzschritte gewagt hatte, vermisste man die

langen Zöpfe, und Erna stellte schmunzelnd fest: „Mich erkennt doch jeder, ich bin unverwechselbar.“

Unser Treffen hatte eine Monate lange Vorgeschichte. Es war recht kompliziert gewesen, eine Liste der ehemaligen Schulkameraden zusammen zu stellen: Einige hatten schon vor der 7. Klasse die Schule verlassen, um einen Beruf zu erlernen, die Liste, die wir von



Gruppenbild vor der Abreise

Foto: M. Keul

der Schule bekamen, gab mehr Rätsel auf, als sie uns weiter half, Martin, der seinem guten Gedächtnis alle Ehre machte und sich auch an viele Mädchen erinnerte, wusste deren jetzigen Namen auch nicht. Es erwies sich dann zu unserem Glück, dass die Schäßburger Kontakte zu einander haben, auch wenn sie so sehr verstreut über ganz Deutschland leben. Nach Wochen langem Sich-Erinnern, Telefonieren, Briefeschreiben standen schließlich 61 Namen auf unserer Liste: Namen von Schulkameraden, die von der 5. bis zur 7. Klasse unterschiedlich lange gemeinsam die Schulbank gedrückt hatten, Schüler aus zwei Parallelklassen.

In Nürnberg, in der Gaststätte „Grüner Baum“, trafen sich schließlich 20 ehemalige Schulkollegen, 11 hatten ihren Partner / ihre Partnerin mitgebracht. Zur allgemeinen Freude nahmen auch zwei ehemalige Lehrer am Treffen teil: Gretelotte Scheipner, Biologie- und Klassenlehrerin, und Wilhelm Lienert, Mathelehrer, Klassenlehrer und Direktor. Von Anfang an herrschte eitel Freude über das Wiedersehen, und des Erzählens war kein Ende: Ereignisse aus der Schulzeit wurden aufgefrischt, 50 schicksalhafte Jahre abgerollt. Lehrer Lienert, der allen – auch im Namen von Gretelotte Scheipner – das vertrauliche Du anbot („Schließlich sind wir alle Großeltern!“), erinnerte an eine Begebenheit, der unsere Klasse es verdankt, zu seinen liebsten gehört zu haben. „Tilla“ und Werner erzählten ihrerseits eine Lausbubengeschichte, die Direktor Lienert damals schlichten musste, von der er aber bis jetzt einige „subtile“ Einzelheiten nicht kannte.

Zwischen Kaffee mit Kuchen – die Frauen hatten reichlich „Mehlspeisen wie von Zuhause“ mitgebracht – und Abendessen gab es die übliche Klassenstunde. Dabei erfuhr jeder von jedem, welchen Weg er vor 50 Jahren eingeschlagen hatte, wann und wie er in unserer neuen Heimat gelandet ist, und wie er sich hier zurecht gefunden hat. Von den sechs in Siebenbürgen Verbliebenen war bloß Erika angereist, und sie konnte von ihrer lobenswerten ehrenamtlichen sozial-humanen Tätigkeit in Kronstadt berichten. Von den ehemaligen Schulkindern haben 13 unser Alter nicht erreicht, einige starben schon in jungen Jahren. Am Sonntag gingen wir nach einem angenehmen Spaziergang auseinander, nicht ohne uns zu einem nächsten Treffen verabredet zu haben. Lehrer Lienert: „Aber nicht erst in 50 Jahren, dann könnte ich nicht mehr dabei sein!“

Horst Breihofer (Nürnberg)

Am Treffen nahmen teil:

Rosemarie Biro (Keul), Horst Breihofer, Alfred Depner, Christa Eißer (Capesius), Karl Fabritius, Annemarie Falk (Wotsch), Alfred Henning, Martin Keul („der kleine Marzi“), Erika Lörincz (Manchen), Erna Markel, Hardy Mühsam, Werner Paksa, Waltraud Plontsch (Thelmann), Inge Rheindt (Konnerth), Rosemarie Roth (Lukas), Erika Schulleri (Depner), Alfred Theil, Anneliese Welter (Henning), Karl Wolff, Horst Wolff.

50-jähriges Treffen des Maturajahrgangs 1954

an der Pädagogischen Mittelschule in Schäßburg

Der Höhepunkt: Übergabe unseres Buches

Schon seit Januar 2004 blickten wir dem Tag des Treffens voll freudiger Spannung entgegen, denn wir wollten ja unser gemeinsam erarbeitetes Buch am 19. Juni voller Vorfriede in

Empfang nehmen. Bei unseren Herausgebern – *Studienrat i.R. Hans Orendi* für Klasse A und *Pfr. i.R. Michael Fabi* für Klasse B – liefen erst zögerlich, dann zahlreich Bilder und Beiträge ein. *Katharina Unberath* (Müll) und ich besorgten das erste Gegenlesen. Die Herausgeber taten solches nochmals, suchten eine Druckerei für unseren Eigenverlag, korrigierten unter erschwerten Bedingungen die Druckfahnen per Hand und brachten das fast Unmögliche zustande, uns am 19. Juni tatsächlich mit unseren Klassenbüchern zu erfreuen.

Wir hatten schon vor Beginn des Treffens so oft telefonisch miteinander gesprochen, fast alle mit fast allen, dass die Erwartung, die Vorfriede aufs Wiedersehen so groß war wie noch nie zuvor bei den neun bereits stattgefundenen Treffen. Es ist halt doch so: Gemeinsames Tun beglückt schon vor Erreichen des angestrebten Ziels.

Für die Zwei-Tage-Feier in Herpersdorf (bei Nürnberg) hatten unsere dankenswert zuverlässigen und unermüdlichen Organisatoren *Anne* und *Hans Polder-Benning* und *Dr. Michael Kroner* gesorgt. Ihnen zur Seite standen die ebenfalls immer Hilfsbereiten: *Gerda Kreischer (Faltin)*, *Iris Lingner*, *Gerda Lurtz*, *Gerlinde Martini (Plajer)*, *Ingrid Rhein (Arz)* und *Annemarie Isolda Schebesch (Müller)* samt unseren beiden Herausgebern. Ihre aller Briefe und Anrufe schlugen Brücken.

72 Klassenmitglieder, die meisten mit Ehepartner, betreten das uns von früheren Treffen vertraute Festlokal. Hier lachten uns Sommerblumen sowie bunte, kunstvoll gefaltete Servietten und Tischkarten mit der Reproduktion eines Schulbergaquarells von Prof. Karl Brandsch neben den festlichen Gedecken an, ein liebevoller Empfangsgruß unseres Nürnberger Klassenfreundinnenkränzchens: *Katharina Teutsch (Penkert)*, *Grete Jobi (Franz)*, *Maria Maurer (Schoger)*, *Susanne Fielk (Sander)*, *Iris Lingner*.

Und dann fielen unsere Blicke auf Bilder heimatlicher Kirchenburgen an einer Seitenwand und an Fenstern. Für die Klassenfotos hatten wir uns vorher im Garten der Gaststätte zusammengefunden, nach lauter frohen Einzelbegrüßungen. Jetzt nahm das Festprogramm seinen Lauf, die Mahlzeiten wurden dazwischen eingenommen. Eine Andacht, abgehalten von zweien unserer Geistlichen i.R., *Michael Fabi* und *Georg Peter*, lud uns zu Erinnerung und Dank ein. *Michael Fabi* sprach zu uns im Sinne des Psalmwortes (Ps. 103,2) „Lobe den Herren, meine Seele, und vergiss nicht, was ER dir Gutes getan hat“. *Georg Peter* sprach die Liturgie. Luise Markus trug das unserer Lebenserfahrung entsprechende Hesse-Gedicht „Stufen“ vor und *Gerda Kreischer (Faltin)* brachte die nachdenklichen Worte der Therese von Avila zu Gehör, die, selber in vorgeücktem Alter, Gott um Bescheidenheit, Schweigen können und Geduld bittet.

Unserer verstorbenen Klassenfreundinnen und Klassenfreunde *Gertrud Bielz*, *Michael Benning*, *Annemarie Fernengel*, *Sofia Klein*, *Rolf Neustädter*, *Gertrud Raupenstrauch*, *Hans Schuller*, und *Johann Untch* gedachten wir anschließend: *Michael Fabi* sprach das Gebet für die Frauen, *Georg Peter* das für die Männer.

Als kleines Zeichen unseres Dankes überreichten wir unseren drei Organisatoren und beiden Herausgebern für ihren unermüdlichen und liebevollen Einsatz Geschenke.

Unsere Musiker *Andreas Hann*, *Hermann Nikolaus* und *Georg Schuller* schufen den feierlich-ernsten musikalischen Rahmen dazu.

Dann hielt unser Historiker *Dr. Michael Kroner*, der sich um die Bekanntmachung und Erforschung heimatgeschichtlicher Zusammenhänge verdient gemacht hat, seine Festansprache. Er kann die geschichtlich-sozialpolitischen Gegebenheiten am genauesten und am übersichtlichsten nennen und hat auch



Gruppenbild der Teilnehmer am Treffen

Foto: K. Mühlbacher

unsere in alle Richtungen gehende Streuung nach der Matura verfolgt. Er hob hervor, dass dadurch die an der Bergschule zu Schäßburg erworbenen Kenntnisse, Überzeugungen und Gemeinschaftstugenden den Deutschen in Siebenbürgen, in der Maramuresch und im Buchenland zugute kamen.

Danach folgten heitere sowie ernste Erinnerungseinlagen und dazwischen ließ immer wieder unser Musiker-Trio Instrumentalmusik einfließen oder das Bläser-Duo Hann – Schuller überraschte uns mit frischen, klangvollen Weisen.

Ein Halbkreis hatte sich vor den Festtafeln aufgestellt: die Liedergruppe *Treni Unberath* (Müll), *Gerlinde Martini* (Plajer), *Thesi Kraus* (Pitters), *Iris Lingner*, *Grete Jobi* (Franz), *Gerda Lurtz*, *Hon Untch* und *Hans Moyrer*. Nach einigen Liedern gaben sie Erinnerungen zum Besten; geheime Hilfen unserer Lehrer und lustige Zwischenfälle.

Hermann Nikolaus brachte uns seinen Festkanon „Ein schöner Tag ist uns beschert ...“ – zu diesem Anlass komponiert – bei, wir sangen ihn vierstimmig. *Andreas Hann* las Gedichte und Prosa von Eugen Roth vor, von *Georg Peter* hörten wir Fragmente seines Lebensrückblicks, *Waltraut Zoppelt* (Schuster) und *Hans Kraus* (Duo mit Gitarrenbegleitung) sangen sächsische Lieder, *Irmgard Ziegler* hatte eine humorvolle gereimte Charakterbild-Folge „Die zwölf Seminaristen der B-Klasse“ verfasst und uns vorgelesen.

Michael Wikete griff zum Akkordeon, das er schon in jungen Jahren mitreißend spielte, *Susi Weber* (Fleischer) las eines ihrer nachdenklichen Gedichte „Meng Blomengärtchen“ vor, wir sangen ein Lied von Michael Fredel und dann kündigte sich der von allen erwartete Höhepunkt an: die Einführung und Übergabe unseres Buches, Titel: „Werden und Wirken“.

Erst knüpfte *Hans Orendi* an das Titelbild – es zeigt den Burgberg mit der Bergkirche, davor im Tal die Stadt eingebettet – tiefsinnige Gedanken. Er sprach von den drei spinnenden Nornen Urd, Werdanda und Skuld und schloss damit: „Eure Schicksalsfäden sind in diesem Buch aufgefangen.“ *Michael Fabi*, der vor fünf Jahren angeregt hatte, dass jeder einen Beitrag über sein Leben und seinen Werdegang aufschreiben sollte, gestand, ihm sei zumute wie einer Mutter, die sich auf ihr noch nicht geborenes Kind freut. Für jeden von uns fand sich im Buch die postkartengroße Reproduktion eines Gemäldes von Hildegard Böhm (Wachsmann) mit Stundturm, Bergschule und Zinngießerturm.

Mit Tanz und Singen im großen Kreis beschlossen wir weit nach Mitternacht diesen Festtag.

Am Sonntag, dem 20. Juni, fuhren uns mehrere Busse nach Nürnberg in das Museum für Moderne Kunst und Design. Erstaunliches war da zu sehen. *Katharina Unberath* (Müll) und *Hans Orendi* haben uns gute Hinweise zum Verständnis der

Exponate gegeben. Vielleicht hat Euch unser zuweilen schnodderiger Ton verletzt, den uns die ungewohnte Kunstart entlockte. Bitte seht uns dies nach!

Mit einem gemeinsamen Mittagessen in Herpersdorf ließen wir dieses unser Jubiläum dankbaren Herzens ausklingen. Spuren der Liebe habt Ihr durch das Zustandekommen des Festes und des Buches gelegt, Ihr alle.

Lilli Pelger (Leverkusen)

Nach 58 Jahren:

Schäßburger Handballer der Jahre 1946 / 1949 trafen sich

in Heilbronn/Vorderbüchelberg

Die Organisatoren Kurt Bartmus, Hans Flechtenmacher und Hans Zultner hatten zum 11. Treffen in Deutschland dieser erfolgreichen und prägenden Generation des Schäßburger Handballs geladen.

Es ist unglaublich aber wahr, dass nur 4 Jahre gemeinsamen Erlebens in schwerer Zeit mit Höhen und Tiefen, mit Freuden und Sorgen so bindend sein können, dass man sich nach mehr als einem halben Jahrhundert im Geiste jugendlicher Frische treffen kann. Das war das Wunder, dass die Gemüter dieses Zusammenseins bewegte.



Alle Teilnehmer des Treffens

Foto: H. Theiss

Bei den Männern waren es Walter (Butzi) Schmidt, Rudolf (Rudi) Eder, Richard (Rick) Löw, Karl (Kartschi) Adleff und Wilhelm (Butzo) Zay als tragende Säulen der damaligen Zeit, die sich mit den jüngeren, wie Walter (Walle) Lingner, Hans (Zuli) Zultner, Otto (Schussi) Schuster, Wilhelm (Willi) Theiß, Hans (Aka) Flechtenmacher, Kurt (Breader) Bartmus und Heinz (Heinz) Roth, an diesem Wunder freuen konnten.

Bei den Frauen war es allein Martha Löw/ (Martha) Sigmund, die die Handballerinnen vertreten musste, sie aber in den Frauen der Handballmänner würdige Vertreterinnen und Jugendfreundinnen fand.

An sportliche Tätigkeit war nicht mehr zu denken, ein kurzer Spaziergang in den nahe gelegenen Wald, zum Teil mit dem Stock, war die einzige körperliche Betätigung.



Die Schäßburger Handball-Großväter Butzi und Rudi

Foto: W. Lingner

Die Erinnerung an schöne/gute alte Zeiten erleben wir anhand von Dias, die uns nach Schäßburg – Hermannstadt – Mediasch – Oderheln – Kerestur – Agnetheln – Kronstadt – Bukarest – Lugosch – Reschitza – Ploesch führt und uns ein paar Stunden in die Jugendzeit versetzen.

Bei der Gelegenheit gedachten wir auch mit einer Schweigeminute unserer Toten: *Otto Andraschi, Alfred Fasekasch, Michael Gronnerth, Hermann Kamilli, Hans Lehni, Hans Maurer, Horst Müller, Hans Theil, Gerda Hayn/Enyedi, Frieda Herberth, Elisabeth Sancu/Moldovan, Adele Theil/Novak, Liane Roth/Schmidt, Katharina Tekeser.*

Wir bedauerten die Abwesenheit unserer in Schäßburg lebenden Mannschaftskollegen/innen wie auch der aus Österreich und Deutschland Entschuldigten, hoffen aber, dass wir uns in alter Frische in zwei Jahren wieder sehen können und freuen uns heute schon darauf.

Walter Lingner (Düsseldorf)

Sternheim-Treffen

Ein Familienname wird 200 Jahre alt

Alfred Leonhardt, geboren 1924 in Schäßburg, selbst aktiver Familienforscher und ältester Teilnehmer des Sternheim-Treffens am 16. Oktober in Eschborn, sah man wiederholt und mit anerkennenden Worten vor den Tafeln mit Bildern, Ahnenreihen, Urkunden, Daten und Episoden aus der Familiengeschichte. „Allerhand, was die alles zusammengetragen haben“, war immer wieder von den über 50 Teilnehmern zu hören. Naum Gheorghiu, Enkel von Brigitte von Sternheim und mit 10 Monaten jüngster „Teilnehmer“, konnte sich nur bedingt an den Gesprächen beteiligen. Andere tauschten Erinnerungen an Siebenbürgen und Familienerlebnisse aus. Einige waren bisher noch nie dort, wie Hannes Keller, Urururenkel von Dr. Josef Bacon, dem Begründer des Museums im Schäßburger Stundturm, der seinerseits wieder ein Urururenkel jenes an diesem Tage „gefeierten“ Martin Gottlieb Csech von Sternheim gewesen ist. Warum sagt man eigentlich „Siebenbürger Sachsen“, wollte der in Weißenfels/Sachsen-Anhalt geborene und in Mittweida/Sachsen studierende 19jährige Hannes wissen. In Reinhold Schullerus, seinerzeit Schüler der Schäßburger Bergschule und von der Herkunft ein Siebenbürger „Ursache“, fand er einen versierten Erklärer.

Martin Gottlieb Csech, geboren 1724 in Schäßburg, wurde nach 62jähriger Beamtenzeit 1804 von Kaiser Franz II. geadelt – seitdem Csech von Sternheim. Dazu hatte es mehrere Anläufe gegeben. Bereits 1784 auf einer Anwärterliste, 1796 die ausgesprochene Nobilitierung nicht beurkundet, weil er die Taxe nicht bezahlen konnte. 1804 dann hat der Kaiser dem 80jährigen die Adelstaxe „aus Gnade“ erlassen.

62 Jahre Beamter und dann erst in Pension! Die meiste Zeit in Schäßburg, als Sekretarius, Notarius, Senator und schließlich Königsrichter, dann drei Jahre dienstlos und zum Schluss noch Administrator des Brooser Stuhls.

Allerlei aus seiner Tätigkeit ist inzwischen erforscht und manches kam an diesem Tag auch zur Sprache, so zum Beispiel, dass seit Beginn seiner Tätigkeit als Notarius im Jahr 1756 die Schäßburger Magistratsprotokolle vorbildlich geführt wurden. Für Forscher eine wahre Fundgrube und interessante Lektüre.

Sternheims sind noch lange in Schäßburg in führenden Positionen tätig gewesen. Sohn Martin Gottlieb (1752–1811) und Enkel Karl Leopold (1786–1870) u.a. als Bürgermeister. Aus den nächsten Generationen Friedrich Wilhelm (1826–1876) als Senator, Georg Eduard (1868–1946) als Kreisarzt. Dessen Schwester Hermine war übrigens mit dem letzten Schäßburger Vizegespan Dr. Julius Schaser verheiratet.

Und nun weitere Nachkommen. Man findet sie in den verschiedenen Linien auf inzwischen zehn, zum Teil noch unvollkommenen Nachfahrentafeln. Hier einige der darin vorkommenden Schäßburger Namen: Schenker, Simonis, Wächter, Mätz, Teutsch, Kauntz, Markus, Capesius, Schuller. Sieben der Nachfahrenlinien waren auf dem Treffen vertreten, und sei es mit einem oder zwei „Delegierten“ – und mit inzwischen ganz anderen Namen.

Noch bleibt viel zu forschen. Nach Namen, aber auch nach Dokumenten. Wo zum Beispiel ist Martin Csech von Sternheims „Geschichte von Siebenbürgen – von den urältesten Zeiten bis 1780“ in 36 Folio-Heften, wozu der Autor erklärt, er habe „nicht sowohl für Gelehrte, als vielmehr für die liebe



Begrüßung durch Brigitte von Sternheim Foto: Astrid von Sternheim

Jugend und seine Mitbürger geschrieben“. Und wo finden wir noch die Memoiren des Friedrich Csech von Sternheim „Die Ereignisse des Jahres 1848“, dessen Nachlass sich im Besitz der Familie Misselbacher in Schäßburg befindet?

Ein gelungenes Treffen mit dem Ansporn, in vielen Dingen weiter zu machen. Mit Forschen, mit Kontaktpflege, aber auch mit dem folgenden: Eine Spendensammlung für die „Stiftung Siebenbürgische Bibliothek“ ergab 630 Euro.

Richard Ackner (Neubrandenburg)

F. C. Entorsa lädt nach Schäßburg ein

Im nächsten Jahr feiert der Sportverein „Entorsa“ Schäßburg sein 30-jähriges Jubiläum. Die von Lehrern der „Dreier Schule“ im Oktober 1974 bei einem Glas Bier im „Stern“ in Schäßburg beschlossene Satzung war im Januar 1975 in Kraft getreten.

Der nun schon traditionelle Fasching in Flein findet im nächsten Jahr am 5. Februar, zum erstenmal im neuen Festsaal der Winzergenossenschaft, statt. Für die Jubiläums-Faschingszeitung sind alle aufgefordert, dem Redaktionskollegium rechtzeitig Beiträge in Wort und Bild einzuschicken.

Unser 30-jähriges Jubiläum werden wir im kommenden Frühjahr (auch) in Schäßburg feiern. Geplant ist eine Woche in Schäßburg und Siebenbürgen, garniert von einem abwechslungsreichen und unterhaltsamen Programm. Der Bus für diese Reise ist bestellt. Der Termin ist für den 5. – 16. Mai 2005 festgelegt. Darauf freut sich schon jetzt Euer **Helwig Schumann (Untergruppenbach)**

Leserbriefe

Kleine Werkstätten

Das Motto von Walter Lingner: „Nichts ist so gut, dass es nicht besser gemacht werden könnte“, veranlasst mich, über die „Schäßburger Nachrichten“ nachzudenken und Vorschläge zu machen. Ich denke zum Beispiel, in „Anno Domini 1904“ könnten auch kleine Werkstätten erwähnt werden, die damals in Schäßburg gegründet wurden. Vielleicht könnten Nachkommen ehemaliger Handwerker Einzelheiten aus ihren Erinnerungen oder aus alten Dokumenten beisteuern. Vielleicht sind einige Schäßburger, die die Geschichte der größeren Unternehmen kennen, im Stande, einiges zu Papier zu bringen, bevor alles in Vergessenheit gerät. Ich denke nach, wie ich die „Nicovala“ wieder ins Gespräch bringen könnte, ohne die Leser damit zu langweilen.

Josef Beer (Rastatt)

*

Der letzte Schäßburger Hutmacher

Die letzte Mantelschneiderin war Frau Deak / Bemerkungen zu „Seltene und ausgestorbene Berufe ...“, Folge 21 der „Schäßburger Nachrichten“, Seite 13–14

Die Aufzeichnungen des Uhrmachermeisters Reinhold Schneider über seltene und ausgestorbene Berufe in Schäßburg sind sicher wichtig, weil sie der jungen Generation einen Einblick in die Vergangenheit des Handwerks gewähren, und sie sind wichtig für Historiker, die sich für die Wirtschaft in unserer Heimatstadt interessieren. Sie sollten ergänzt werden, so lange sich noch Nachkommen der alten Meister an die Arbeitsmethoden von anno dazumal erinnern. Und Ungenauigkeiten oder Fehler sollten richtig gestellt werden.

Ich beziehe mich im folgenden auf zwei Berufe.

Reinhold Schneider führt in seiner Aufzählung den „Filzmacher“ (Punkt 4) und den „Hutmacher“ (Punkt 5) an. Die Berufsbezeichnung „Filzmacher“ kenne ich nicht; das Anfertigen der Stumpen gehörte zum Beruf des Hutmachers. In Schäßburg gab es Hutmacher, keinen speziellen Stumpenmacher, also nach Reinhold Schneider „Filzmacher“. Ich habe Hutmacher bei Fritz Fromm in der Mühlgasse gelernt. Bei ihm war Herr Beck beschäftigt. Er arbeitete in einem separaten Raum im obersten Geschöß und stellte dort die benötigten Stumpen her: Mit dem „Fachbogen“ wurde die Wolle zunächst aufgelockert, „gefacht“, bevor sie dann gefilzt, gewalkt und zum Hutstumpen verarbeitet wurde. Es war eine schwere Arbeit, Herr Beck schaffte 10 Stumpen am Tag. Ich habe als Lehrjunge auch Stumpen machen müssen, ich habe viel von ihm gelernt. Ich brauchte drei Jahre, bis ich es auch zu 10 Stumpen brachte. Der letzte Schäßburger Hutmachermeister und folglich auch Stumpenmacher bin ich, der ehemalige Lehrjunge von Herrn Fromm bzw. Herrn Beck.

Herr Beck stellte die Stumpen bei Herrn Fromm in der Mühlgasse her, zu Hause in der Hüllgasse fertigte er keine Stumpen an, dafür lockerte er dort Wolle für Steppdecken auf. Dieser Vorgang hieß in der Schäßburger Mundart „Flokenfurzen“.

Meine zweite Richtigstellung bezieht sich auf den Mantelschneider Johann Graef, genannt „Bandi“ Graef (Punkt 19). Johann Graefs Vater Friedrich Graef (Fritzi) war tatsächlich Mantelschneider, und auch Johann Graef hatte diesen Beruf gelernt, ihn aber nicht oder nur kurze Zeit ausgeübt. Er war die längste Zeit Gastwirt, zunächst beim Männergesangsverein,

dann als Eigentümer der Gaststätte „Zum Buren“. Mantelschneiderin war seine Schwester Johanna Deak, die am Unteren Galtberg wohnte und dort bis ins hohe Alter Kirchenpelze nähte. Dies weiß ich genau, war doch Johann Graef mein Großvater.

Erich Breihofer (Ulm)

*

Ich bin Schäßburger geblieben

Ich habe die „Schäßburger Nachrichten“ vor ungefähr zwei Wochen erhalten und an Arpad Perdy und Julius Sass weiter gegeben. Schönen Dank dafür.

Herr Fabini hat mich aus Schäßburg angerufen und mir mitgeteilt, dass auch das Buch „Bildband Schäßburg, Sighisoara, Segesvar...“ vorliegt und es mir mit Gelegenheit zugeschickt wird. Diese Ausgabe der SN ergreift mich besonders, denn Dr. Wolff (Stadtpfarrer) war mein Schuldirektor von der Prima bis zur Quinta, Prof. Schotsch Gustav war mein Klassenlehrer in der Septima und bei der Hochzeit Misselbacher – Kroner war ich geladener Gast. Die Kroner Mädchen – sechs: Hella, Trudi, Ilse, Martha, Erna, Herta – waren 20 Jahre lang meine unmittelbaren Nachbarinnen. Von ihnen hatte ich spielend deutsch gelernt.

Wenn ich über meine Schäßburger Jahre nachdenke, stelle ich fest, ich war und bin auch Schäßburger geblieben. Eine Schule, die von der ev. Kirche erhalten wurde, hat keinen Unterschied zwischen Galea und Urdea – Rumänen, Peter und Teleky – Ungarn, Rosa und Mendel – Juden, und den eigenen sächsischen Schülern gemacht.

Der beste Schüler von der Tertia bis zur Septima konnte ich, der Fremde Andrasch Teleky, sein und nicht die Pfarrers- oder die reichen Kaufmanns-Söhne.

Auch das Maifest oder den Richttag auf der Villa Franka kann man nicht vergessen.

Das Schöne in meinem Leben waren die Schäßburger Jahre und nicht meine Erfolge als Rechtsanwalt und die allseitige Achtung, die mich hier in Neumarkt umgab.

Ich habe auch die Gelegenheit gehabt, dieses den Hiesigen zu sagen. Die Rechtsanwaltskammer hat zu meinem 90. Geburtstag (23.10.2003) eine Feier organisiert. Bei dieser Gelegenheit, wie es so üblich ist, wurde in den Ansprachen übertriebenes Lob meiner Tätigkeit ausgesprochen. In meiner Antwort habe ich ihnen klar gesagt: „Ich habe nur meine Pflicht getan, so wie man mich es im Schäßburger sächsischen Gymnasium gelehrt hat.“ Ich danke Euch, dass Ihr mir helft, im Geiste Schäßburger zu bleiben.

Mit Dank und herzlichen Grüßen
Euer Bandi Teleky (Tg. Mures)

*

Noch viel Schaffenskraft!

Die „Schäßburger Nachrichten“ sind mir eine liebe Lektüre geworden. Ich warte jedes Mal auf ihr Erscheinen. Sie bringen viele interessante Texte und immer wieder Informationen über unser Schäßburg. Vielen Dank für Ihre Mühe und noch viel Freude und Schaffenskraft für Ihre ehrenamtliche Tätigkeit!

Maria Kraus (Fürth)

Berichte aus Schäßburg

Bericht des Evangelischen Stadtpfarramtes A. B. Schäßburg

Aktuelle Seelenzahl und geistliche Handlungen seit Juni 2004

Pf. Z. 35/24.05.2004

Seelenstand am	31.05.2003:	228 m	293 w	=	521 Seelen
<u>Zugänge:</u>	Taufe	7 m	1 w	=	+ 8
	Konfirmation	-	-	=	-
	Zugezogen	-	1 w	=	+ 1
<u>Abgänge:</u>	Weggezogen	-	-	=	-
	Verstorben	2 m	4 w	=	- 6
<u>Seelenstand am</u>	<u>10.11.2004:</u>	<u>233 m</u>	<u>291 w</u>	<u>=</u>	<u>524 Seelen</u>

Es wurden getauft:

1. Robert-Christian EFTA
2. Andreas-Christian TĂNĂSOIU
3. Eduard KLEMENS
4. Karin-Sabine SCHMIDT
5. Mara-Felice SCHULTE (Schweiz)
6. Werner-Michael KLEMENS
7. Lucas SCHULLER
8. Mihály-Albert ANTAL
9. Roxana-Vasilica RADU
10. Markus-Andreas MAURER (Irmesch)

Es wurden getraut:

1. Andreas SZALONTAI & Angella geb. György (Deutschland)
2. Stefan-Christian ORDOSCH & Maria-Laura geb. Holom (Deutschland)
3. Markus SCHULTE & Beatrice Henriette geb. Baku (Schweiz)
4. Ewald-Andreas LINZING & Mihaela geb. Marineanu (Deutschland)
5. László ANTAL & Carmen-Anita geb. Păcală
Hans Bruno Fröhlich (Stadtpfarrer)

Jubiläumsfeier „10 Jahre Pflegenest“

Die HOG Schäßburg war durch
Walter Lingner und Dieter Wagner vertreten

Dem 10-jährigen Jubiläum des Pflegenestes – so heißt das kleine Altenheim im „Venezianischen Haus“, heute Dr.-Karl-Müller-Haus gegenüber der Klosterkirche – war eine Feier gewidmet, die am 5. September d. J. in Schäßburg stattgefunden hat. Nach einem Festgottesdienst und der anschließenden Jubiläumsfeier in der Klosterkirche mit der Festrede von Ortrun Rhein (Leiterin des Hermannstädter Alten- und Pflegeheims „Dr. Carl Wolff“) und Grußworten von Peter Schmalz (Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Bremen), Klaus Daniel (Präsident des Diakonischen Werks der evangelischen Kirche A. B. in Rumänien), Walter Lingner (Vorsitzender der HOG Schäßburg), und einer Vorführung sächsischer Volkstänze auf dem Kirchenvorplatz begaben sich die Gäste ins Pflegenest zu einem Empfang und Besuch der Heimbewohner.

Das Schäßburger Pflegenest hatte bei seiner Gründung nur drei Plätze; heute nimmt es das ganze Erdgeschoss im „Venezianischen Haus“ ein. Fünf Pflegerinnen unter der Leitung der Diakoniebeauftragten Erika Duma betreuen acht Bewohner.

Das Diakonische Werk aus Bremen, Vereine aus Norddeutschland, wie z.B. der Freundeskreis Siebenbürgen aus Hannover,

unsere HOG-Schäßburg und viele Einzelpersonen haben geholfen, dieses kleine Altenheim einzurichten und unterstützen es weiterhin tatkräftig mit Spenden. Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich sprach allen Helfern seinen herzlichen Dank aus ...

Anschließend die Festrede von Ortrun Rhein und das Grußwort unseres HOG -Vorsitzenden Walter Lingner.

Horst Breihofer (Nürnberg)

*

Festvortrag von Ortrun Rhein

Leiterin des „Dr. Carl Wolff“-Altenheimes
in Hermannstadt

Ich beginne mit Worten aus einem afrikanischen Text:

Selig, die Verständnis zeigen / für meinen stolpernden Fuß / und meine erlahmende Hand. / Selig, die begreifen, / dass mein Ohr / sich anstrengen muss, / um alles aufzunehmen, / was man mit mir spricht. / Selig, die niemals sagen: / „Diese Geschichte haben Sie mir / heute schon zweimal erzählt.“ / Selig, die in ihrer Güte die Tage / erleichtern, / die noch bleiben / auf dem Weg in die ewige Heimat.

Besser lassen sich auf engstem Raum die Hoffnungen und Ängste eines alternden Menschen kaum ausdrücken.

Und damit sind wir auch schon bei dem Thema des heutigen Kurzvortrages angekommen „Die Zunahme der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit innerhalb unserer Kirche“.

Unsere Landeskirche reiht sich vorbildlich ein in das Gesamtbild der Bevölkerungsstruktur: Die Lebenserwartung steigt, und das heißt, das immer mehr alte Menschen auf Unterstützung angewiesen sind. In unseren Gemeinden können Diakoniehelfer ein Lied davon singen. Die Tage sind zu kurz, man hat nie das Gefühl, genug getan zu haben, immer weiß man noch von einem Menschen, den man unbedingt hätte aufsuchen sollen oder jemanden, der unbedingt in ein Betreuungsnetz hineingehört. Und das, trotzdem sich nach 1990 Strukturen herausgebildet hatten, von denen man früher nur träumen konnte: Heime und Pflegenestchen, ambulante Pflege und betreutes Wohnen – mit ausgebildetem Personal und mit kompetenten Hilfsmitteln.

Nicht selten waren der Motor dieser Einrichtungen die Partner aus Deutschland, die Modelle mitbrachten, die sich in das Bild der sich verlierenden Nachbarschaftsstrukturen einbauen ließen, und sicher leben auch heute noch fast 80% der Pflegemodelle, die in den letzten 10 Jahren Alltag geworden sind, dank der finanziellen und ideellen Hilfe dieser Partner.

Das wiederum ist für viele alte Menschen ein Segen geworden, die in allen Kummer hinein um Auswanderung und Altersbeschwerden in unserem wenig sozial ausgerichteten Staat ihre Würde nicht auch noch verlieren mussten.

Die Auseinandersetzung mit dem Alter, mit den Alten, beinhaltet immer die Konfrontation mit Kräftenachlass, Schwäche, Krankheit, Abschied und Tod, aber sie darf niemals dort stehen bleiben. Altsein ist mehr – das müssen wir lernen und so Strukturen entwickeln.

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Um menschenwürdig leben zu können, benötigt er Kommunikation und Kontakt. Auch alte Menschen brauchen neben Versorgung und Pflege soziale Erfahrungen und Aktivitäten.

Das ist sicher auch die Erfahrung der Mitarbeiterinnen des Pflegenestchens: dieses, dass ihre Heimbewohner noch einmal aufblühten, weil sie von gelernten und herzlichen Händen getragen und gepflegt werden; dass Heimbewohner einen sehr eigenen Willen entwickelten und sich in ihrer Situation nicht vernachlässigt fühlen. Glücklicherweise, wer dort aufgenommen werden kann!

Denn das Pflegenest hat genauso wenig wie die anderen sozial-diakonischen Einrichtungen im Umfeld nie genügend Plätze frei. Immer sind mehr Anwärter auf der Warteliste, als Plätze zur Verfügung stehen. Immer mehr alte Leute brauchen Hilfe, können die eigene Wirtschaft nicht mehr betreiben und leben auch noch isoliert vom gesellschaftlichen Geschehen, so dass Betreuer und Pfarrer sie kaum mehr aufsuchen können. Was ist in dieser Situation zu tun? Was können wir als kleine Kirche? Brauchen wir mehr Institutionen, brauchen wir mehr Mitarbeiter, brauchen wir mehr Geld?

Sicher braucht man dieses alles, aber was ist realistisch, was ist in unserer kleinen Welt möglich, was schaffen wir, ohne mit hängender Zunge von Fall zu Fall zu hetzen, ohne zu hoch zu greifen und dann nach einigen Jahren vor Pleite und Ausichtslosigkeit zu stehen?

Keine Sorge – ich möchte Ihnen heute nicht fertige Modelle vorführen. Ich glaube aber, dass wir über 2 essentielle Dinge sprechen sollen, die für alle denkbaren Projekte der Altenbetreuung den Grundstock bilden: die Ausbildung der Mitarbeiter und die Grundeinstellung alten Menschen gegenüber.

Ganz gleich, ob wir von Pflegenest oder Altenheim, von ambulanter Pflege und betreutem Wohnen sprechen – die Aufgaben der Altenbetreuung sind dann erfolgreich, wenn sie von geschulten Menschen durchgeführt werden. Man kann sehr



Tagesraum im Pflegenest

Foto: W. Lingner



Schlafraum im Pflegenest

Foto: W. Lingner

wohl sehr Vieles in der Altenpflege falsch machen, wenn man es nicht wirklich gelernt hat. So manch ein alter Mensch erträgt mit zusammengebißenen Zähnen die Fehler seines Betreuers, der Lagerungstechniken nicht kennt, den Umgangston nicht findet und es nicht schafft, Zusammenhänge zwischen äußerer und innerer Situation herzustellen. Wir erleben die wenig kompetente Art der Pfleger in Krankenhäusern und heißen sie nicht gut. Aber wir dürfen auch nicht davor die Augen verschließen, dass oft Helferinnen in unseren Diakoniekreisen in Häuser geschickt werden, die mit Kranken dem Gefühl nach, nicht dem Wissen nach arbeiten. Wir sollten uns eigentlich nicht mit der Antwort zufrieden geben: „besser so, als gar niemand“, weil es keine Alternative sein darf. Das wohl wichtigste Prinzip in der Altenbetreuung bleibt das Wahren der Würde des Menschen. Altenpflege klappert nicht irgendwie.

Werden Menschen jeden Alters nur für die Sackgasse des Lebens mit der Endstation Tod geformt, werden sie an Betten und Stühle fixiert, so dass sie weder Alltagsstrukturen, Gesellschaft noch Institutionen stören, dann ist etwas nicht in Ordnung. Menschen „liegen“ zu lassen mit der einsamen Auseinandersetzung mit dem Leben, Menschen jahrelang allein auf den Tod warten zu lassen, all das ist eine soziale Sünde der Gesellschaft, nach dem Motto: Wegsehen anstatt hinschauen.

Hier sehe ich eine Aufgabe unserer Landeskirche: dafür zu sorgen, dass Altenpflege immer eine Kultur der Hoffnung bleibt und nicht eine Kultur der Peinlichkeit wird.

Wie können wir das?

Wir können in unseren Bereichen für professionelle Arbeit sorgen in der Gewissheit, Altenpflege ist ein Modell der Gegenwart und der Zukunft, und wir müssen Wege finden, flächendeckender zu arbeiten.

Es ist die Chance der Diakonie innerhalb der Landeskirche gewesen, dass es eine solide Ausbildung in den ersten Jahren nach dem Umbruch gegeben hat. Diese Altenpflegerinnen sind innerhalb ihrer Bezirke Bezugspersonen geworden, die ihr

Wissen weitergeben und Multiplikatoren schaffen. Das ist ein Anfang. Gemeinsame Fortbildungen, Schulungen wäre ein nächster Schritt. Dann würden wir fähiger werden, schwierige Situationen effektiver zu lösen ...

Unsere kleine Kirche mit den vielen alternden Gemeindegliedern wird sicher nicht die ganze soziale Problematik der 3. Generation auffangen können, aber sie kann ein Menschenbild prägen, das Hoffnung macht: dass alternde Menschen mit erhobenem Haupt ihren Lebensabend erfahren dürfen – eine Kultur der Hoffnung eben und nicht eine Kultur der Peinlichkeit.

Die Ansätze stimmen in Ihrem Bezirk.

10 Jahre Pflegenest – meine Glückwünsche. Erreicht wurde eine Stufe. An einem zunehmend positiveren Bild der Altenpflege müssen wir aber noch gemeinsam basteln. Etwa in dem Sinne von: „Das Herz muss Hände haben, doch wehe, die Hände haben kein Herz.“

*

Grußwort von Walter Lingner

Vorsitzender der
Heimatortsgemeinschaft Schäßburg

Sehr verehrte Festversammlung,
geehrte Gäste von nah und fern,
liebe Schäßburgerinnen, liebe Schäßburger!

Es ist mir eine ganz besondere Ehre, in diesem würdigen Gotteshaus, zum Anlass der Jubiläumsfeier „10 Jahre Schäßburger Pflegeheim“ ein Grußwort der Schäßburger Heimatortsgemeinschaft aus Deutschland übermitteln zu dürfen.

Es ist für mich ein bewegendes und ergreifendes Erlebnis, wenn ich daran denke, dass ich vor 73 Jahren in dieser Kirche getauft, vor 59 Jahren, man höre und staune, unter polizeilicher Aufsicht konfirmiert und vor 51 Jahren vor diesem wunderschönen Altar getraut wurde.

Ich bin dankbar dafür, diese Feier hier und heute erleben zu dürfen.

Wir Schäßburger, einst eine stattliche sächsische Gemeinde mit vielhundert-jähriger Geschichte und Traditionen, sind heute leider durch die Wirren des vorigen Jahrhunderts nicht mehr zusammen.

Der weitaus größte Teil ist ausgewandert und in aller Welt verstreut. Ein kleiner Teil nur blieb der Heimat treu, viel zu klein aber, um Gemeinschaftseinrichtungen wie in der guten alten Zeit aus eigener Kraft einrichten und erhalten zu können.

Die Hilfe und Unterstützung, die nun schon seit Jahr und Tag hier einfließt, soll vor allen Dingen den Alten und Bedürftigen Erleichterung bringen. Wir danken allen, die sich mit materieller Unterstützung eingebracht haben, ganz besonders aber dem Diakonischen Werk aus Bremen und dem Freundeskreis „Siebenbürgen“ aus Hannover.

Wir ausgewanderten Schäßburger, der weitaus größte Teil in Deutschland lebend, haben uns zu einer Heimatortsgemeinschaft zusammengeschlossen und uns zur Aufgabe gestellt, den Zusammenhalt der Schäßburger zu fördern und zu pflegen, die Leistung unserer Vorfahren, das kulturelle Erbe zu erhalten und zu dokumentieren und den Daheimgebliebenen im Rahmen unserer Möglichkeiten Unterstützung zukommen zu lassen. Wir haben heute 830 Mitglieder und ca. 2000 Anschriften von Schäßburgern aus aller Welt.

Mit Treffen in Deutschland und Schäßburg, die Sie zum Teil miterlebt haben, mit den „Schäßburger Nachrichten“, die Sie ja auch erhalten, und mit unserem bescheidenen Beitrag an materieller Unterstützung hoffen wir, unserer gestellten Aufgabe gerecht zu werden.

Ich kann Ihnen versichern, dass der weitaus größte Teil der im Ausland lebenden Schäßburger mit Herz und Seele diesem Fleckchen Erde verbunden ist und täglich mit den Gedanken auf der Burg, in den Schulen, auf der Villa Franka, auf der Breite oder am Kokelstrand weilt. Wir teilen mit Ihnen die Freude an den schönen Einrichtungen und Erfolgen und fühlen mit Ihnen, wenn sich Leid oder Kummer einstellt.

Wir sind dabei, unseren bescheidenen Beitrag auch weiter hier vor Ort zu leisten. Wir suchen und befürworten eine aufrichtige Partnerschaft mit der Kirchengemeinde, dem Deutschen Forum und dem Stadtrat, es soll ein Geben und Nehmen in beiden Richtungen stattfinden, damit wir uns auch in Zukunft gemeinsam über den Ausbau, den Erhalt und die Pflege des Weltkulturerbes Schäßburg erfreuen können.

Dem heute gefeierten Pflegeheim im Dr.-Karl-Müller-Haus, den Pflegerinnen und den Betreuten übermittele ich den Gruß Ihrer Landsleute aus Deutschland und wünsche für die nächsten 10 Jahre alles Gute, „nor de Geseangd“ und Gottes Segen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

*



Stadtpfarrer H. B. Fröhlich im Gespräch mit Erika Duma

Foto: O. Rodamer



Beim Empfang in Pflegenest durch Dekan Klaus Daniel und Ortrun Rhein

Foto: O. Rodamer



Sächsische Tanzgruppe vor dem Altenheim

Foto: O. Rodamer

Nachgelesen im**Wochenblatt****„Jurnalul Sighisoara Reporter“****(Von Mitte Mai bis einschließlich Oktober 2004)**

In Folge 21 der Schäßburger Nachrichten endete die Zusammenfassung aus JSR mit Nr. 334/12.5.2004. Inzwischen wissen wir, dass Ioan Dorin Danesan im Amt des Bürgermeisters für weitere vier Jahre bestätigt wurde, auch dass das Deutsche Forum Schäßburg als zweitstärkste Kraft aus den Kommunalwahlen am 6. Juni hervorging. Drei Stadträte von insgesamt 19 stellt unser Lokalforum: Harald Gitschner, Stefan Gorczyca und Adolf Hügel. Der neugewählte Stadtrat hat sich konstituiert, arbeitet konstruktiv, in kollegialer Atmosphäre, zum Nutzen Schäßburgs und seiner Bürger, erfahren wir aus Berichten in dem Lokalblatt.

- * In vorhergehender Nachlese schrieb ich u. a.: **In der Stadt tut sich was.** Das möchte ich hier anhand eines Beispiels unterstreichen. Schäßburg hat z. Z. eine Transitstrasse, von Weisskirch beginnend und bis zur Gabelung Mediasch/Neumarkt (Kreisverkehr), mit vollständig erneuertem Asphaltbelag, ohne Schlaglöcher, mit professionell ausgeführter und dem Auge gefälliger Strassenmarkierung und neuen Verkehrszeichen. Das ist eine einmalige Situation in Rumänien. Letzte Arbeiten an den Straßenzügen des Ortskerns werden noch vor Wintereinbruch fertiggestellt. Die Erneuerung der Gehwege im Zentrum und in zentrumsnaher Lage erfolgte gleichzeitig, ein Abschluss dieser Arbeiten ist auch schon in diesem Spätherbst möglich.
 - * Am 21. und 22. Mai fand das **Kastanienfest** statt (ab nächstem Jahr unter neuem Namen: „Fest unter dem Kastanienbaum“, jenem vom Burgplatz). Schwerpunkt der Veranstaltung: das Ehrenamt. Ein minutiös ausgearbeitetes Projekt versucht, den Begriff ehrenamtliche Tätigkeit in und zum Nutzen der Gemeinschaft den Bürgern schmackhaft zu machen, sie zu mobilisieren, den Unterschied zu früherem „patriotischen“ Pflicht-Arbeitseinsatz aufzuzeigen.
 - * Der Wahlaufruf und das Wahlprogramm des Deutschen Forums standen unter der Losung: **„Ein Mann, ein Wort!“**, „Noi ne tinem de cuvânt!“. Jetzt, in Kenntnis des Wahlerfolges, ist festzustellen, dass diese Worte zündeten. Auffallend viel Raum für Wahlwerbung in der Lokalzeitung wurde dem damals amtierenden und nun wiedergewählten Bürgermeister bereitgestellt.
 - * Die Stiftung „Luminita“ bietet **Alphabetisierungskurse** an. Zwölf junge Schäßburger nehmen dieses Angebot an. Weitere Initiativen dieser Stiftung: Schülern aus sozial schwachen Familien wird ein Mittagessen ausgegeben, bei Erledigung der Hausaufgaben wird pädagogische Begleitung angeboten.
 - * Ein nicht unterschriebener Beitrag in Ausgabe 335/19.5.04 befasst sich mit der **Wirtschaft Schäßburgs in den Jahren der „Volksmacht“**. Interessant, vor allem für jüngere Jahrgänge, die Auflistung der im Juni 1948 verstaatlichten Unternehmen: Daniel West – Gießerei und Herstellung landw. Geräte und Maschinen, Hercules – Mauer- und Dachziegelherstellung, Essigmann – Textilfabrik, Matzak – Textilfabrik, Tirnavale – Textilfabrik, Ardeleana – Textilfabrik, Gh. Vintila – Textilfabrik, Sighisoareana – Seidenweberei, Zimmermann – Stofffabrik, Lingner – Textilfabrik, Broser – Spiritusbrennerei, Agromex – Butter- und Käsefabrik, Elektrizitäts- und Wasserwerk, Ambrosius – Stoffe und Zu-
- behör für Schneidereien, Sanitaria – Herstellung medizinischer Spritzen (getreue Übernahme aus JSR, ohne Gewähr). Ebenda folgende Angaben betreffend die **Einwohnerzahlen** (Jahr, Einwohnerzahl): 1941 – 14941, 1948 – 15992, 1966 – 26199, 1977 – 33208, 1980 – 42210, 1989 – 44534. Bedeutendste **Industrieunternehmen nach 1948**: Glas- und Fayencefabrik, Nicovale – Apparate, Geräte und Maschinen für die Leichtindustrie, Email(gefäße)fabrik, Stoff-, Baumwoll- und Seidenwebereien, Konfektionsfabrik (vornehmlich Hemden- und Blusenherstellung).
- * **Die Hermann-Niermann-Stiftung aus Düsseldorf** wird – nach Irritationen im Verhältnis zu Bürgermeisteramt und Schuldirektion, inzwischen beigelegt, – nun doch die Renovierung aller noch nicht in Angriff genommenen Gebäude, zum Josef-Haltrich-Lyzeum gehörig (d. s. die Schule in der Schanzgasse und der Komplex Michael-Albert-Haus samt dem Stein des Anstoßes, dem ausgebrannten Gebäude in der Nachbarschaft des Ledererturmes), fortsetzen und beenden.
 - * Der Verein „Nachhaltiges Schäßburg“ (Sighisoara Durabila) bemüht sich durchzusetzen, dass **das gesamte Breite-Plateau** den Status eines Nationalparks erhält und in Folge für den Öko-Tourismus freigegeben werden soll.
 - * Zitat aus einer Botschaft des Deutschen Forums Schäßburg nach unerwartet gutem Wahlergebnis bei den Kommunalwahlen: „Im kollektiven Gedächtnis Schäßburgs ist ein **Quantum Anerkennung** gegenüber der deutschen Gemeinschaft, die der Stadt den zivilisatorischen und kulturellen Stempel entscheidend aufgedrückt hat, gespeichert. Die 2071 erhaltenen Stimmen verdanken wir auch den Sachsen, die über Jahrhunderte hinweg in dieser Stadt lebten.“
 - * In Ausgabe Nr.340/23.6.04 wird daran erinnert, dass **Hermann Oberth** vor 110 Jahren geboren wurde. Einige Stationen seines Lebens und sein Lebenswerk finden Erwähnung. Eine zu bescheidene Darstellung angesichts der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der heute in Schäßburg lebenden Bürger wenig bis gar nichts über Hermann Oberth weiß.
 - * **Die Jungenhandballmannschaft** des Zaharia-Boiu-Lyzeums erringt die Goldmedaille bei der Olympiade des Schulsports. Hingegen stehen Schäßburger Fußballer im Regen, ohne Klub oder Schirmherren.
 - * Im Zuge der Sanierung der Gehwege soll auch die **Straßenbeleuchtung** erneuert und mit der Stadt angepassten Lampen bestückt werden.
 - * In Ausgabe 341/30.6.04 werden **die am 6.6.04 gewählten Stadträte** vorgestellt. Im Folgenden eine Vorstellung derer, die vom Lokalforum aufgestellt wurden: Ottmar Harald Gitschner, geb. 1.12.1946 in Schäßburg, verheiratet, studierte Maschinenbau und Management, ist Ingenieur und Generaldirektor der Parat Ro GmbH Schäßburg; Stefan Gorczyca, geb. 12.8.1958 in Schäßburg (Mutter geb. Frank), verheiratet, Ingenieur, z. Z. Produktionsmanager bei Hochland Romania GmbH in Schäßburg; Adolf Hügel, geb. 6.1.1943 in Schäßburg, verheiratet, Chemie-Ingenieur, Rentner.
 - * Im Gewerbevereinshaus eröffnet die **Banca Transilvania** ihre Schäßburger Zweigstelle.
 - * Der Verein „Sighisoara Durabila“ äußerte sich kritisch über den geplanten **Verlauf der Autobahn** Bors – Kronstadt. Eine genaue Streckenführung dieser geplanten Autobahn in der Schäßburger Umgebung liefert der Archäologe des Museums, Dr. Gh. Baltag: Nördlich von Elisabethstadt wird die Autobahn das Großkokler Tal erreichen, bis ca. 1 km

nach Dunesdorf parallel zur Bahnlinie und Nationalstraße ostwärts verlaufen, dann die Bahnlinie und die Straße über- oder unterqueren, in das Bajendorfer und Peschendorfer Tal einmünden und nach Durchquerung eines kompakten Waldgebietes das Harbachtal in der Nähe von Neithausen erreichen.

- * „Floare de Colt“ (Edelweiss) nennt sich eine Initiative, die sich die **Bekämpfung häuslicher Gewalt** aufs Banner geschrieben hat; Frau Petronia Popa steht ihr vor.
- * Ins Leben gerufen wurde eine private Dienststelle für **medizinische Betreuung am Wohnort**, breit gefächert, mit Namen „ASIDOR“.
- * **Das christliche sozial-medizinische Zentrum**, im Vorbericht bereits erwähnt, steht kurz vor der Eröffnung. Etwa 40 alte und arme, vereinsamte Menschen sollen dort tagsüber betreut werden. Wir erinnern daran, dass diesem Projekt nicht rückzahlpflichtige 180000 € aus PHARE-Mitteln zufließen.
- * Einen **Nachruf auf Metta Kovacs** bringt JSR Nr.344/21.7.04. Darin heißt es u. a.: „Cind sasii se duc ... in cimitirul din deal, lasa case goale si goale locuri pe care cu greu le mai umple cineva la fel de consistent si de temeinic.“
- * Drei lange Tage, vom 30. Juli bis einschliesslich 1. August, stand die Stadt in **Belagerungszustand**. Das Festival „Mittelalterliches Schäßburg“ bestimmte ihre Geschicke.
- * Das Internationale Festival für **Akademische Musik** (5.8.04 – 11.8.04, gleichgeschaltet mit der „Musikalischen Sommerakademie“) stand(en) unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisteramtes. Die Stiftung PRO HELVETIA war Organisator, Austragungsort war der Festsaal des Bürgermeisterhauses.
- * Neu in Schäßburg: Vom 2.–7. August fand der erste „**Handwerkermarkt**“ statt. Wiederbelebung des traditionellen Handwerks sei Zweck und Ziel dieser Schau. Die mittelalterliche Kulisse der Burg bot den adäquaten Rahmen. Etwa 20 Handwerker aus den Kreisen Mieresch, Hermannstadt, Harghita, Covasna und Suceava folgten der Einladung der Stiftung „Veritas“, vertreten durch Frau Dorothy Tarant.
- * In einem umfassenden Beitrag mit dem vielsagenden Titel „**Das Geschichtliche Museum in Schäßburg – wissenschaftliche Institution oder Warenlager?**“ wird der desolate Zustand des von unserem Vorgänger Dr. Josef Bacon vor über 100 Jahren gegründeten Museums (in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder geschichtsfälschend umstrukturiert) beschrieben. Amateurhaftigkeit, Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit sind die Attribute, die der Leitung und den Mitarbeitern vorgeworfen werden. Zwei Zuschriften von Museumsbesuchern aus Klausenburg und Konstantza blasen ins selbe Horn.
- * Vasile Muntean bespricht **Folge 21 der „Schäßburger Nachrichten“** (Juni 2004), hebt den Beitrag Hermann Theils „Schäßburgs europäische Zukunft“ besonders hervor. Ebenfalls Muntean bespricht den „**Bildband Schäßburg, aus Vergangenheit und Gegenwart**“. Wird als Ergänzung zu „Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt“ gewertet und als „eine Art illustrierte Geschichte Schäßburgs“ umschrieben.
- * Ende Juli erschien eine **Pferdekutsche** auf der Burg. (Erinnerungen werden wach an Zeiten, wo noch Kutschen den Personentransport in der Stadt bestellten, und das bis in die 50-er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als sie dann den Benzinkutschen weichen mussten.) Für 50000 Lei (=1,25 Euro) kann man sich über holpriges Burgpflaster fahren lassen,

150000 Lei (=3,75 Euro) decken die Kosten einer Fahrt außerhalb der Burgmauern. Eines ist gewiss: Besser als die zig Blechkarossen, die die Burgstraßen vollstopfen, passen die Pferdekutschen ins Bild.

- * Das unterkühlte Verhältnis der Restauro-Messerschmitt-Stiftung versus Bürgermeister(amt), siehe auch „Schäßburger Nachrichten“, Folge 21, Seite 47, hat sich nicht gebessert. Das erfahren wir aus einem Gespräch des JSR mit dem Vorsitzenden Dr. Hans Heinrich Srbik. Hieraus zunächst einmal Erfreuliches: Die Messerschmitt-Stiftung wird sich vorerst einmal mit 20000 Euro an den **Restaurierungsarbeiten der Klosterkirche** (Dach und Fassaden) beteiligen. Zuwendungen seitens der HOG seien ebenfalls zu erwarten. Die Arbeiten am Haus mit dem Hirschgeweih seien in die Schlussphase getreten, der Weg sei frei für kulturelle Veranstaltungen in den hierfür vorgesehenen Räumlichkeiten.
- * Dann aber: Schäßburgs Administration möge sich glücklich wähnen, dass Stiftungen wie Messerschmitt und Niermann sowie der Mihai-Eminescu-Trust an der Stadt und seinen Baudenkmalern interessiert seien. **Herr Dr. von Srbik zeigte sich ungehalten** auch wegen einer unüberlegten Äußerung des Bürgermeisters betreffend die Nutzung des Hauses mit dem Hirschgeweih. Man bedenke, dass dieses Haus die Messerschmitt-Stiftung mit Schäßburg verbinde. Ohne diesen Fixpunkt hätte man Schäßburg nach Ablauf der Bergkirche-Restaurierung verlassen. Betreffend eine mögliche Beteiligung an der Restaurierung des Zinngießerturms, dessen Bauzustand katastrophal sei, ist man weiterhin interessiert, setze aber voraus, dass ein mit dem Vorgänger im Bürgermeisteramt (Herrn Stefanescu) vereinbartes Abkommen von der aktuellen Administration zur Kenntnis genommen werde, bisher aber ignoriert wurde. Mahnt zugleich, dass eine weitere Verzögerung der Restaurierungsarbeiten an diesem Turm die Kosten um ein Mehrfaches erhöhen würde.
- * Aus JSR Nr.348/18.8.04 erfahren wir, dass am 15. August d. J. am Stadtrand von Schäßburg, Ausfahrt Richtung Schaas, die **Einweihung einer Gedenkstätte** erfolgte, die den Ort markiert, wo vor 15 Jahren, genauer, am 23.12.1989 drei junge Männer aus Schaas, Martin Wultschner, Paul Wultschner und Michael Rimmer Opfer der Ereignisse jenes



Das Denkmal an der Schaaser Straße
Foto: D. Moyrer



Die Gedenktafel

Foto: D. Moyrer

Dezembers wurden. Dr. Hans Klein, Bischofsvikar der Evang. Kirche A.B., hielt die Andacht und nahm, auch in Anwesenheit von Familienangehörigen der Opfer, die Einweihung des von Bildhauer Wilhelm Fabini entworfenen Denkmals vor. Zugegen waren

Geistliche der orthodoxen und reformierten Kirche, die Bürgermeister von Schäßburg und Trappold, Bürger der Stadt und viele, noch in Schaas wohnende und auch auf Besuch weilende/Schaaser. Musikalisch umrahmt wurde die Einweihungsfeier von der kleinen, aber feinen Bläsergruppe der reformierten Kirche Weißkirch.

- * Letztes größeres Ereignis dieses Sommers war das **IV. „Pro-Etnica“-Festival** vom 26.–29. August. Die Tage der ethnischen Gemeinschaften Rumäniens wurden wie bisher organisiert vom Interethnischen Jugendbildungszentrum Schäßburg, mit Unterstützung des Bürgermeisteramtes. Beteiligt haben sich über 650 Vertreter fast aller nationalen Verbände, Vereine, Unionen, Gruppierungen, die auf rumänischem Boden koexistieren, einschließlich der zahlenmäßig größten Ethnie der Zigeuner.
- * **Die III. Auflage des Internationalen Jugendlagers von Dinkelsbühl** vereinte Teilnehmer aus allen verbrüderten und Partnerstädten: Guerande (Frankreich), Porvoo (Finnland), Stribro (ehemals Mies, Tschechien) und Schäßburg. Die Kosten der Teilnahme unserer 12 Vertreter wurde materiell getragen von der HOG, dem Bergschulverein und dem Bürgermeisteramt des Gastgebers.
- * **Prinz Charles**, Kronprinz von Großbritannien, mischt sich wieder ein in Siebenbürgen, in gutem Sinn. Geplant ist ein Treffen mit dem Präsidenten Ion Iliescu in Schäßburg, im Beisein von Vertretern der UNESCO und der Weltbank, mit dem Ziel, neue Geldquellen ausfindig zu machen für die Restaurierung der Burg, aber auch weiterer sächsischer Baudenkmäler in Siebenbürgens Süden.
- * **Der „Blaue Pfeil“**, die Zugverbindung zwischen Hermannstadt und Schäßburg, wurde storniert; neun Fahrgäste pro Zug garnitur rechtfertigten eine Weiterbetrieubung nicht. Hingegen eine positive Nachricht: Die Modernisierungsarbeiten am Schäßburger Bahnhof sind im September angelaufen, mit dem Ziel, diesen „in einen Euro-Bahnhof umzuwandeln“. Die hierzu vorgesehenen 2 Millionen € sollen innerhalb von 20 Monaten verbaut werden, so dass wir ab Mai 2006 am „Eurobahnhof“ dem Zug entsteigen können.
- * Der Autohersteller (Pkw) **Dacia Pitesti** hat in Schäßburg eine modern ausgestattete Vertretung eröffnet. Gleichzeitig wurde der neue Autotyp „Logan“ (Preisliste zwischen 5700 und 8000 €, je nach Ausstattung) vorgestellt.
- * Die „**Pfadfinder**“ (*cercetasii*) unternahmen im Sommer eine Reise nach Baden-Württemberg.
- * Am 16.8.2004 hatten interessierte Schäßburger die Gelegenheit, **fünfzehn Oldtimer** (Baujahre 1920–1928) zu bestaunen, die auf einer Südosteuropa-Rallye auch unsere Stadt anführten.
- * **Schäßburgs Einwohner** sind zu 60% weiblich, dann müsste der Rest von 40% wohl männlich sein. Die massive Überzahl weiblicher Landsleute vor 1989, als die vorhandene Leichtindustrie mehrheitlich Frauen beschäftigte, hat sich inzwischen normalisiert.
- * Das **Leistungszentrum des rumänischen Handballs** (Centru olimpic de excelenta) soll nächstens starten. Nächstens, da der Noch-Ministerpräsident A. Nastase anwesend sein will (und nebenbei ein wenig Wahlpropaganda machen möchte), aber noch keinen Termin bekanntgegeben hat. Sitz des Zentrums soll das Volksbadgebäude sein.
- * Zur **Buchpräsentation „Sighisoara–Schäßburg–Segesvár“** lud das deutsche Lokalforum ein. Warum das Forum? Weil dieses die Drucklegung und das Erscheinen dieses Buches finanziert hat. In Anwesenheit des Autors, Herrn Dr. Gheorghe Baltag, wurden die zahlreich erschienenen Gäste von Harald Gitschner, dem Forumspräses, begrüßt. Es war wichtig, ein neues Buch in rumänischer Sprache über Schäßburg herauszugeben, das die Geschichte der Stadt wahrheitsgetreu wiedergibt und es sei ein Glücksfall, dass das Buch von einem Nichtdeutschen geschrieben wurde, meint Herr Gitschner. Karl Scheerer präsentierte das Buch in deutscher



Buchpräsentation „Sighisoara, Schäßburg, Segesvár“ durch die Vertreter des DFD (v.l.n.r.) H. Gitschner, V. Rusu und K. Scheerer.
Foto: D. Moyrer

Sprache, die qualifizierte Übersetzung ins Rumänische besorgte Herr Viorel Rusu, die Rezension der Geschichtelehrer Gheorghe Gavrila.

Das Erscheinen dieses Buches, vorausgesetzt es wird gelesen, wird manche Gräben, in den vergangenen Jahrzehnten aufgerissen, wieder zuschütten. Für uns, jetzige und ehemalige Schäßburger deutscher Zugehörigkeit, steht dieses Buch für eine Wiedergutmachung nach 45 Jahren vergessener Stadt-Geschichte.

In 24 Ausgaben der Wochenzeitung „Jurnal Sighisoara Reporter“ (Nr. 335 bis Nr.358, von Mai bis Oktober 2004) blätterte:
Dieter Moyrer (München / Schäßburg)

*

Unsere Breite

Patenschaft für eine Eiche

Der Breite gilt nach wie vor das Interesse vieler Naturfreunde und, seit sie Naturschutzgebiet geworden ist, auch der lokalen und staatlichen Behörden. Trotzdem mangelt es an Geld, um dringende Maßnahmen zum Erhalt dieser einzigartigen Landschaft zu finanzieren. Innerhalb der „Agenda 21 Schäßburg“ gibt es ein konkretes Projekt „Öcobreite“, das u. a. Patenschaften für die alten Eichen auf der Breite vorsieht. Jeder von uns kann etwas für „unsere Breite“ tun, indem er die Patenschaft für eine alte Eiche übernimmt.

Pate einer Eiche wird, wer einen Betrag von 10 – 20 € spendet, einzuzahlen auf das bekannte Konto unserer HOG mit dem Vermerk „Öcobreite“. Der Verein „Sighisoara durabila“ (Nachhaltiges Schäßburg) stellt dem Spender dafür eine Patenschaftsurkunde aus.



Die Breite im Herbst 2004

Foto: Th. Halmén

Auf der Suche nach der ältesten Eiche

Orientierungslauf auf der Breite / Teilnehmer aus zwei Lyzeen / Geschenke der HOG Schäßburg

Am 16. Oktober fand auf der Breite ein Orientierungslauf statt, bei dem es galt, die älteste Eiche zu finden. Veranstalter dieses sportlichen Wettbewerbs waren der Verein „Nachhaltiges Schäßburg“ (Sighisoara durabila), der Eminescu-Trust (Fundatia Mihai Eminescu), der Verein „Ökologisches Siebenbürgen“ (Asociatia Eco-Transilvania) und die Agentur für Umweltschutz Mieresch (Agentia de protectia mediului Mures). Bei diesem Wettbewerb kam moderne Technik zum Einsatz: Statt des herkömmlichen Kompasses, der allmählich Museumsstück wird, wurde ein moderner Apparat benutzt, der mithilfe von 16 Satelliten die Koordinaten eines jeden Punktes auf der Erde ermittelt.

Rund 50 Schüler der Lyzeen „Josef Haltrich“ und „Mircea Eliade“ sowie der Gymnasien „Victor Jinga“ und „Miron Neagu“ waren bei dieser Veranstaltung dabei; eigentliche Teilnehmer am Orientierungslauf waren 22 Schüler der beiden Lyzeen, die in fünf Gruppen zu je vier bis fünf Schülern eingeteilt wurden. Zunächst mussten die GPS-Apparate (die Abkürzung steht für engl. weltweites Positionierungssystem) in Funktion gesetzt werden. Der Apparat ähnelt einem mobilen Telefon und funktioniert wie ein Kompass, wenn man die nötigen Daten eingibt. Mit seiner Hilfe kann man die angepeilten Punkte im Raum mit einer Genauigkeit von vier bis fünf Metern finden. Unterwegs zur „ältesten Eiche“ musste jede Gruppe auf ihrer Trasse sechs Eichen ausmachen; in jeder Eiche war ein Zettel mit den Koordinaten der jeweiligen nächsten Eiche versteckt.



Die Teilnehmer am Orientierungslauf auf der Breite Foto: A. Gota

Es war nicht einfach, diese Zettel zu finden, meistens waren sie in der Rinde so eingeklemmt, dass sie aufs erste nicht zu erkennen waren.

Alle Gruppen trafen sich schließlich bei der ältesten Eiche. Der Gewinner stand aber noch nicht fest. Unter den gewaltigen Ästen dieses Baumes fand die theoretische Probe des Wettbewerbs statt. Es mussten 33 Fragen zum Thema Flora und Fauna der Breite sowie zur Bedeutung der biologischen Vielfalt in der Natur beantwortet werden. Die zwei Fachlehrer Cosmin Moga und Tibi Hartel verbesserten die Arbeiten und bewerteten diese sowie das Ergebnis des Orientierungslaufes mit Punkten. Die zehn besten Resultate erzielten die Schüler: Ioan Petres (31,5 Punkte), Csilla Ördög (28,76), Alexandru Dimitras (28,5), Cristina Oprea, Hajni Boros, Timea Döngölö, Adraa Boitos, Emese Bondö, Alexandra Trifan, Carli Gorczyka. Sämtliche Teilnehmer erhielten Schreibblocks, Stifte und Karten, die die

HOG Schäßburg gespendet hatte. Die ersten drei wurden mit je einem Atlas und einem Rucksack belohnt.

Zum Abschluss der Veranstaltung informierte Alexandru Gota, Leiter des Projekts „Naturschutzgebiet Breite“, das von einer Stiftung aus Miercurea Ciuc finanziert wird, die Anwesenden über einige Vorhaben. Viele Schüler erklärten sich bereit, bei der Durchführung der verschiedenen Pläne mitzuhelfen. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Und nachdem die jüngeren Schüler vom Ablauf des Wettbewerbs so begeistert waren, überlegen jetzt die beiden Lehrer, auch für sie ähnliche Wettbewerbe zu organisieren.

Die Breite, ein Wunder der Natur, ist ein Plateau von 3,2 km Länge und hat ca. 206 verschiedene Pflanzenarten. Über 500 alte Eichen, einige davon 800 Jahre alt. Unter ihnen befindet sich auch die rote Eiche aus Nord-Amerika stammend. Der blaue Enzian und Orchideen sind hier zu Hause, aber auch eine Reihe von giftigen Pilzen. 80 verschiedene Schmetterlingsarten konnten festgestellt werden. Unter den Vögeln gibt es 8 verschiedene Spechtarten, und auch die Eule ist anzutreffen. Tiere wie der Wolf und der Braunbär sind ganz selten zu beobachten.
Vasile Muntean (Schäßburg)

Anmerkung der Redaktion:

Übersetzt aus dem Rumänischen von Horst Breihofer

Wanderausstellung Breite

Für die stattliche Anzahl bis zu 800 Jahre alter Eichen auf der Breite bei Schäßburg setzen sich seit mehreren Jahren verschiedene Naturschutzverbände ein. In diesem Rahmen regten die Nachfahren der Siebenbürger Sachsen einen regelmäßigen kulturellen Austausch an, der 2004 auch eine Berufsschule in Neuruppin einbezog. Neben einer Artenerfassung konnten hier aussagekräftige Fotos gemacht werden. Sie sind Bestandteil einer Wanderausstellung und sollen für die Erhaltung und naturschutzfachliche Pflege der Breite werben.

20 Tafeln wurden entworfen, die ab Mai kommenden Jahres zum Ausleihen zur Verfügung stehen! Die Bilder, im Format von 100x120 cm, werden in Plexiglas-Bilderrahmen gefertigt und können mit einem Nylonfaden auf der Rückseite abgehängt werden. Verpackt werden sie in zwei Transportkisten, deren Gewicht mit Inhalt ca. 70 kg beträgt.

Die Ausstellung wird voraussichtlich beim Heimattreffen 2005 in Dinkelsbühl, im Haus des Ostens in München, im Haus der Heimat in Nürnberg, auf Schloss Horneck in Gundelsheim und im Jahr 2006 anlässlich des Schäßburger Treffens in Dinkelsbühl gezeigt werden. Mit Anregungen und Vorschlägen für weitere Standorte dieser Ausstellung, die willkommen sind, wenden Sie sich bitte an den Vorstand der HOG

Rainer Barthel, Berufsschullehrer (Neuruppin)

Schäßburger Nachbarschaft – München

Am 27.11.2004 trafen sich 41 Schäßburger Münchner zu ihrem Herbsttreffen im „Schweizer Hof“.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen folgte der Jahres- und Kassenbericht, anschließend die Neuwahl des Vorstandes. Zum neuen Nachbarvater wurde **Götz Bartmus** gewählt, Kassenwart blieb weiterhin **Hiltrud Florescu**.

In der angenehmen, gemütlichen Runde verbrachten wir dann mit Gesprächen über Heiteres und Ernstes aus der Vergangenheit und Gegenwart unsere Geburtsstadt Schäßburg den Abend.

Klaus Wokrouhletzky (München)

HOG-Nachrichten

Spendeneingänge HOG

vom 10. Mai bis 31. Oktober 2004

A. Spenden zur freien Verfügung

Marianne Adleff, 17,-; Ovidiu Alexiu, 17,-; Waltraut Andone/Ion, 20,-; Roswitha Andrae, 7,-; Marianne Andree, 12,-; Thomas/Katharina Antoni, 20,-; Valentin/Katharina Arz, 10,-; Maria Baku, 12,-; Ingrid-Gertrud Balindt, 12,-; Johann Balint, 13,-; Karl Balint, 37,-; Gerhard Barner, 5,-; Georg/Regina Barth, 10,-; Georg/Valentine Barth, 10,-; Gertrud Barth, 17,-; Marianne Barth, 10,-; Gusta'v Bartmus, 17,-; Rosina Bauer, 18,-; Anneliese Beck, 10,-; Helmuth Beer, 30,-; Michael/Annemarie Beer, 87,-; Rudolf Beer sen., 17,-; Johann-Georg Bell, 37,-; Hans Benning-Polder, 50,-; Edda/Hans Binder, 20,-; Gerlinde Binder, 12,-; Gottfried Binder, 20,-; Hiltrud/Raimund Binder, 37,-; Wolfgang Binder, 17,-; Sunhild Biro, 17,-; Erika Bloos, 10,-; Elisabeth Bodendorfer, 12,-; Lilli Edith Bogolea, 10,-; Richard Bolog, 37,-; Hermine Boschner, 12,-; Walter/Elfriede Bose, 60,-; Doris Brandl, 17,-; Ludwig Brandt, 12,-; Regina Brandt, 12,-; Gerda Breckner, 10,-; Gertrud Bredt, 25,-; Marianne Breihofer, 7,-; Margarethe Curta-Kraus, 7,-; Albert Czernecky, 21,-; Adolf-Wilhelm/Annemarie Czika, 17,-; Peter-Horst/Aurelia Daniel, 20,-; Gertrud Daubner, 50,-; Richard Dengiel, 37,-; Michael/Lydia Denndörfer, 17,-; Erika Dietrich-Kämpfer, 40,-; Margarete Donath, 12,-; Franz/Herbert Drexler, 20,-; Elisabeth Drotleff, 15,-; Hilde-Maria Duldner, 20,-; Michael Ehrlich, 10,-; Wolfgang Ehrmann, 12,-; Erna Elsen, 10,-; Dieter H. Engberth, 37,-; Richard-Otto Ernst, 15,-; Ilse Essigmann, 10,-; Elfriede Regine Fabian, 27,-; Johann/Katharina Fabian, 20,-; Eva Fabritius, 30,-; Lars Fabritius, 37,-; Ilse/Felix Fernengel, 7,-; Martin/Elisabeth Feyri, 20,-; Anca-Anneliese Filip, 3,-; Hilda Filip, 7,-; Maria Filp, 20,-; Hiltrud Florescu, 50,-; Elisabeth-Elsa Fogarasi, 17,-; Michael Fograscher, 7,-; Lutz-Hermann Folberth, 30,-; Marianne Folberth, 7,-; Karl/Sophie Frank, 37,-; Oswald Frank, 27,-; Adelheid Fritsch, 10,-; Hans-Rudolf/Brigitte Fritsch, 7,-; Wilhelm Fritsch, 22,-; Wilhelm Erich Fritsch, 37,-; Johanna Fröhlich, 15,-; Hedda Fronius, 20,-; Irmgard Fugata, 17,-; Erika Gärtner, 52,-; Peter Gegesy, 20,-; Gertrude Geisberger, 10,-; Carmen Georgitsis, 6,-; Irmgard u. Josef Gerst, 7,-; Johann Glaser, 10,-; Elsa Maria Gollner, 17,-; Heinz und Karl Gonser, 20,-; Alfred Graef, 20,-; Maria Graef jun., 2,-; Inge Grasser, 20,-; Renate Hackenbracht, 100,-; Uta Margit Hain, 22,-; Zoltan/Grete Hajdu, 15,-; Erich Hallner, 10,-; Reinhold Handel, 2,-; Rosalie Hann, 7,-; Wilhelm Hann, 11,-; Gerda/Ingo Heitz, 20,-; Georg/Irmgard Helch, 10,-; Renate/Heinrich Helch, 17,-; Karl Heltmann, 10,-; Edda Helwig, 12,-; Udo/Renate Helwig, 20,-; Andreas u. Katharina Henning, 15,-; Stefan Hermann, 30,-; Hermann Hienz, 50,-; Richard u. Maria Hietsch, 17,-; Wilhelm Hietsch, 20,-; Martin Höchsmann, 10,-; Marianne/Dieter Höhne, 15,-; Ewald Hollitzer, 37,-; Hermann Homner, 13,-; Harald Hornung, 10,-; Meta/Stefan Hornung, 50,-; Norbert Höser, 12,-; Erika-Gertrud Hübner, 12,-; Gerhard Eike Hügel, 100,-; Johanna Iancu, 15,-; Günter H. Jacobi, 150,-; Gerda Jakobi, 7,-; Hans-Gerhard Jakobi, 12,-; Ilse/Daniel Jasch, 13,-; Elisabeth/Carl Jickeli, 112,-; Siegfried Jobi, 12,-; Maria Jost, 10,-; Heinz Jüstel, 30,-; Dietmar Kamilli, 15,-; Otto-Reinhold/Brigitte Kamilli, 10,-; Herbert Kasper, 5,-; Josef Kellner sen., 13,-; Christian Kernetzky, 51,-; Peter Kernetzky, 20,-; Johann/Adele Keul, 20,-; Michael Johann Kirschner, 50,-; Hans Kleisch, 20,-; Renate Klemm, 15,-; Doris/Wilhelm Kloor, 37,-; Volkmar Knall, 11,-; Erhard Knopp, 25,-; Felix u. Adele Konnerth, 17,-; Franz Kostendt, 25,-; Katharina/Johann Kramer, 20,-; Hans-Erwin Kraus, 20,-; Isolde/Paul Kristyn-Petri, 20,-; Gerda / Kunig. / Eugen Kulin, 10,-; Erna/Hugo Kutschera, 20,-; Georg Kuttesch, 12,-; Kornel Kwieczynsky, 15,-; Katharina Lander, 25,-; Ada Gerda Lehni, 12,-; Erika Leonhardt, 29,-; Kurt Leonhardt, 37,-; Otto Erwin Leonhardt, 27,-; Verona Leonhardt, 10,-; Ekart u. Marianne Letz, 25,-; Ortwin Lieb, 10,-; Wilhelm Lienert, 4,-; Ingrid Lingner, 7,-; Karl Lingner, 15,-; Udo Lingner, 10,-; Walter u. Gerda Lingner, 150,-; Hans-Dieter Litschel, 25,-; Hans-Gert Löw, 15,-; Wilhelm-Friedrich Löw, 17,-; Richard Löw sen., 87,-; Auguste Loydl, 20,-; Roland Ludwig, 20,-; Stefan/Sara Ludwig, 2,-; Brunhilde Lutsch, 7,-; Erna Lutsch, 7,-; Edith Machat, 37,-; Götz Dieter/Astrid Machat, 12,-; Johanna Katharina Markel, 25,-; Georg Martini, 12,-; Reinhold Martini, 7,-; Rita Martini, 44,-; Uwe Martini, 25,-; Hedwig Matei, 20,-; Helmut Mathias, 37,-; Hermann Matzak, 27,-; Kurt/Elisabeth Meedt, 15,-; Emil Meltzer, 50,-; Julius u. Herta Mettert, 37,-;

Hermine/Jan Mihai, 7,-; Erika Miku, 10,-; Johanna/Dumitru Militaru, 10,-; Marianne Möckesch, 37,-; Erhard Moldauer, 15,-; Erika/Vasile Moldovan, 15,-; Ioan Mosora, 10,-; Karl Mühlbacher, 37,-; Georg Müller, 15,-; Kurt Müller, 15,-; Edgar Najasek, 37,-; Grete Neuner, 37,-; Heinz Oczko-Theiss, 17,-; Aurel Opris, 50,-; Werner Orendi, 15,-; Maria Melitta/Martin Orendt, 17,-; Edith-Ilse Osivnik, 20,-; Maria/Ioan Pal, 27,-; Veronika Palos, 20,-; Gertrud Paskewitz, 37,-; Wilhelm Paul, 7,-; Elfriede/Gerhard Petri, 12,-; Ilse/Arnold Pielder, 10,-; Josef Polder, 7,-; Marianne/Jürgen Pollack, 37,-; Wilhelm Recker, 10,-; Melitta Reich-Schad, 7,-; Helmut Reschner, 7,-; Hildegard Rodamer, 15,-; Otto Rodamer jun., 15,-; Eva Roder, 7,-; Christian Roth, 25,-; Hans-Kurt Roth, 40,-; Harald Roth, 37,-; Walter u. Oda Roth, 45,-; Werner Roth, 20,-; Wilhelm/Rosemarie Roth, 50,-; Martha Ruddies, 24,-; Wilhelm Schäßburger, 15,-; Isolde Schebesch, 12,-; Johann Felix Schenker, 20,-; Erna Schlattner (Fam. Kloos), 10,-; Grete Schmidt, 30,-; Walter Schmidt, 37,-; Gustav Schneider, 12,-; Michael/Anna Schneider, 7,-; Erika Schönauer, 30,-; Margarete Schotsch, 12,-; Schuller, 7,-; Alfred/Anna Schuller, 7,-; Margarethe Schuller, 15,-; Michael/Adelheid Schuller, 30,-; Paul od. Helga Schuller, 50,-; Helwig Schumann, 17,-; Heinz Georg Schwarz, 17,-; Arthur Seiler, 12,-; Hermann Seiler, 12,-; Marlies Seitan, 37,-; Pauline Seiwerth, 27,-; Julius Sill, 15,-; Marius Spiegel, 12,-; Brigitte/Karl Spreitzer, 30,-; Gerhild/Klaus Peter Stefan, 15,-; Felix von Steinburg, 50,-; Werner Gerold von Sternheim Csech, 7,-; Erhard/Hilde Stünzel, 20,-; Robert Stolz jun., 20,-; Viktor Teutsch, 17,-; Michael Thalmann, 13,-; Anna Theil, 10,-; Hildegard-Grete Theil, 12,-; Eduard Theiss, 47,-; Hans-Günther Thieskes, 17,-; Herta Tillemann, 18,-; Horst Curt Tontsch, 10,-; Anna Untch, 12,-; Grete Velescu, 52,-; Andreas/Alwine Wagner, 17,-; Gerhild Wagner, 10,-; Gernot Wagner, 20,-; Margarete/Michael Wagner, 12,-; Marlies (Maria) Wagner, 12,-; Richard Wagner, 13,-; Richard Wagner, 10,-; Rafael u. Ecaterina Walesch, 6,-; Doris-Vera Weiss, 12,-; Gertrud Wertprach, 10,-; Anna West, 10,-; Michael Wikete, 12,-; Julius Wolff, 15,-; Raimar/Katharina Zelgy, 10,-; Dieter Zenn, 25,-; Eva Zenn, 17,-; Gerda Zenn, 20,-; Michael u. Hildegard Zenn, 13,-; Sara Zenn, 20,-; Oswald Zerwes, 15,-; Margarete Zickeli, 27,-; Erwin Ziebart, 37,-; Johann/Sofia Ziegler, 12,-; Friedrich/Ingeborg Zickeli, 100,-; Hans/Margarete Zickeli, 3,-; Adele Zimmermann, 17,-; Hedwig-Ute Zintz, 12,-; Michael Zintz, 12,-; Werner/Katalin Zintz, 12,-; Michael Zinz, 13,-.

B. Spenden für die Klosterkirche

Konrad Arz, 50,-; Lilli Edith Bogolea, 10,-; Brigitte/Wilhelm Dörner, 20,-; Waltraud Eberle, 50,-; Eva Fabritius, 25,-; Edith Hayn, 30,-; Hans/Edith Hedrich, 50,-; Rudolf Kartmann, 100,-; Helmut Krempels, 10,-; Heinrich Lutz, 30,-; Edith Martini, 10,-; Anna Mathias, 10,-; Martha Neagu, 15,-; Christian Pomarius, 30,-; Maria Elisabeth Reinhardt, 50,-; Rolf Schneider, 50,-; Britta/Wilhelm Schuster, 12,-; Johann Schwarz, 50,-; Frank u. Michaela Sproedefeld, 10,-.

C. Spenden für das Nachrichtenblatt

Ingmar/Angelika Brandsch, 10,-; Klaus/Edith Gross, 2,-; Erich Hann, 10,-; Elfriede/Georg Kiss, 35,-; Brigitte Kuhn, 10,-; Margarete Maurer, 2,-; Manfred/Dagmar Moritz, 30,-; Sofia Pristl, 15,-; Johann Felix Schenker, 10,-; Walter/Hildegard Schuster, 10,-; Andreas Silmen, 15,-; Gertrud Sverak, 10,-; Ewald od. Ilse Zweyer, 10,-.

D. Spenden für Friedhofspflege

Ingeborg Schöpp, 10,-; Gertrud Lehmann, 10,-; Erika Keul, 12,-.

E. Spenden für humanitäre Hilfe

Hedwig Müller, 30,-.

F. Spenden für die Bergschule

Herta Dietrich, 12,-.

G. Spenden für Naturschutz

Ernst Leonhardt, 20,-.

H. Spenden für die ev. Kirche

Günter H. Jacobi, 150,-.

Die Gemeinschaft der Schäßburger dankt den Spendern.

HOG-Mitglieder insgesamt: 1007
(Stand vom 26. Oktober 2004)

In eigener Sache

- In der oben genannten Zahl sind auch rund 150 Personen erfasst, die seit Jahren den festgelegten Mitgliedsbeitrag von 13 € überweisen, ohne dass eine Beitrittserklärung vorliegt. Wir werden sie in der nächsten Zeit anschreiben und bitten, dies nachzuholen.
- 43 Mitglieder unserer HOG haben zweimal ihren Jahresbeitrag für dieses Jahr überwiesen. Wir werden den zweiten Beitrag für 2005 buchen. Wer sich nicht mehr erinnert, ob er doppelt gezahlt hat, kann sich telefonisch bei mir erkundigen (Tel. 07134/6913).
- Alle HOG-Mitglieder und selbstverständlich auch Spender, die nicht Mitglied sind, erhalten die „Schäßburger Nachrichten“. Beziehen unseres Heimatblattes, die nicht HOG-Mitglied sind und seit längerer Zeit keine Spende überwiesen haben, können die „Schäßburger Nachrichten“ aus finanziellen Gründen nicht mehr zugeschickt werden, was wir auch sehr bedauern. Sollten diese demnächst eine Spende auf unser Konto überweisen, werden wir ihnen gerne unser Nachrichtenblatt wieder zustellen.
- Beim Verbuchen von Geldeingängen gibt es immer wieder Schwierigkeiten, weil auf den Überweisungsscheinen nötige Angaben fehlen: Bitte schreiben Sie Ihren vollständigen Namen und den Wohnort; ebenso ist es wichtig, den Zweck, dem die Spende zugeführt werden soll, anzugeben, z. B. „Zur freien Verfügung“, „Bergfriedhof“, „Altenpflege“ ...
- Schwierigkeiten gibt es manchmal auch beim Erfassen der Grabgebühren, wenn die Angaben unvollständig oder falsch sind. Auf der Überweisung der Grabgebühr von 12 € pro Grab soll die vollständige Grabnummer mit den dazugehörigen Buchstaben wie A, N und H (Bergfriedhof) bzw. S (Siechhof) oder G (Galtberg) stehen. Wichtig ist ferner der Name des Grabhalters.

Kassenwart

Ingeborg Peter (Weinsberg)

Vorstandssitzung / Arbeitsbesprechung

Am 16. Oktober 2004 fand eine Sitzung des Vorstands und Erweiterten Vorstands unserer HOG im Richard-Langer-Saal auf Schloss Horneck in Gundelsheim statt. Auf der Tagesordnung standen neun Punkte:

1. Kurzbericht, Information des Vorsitzenden über das Jahr 2004 und Schäßburg – W. Lingner;
2. Beschlussfassungen der letzten Protokolle vom 29.11.2003 und 23.3.2004 und ihre Umsetzung – H. Breihofer;
3. Kassenbericht – I. Peter;
4. Aufgaben- und Arbeitsplanerfüllung 2004, Entwurf Arbeitsplan und Haushaltsplan 2005 – W. Lingner;
5. HOG-Problematik: Soziales (D. Wagner); Spurensicherung (H. Orendi); Matrikelerfassung (I. Peter); Kultur, Jugend (G. Czernetzky); Jugendcamp (H. Theil); Aufgaben in Schäßburg (W. Lingner);
6. Homepage – H. Breihofer;
7. Schäßburger Nachrichten – W. Lingner;
8. Schäßburger Treffen 2006 – H. Theil, G. Czernetzky, I. Peter, M. Schneider;
9. Allfälliges.

Zu Beginn der Sitzung würdigte HOG-Vorsitzender Walter Lingner die Verdienste von vier Kollegen – **Helmut Müller, Metta Kovacs, Hans Balthes** und **Dieter Konnerth** –, die in den vergangenen Monaten aus dem Leben geschieden sind; alle Anwesenden wahrten eine Minute stillen Gedenkens.

Anwesend waren 11 Mitglieder des Vorstandes und Erweiterten Vorstandes.

Die Besprechung dauerte acht Stunden; es wurden wichtige Beschlüsse zu der oben angeführten Problematik gefasst, u. a. schon einige Verantwortlichkeiten für die Ausrichtung des nächsten Schäßburger Treffens in Dinkelsbühl im Jahr 2006 festgelegt (siehe auch Seite 59).

Der Vorstandsbericht und das Protokoll können Interessenten auf Anforderung zugeschickt werden.

Schriftführer
Horst Breihofer



Zur Städtepartnerschaft Dinkelsbühl / Schäßburg

An der Verwirklichung der vom Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Herrn Dipl.-Ing. Architekt Volker Dürr angeregten Städtepartnerschaft Dinkelsbühl – Schäßburg wird nun schon seit Jahren gearbeitet.

Wir von der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg pflegen den Kontakt zu den Bürgermeistern und Stadträten beider Städte. Als „Brückenbauer“ fühlen wir uns verpflichtet, einen konkreten Beitrag zu leisten und hoffen, dass bis zu unserem nächsten Treffen 2006 in Dinkelsbühl die Städtepartnerschaft geschlossen sein wird.

Als erster Schritt ist vorgesehen, Freundeskreise Dinkelsbühl – Schäßburg in beiden Städten zu gründen, die getragen von der Bevölkerung, die Städtepartnerschaft zum Ziel haben werden.

Am 25.10.2004 fand im Sitzungssaal des Dinkelsbühler Rathauses ein Vorgespräch zur Gründung des Freundeskreises Dinkelsbühl / Schäßburg statt, an dem neben OB *Dr. Christoph Hammer*, Bürgermeisterin Frau *Hildegard Beck*, Vertreter der Landsmannschaft, Stadträte, in Dinkelsbühl lebende Schäßburger *Isa Leonhardt*, *Erika* und *Otto Schuster* sowie *Hermann Theil* als Vertreter der HOG teilnahmen.

In der Aussprache legten die anwesenden Gründungsteilnehmer ihre Beweggründe für die Gründung des Freundeskreises dar. Es bestand Einigkeit darüber, dass die Städtepartnerschaft Schäßburg mit seiner gesamten ethnischen Vielfalt gelten muss, ohne einzelne Bevölkerungsgruppen auszuschließen.

Der Freundeskreis soll von Seiten Dinkelsbühls auf breite Schultern gestellt und vor allem von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geführt und getragen werden. Ziel muss es sein, Akzeptanz in der breiten Bevölkerung zu erreichen.

Der Beschluss zur Gründung des Freundeskreises erfolgte einstimmig. Als Rechtsform wird der eingetragene Verein (e.V.) gewählt. Es wurde eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Jürgen Walchshöfer, OB a. D., gebildet, die einen Satzungsentwurf ausarbeiten wird, in dem als Ziel u. a. auch der Schüleraustausch explizit aufgenommen wird.

Desgleichen werden Vorschläge zur personellen Besetzung des Vorstandes ausgearbeitet, die der Gründungsversammlung vorgelegt werden sollen.

Die Gründungsversammlung wird voraussichtlich Anfang 2005 stattfinden.

Alle in Deutschland lebenden Schäßburger werden in der nächsten Ausgabe der Schäßburger Nachrichten über die Gründung des Dinkelsbübler Freundeskreises *Dinkelsbühl / Schäßburg* informiert und aufgerufen diesem beizutreten.

Walter Lingner (Düsseldorf)

Internationales Jugendcamp in Dinkelsbühl

Neun Jugendliche und zwei Betreuer aus Schäßburg waren dabei

Das Internationale Jugendcamp war auch in diesem Jahr ein großer Erfolg. Die 50 Jugendlichen aus den Partnerstädten und befreundeten Städten Dinkelsbühls in Rumänien, Frankreich und Finnland kehrten nach einer Woche voller Eindrücke und Erlebnissen schweren Herzens nach Hause zurück.

Auch in diesem Jahr hatten die Jugendlichen keine Schwierigkeiten in der gegenseitigen Kontaktaufnahme zu überwinden. Die neun Schäßburger Jugendlichen (Schüler der Lyzeen „Joseph Haltrich“ und „Mircea Eliade“ sowie der Berufsschule für Leichtindustrie) und ihre zwei mitgereisten Betreuer hatten dabei wieder ein großes Plus mit ihrer für unsere einheimischen Jugendlichen schon mediterran anmutenden Art. Das Programm, das diesmal unter dem Motto „Grenzen erfahren, Grenzen überwinden“ stand, bot den Teilnehmern die Möglichkeit, im Rahmen erlebnispädagogischer Aktionen persönliche Grenzen kennenzulernen. So reichte das Spektrum vom Besuch eines Vogelspinnenzüchters im Camp über Sinneserfahrungen in und mit der Natur bis hin zu einem ungewöhnlichen Stadtspiel, wobei es galt, innere Grenzen z. B. der Kontaktaufnahme zu überwinden. Natürlich gab es auch gesellige Programmteile mit Lagerfeuerromantik, Grillfest und Disco. Bei allen thematischen Aktivitäten wurde immer darauf geachtet, dass die Jugendlichen in international gemischten Gruppen zusammengeführt wurden.

Betreut wurden sie dabei von zehn Dinkelsbübler Betreuern und jeweils ein bis zwei Betreuern aus den Partnerstädten. Auch bewährte sich das Gelände der „Sportfreunde Dinkelsbühl“ am Stadtrand von Dinkelsbühl wieder als Zeltplatz.

Die Jugendlichen und auch die Betreuer aus allen Teilnehmerstädten hatten keinerlei Schwierigkeit bezüglich der gegenseitigen Kontaktaufnahme, und so wurden schon in den ersten Tagen internationale Freundschaften geschlossen. Die Schäßburger Gruppe hatte die zusätzliche Schwierigkeit, dass das Jugendcamp am Sonntag endete, eine Busverbindung in die Heimat aber erst am Dienstag bestand. Hier gab es trotzdem überhaupt keine Probleme, da die Jugendlichen für diese zwei Übernachtungen wie selbstverständlich von in Dinkelsbühl lebenden siebenbürgisch-sächsischen Familien aufgenommen wurden.

Stephan Putscher (Dinkelsbühl)

An der festlichen Eröffnung des Jugendcamps nahm seitens unserer HOG Hermann Theil, stellvertretender Vorsitzender, teil. Er hielt folgende Ansprache:

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Jugendliche aus dem schönen Dinkelsbühl, gestatten Sie mir einige Worte zur Eröffnung des diesjährigen Jugendcamps der Partnerstädte Dinkelsbühls.

Aus Rumänien sind Jugendliche aus der Stadt Sighisoara gekommen, zu deutsch Schäßburg, eine vor über 850 Jahren von deutschen Siedlern gegründete Stadt im Mittelpunkt des heutigen Rumäniens, mit ihrer mittelalterlichen Altstadt zum Weltkulturerbe zählend.

Als gebürtiger Schäßburger und stellvertretender Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., auch Mitglied des Bergschulvereins e.V., begrüße ich insbesondere die Jugendlichen und Betreuer aus meiner Heimatstadt und heiße sie in Deutschland willkommen.

Mein Dank gilt in erster Linie der gastgebenden Stadt Dinkelsbühl, hier und heute vertreten durch Frau Bürgermeister Beck und Herrn Stadtrat Hans Schuller sowie den Organisatoren und Betreuern um den Stadtjugendpfleger Stephan Putscher. Dinkelsbühl hat nun schon zum dritten Mal auch Teilnehmer aus Schäßburg eingeladen, obwohl die Städtepartnerschaft erst erklärtes Ziel beider Städte ist und es noch ein langer Weg bis zur Besiegelung dieses Völker verbindenden Abkommens ist.

Beziehungen zwischen Partnerstädten müssen wachsen, sie müssen tief in der Bevölkerung verwurzelt sein und sich nicht auf ein amtliches Schriftstück reduzieren. Die heutige Jugend, vertreten durch die kleinen Delegationen aus den Partnerstädten von Dinkelsbühl, wird diese Abkommen mit Leben erfüllen. Sie wird es um so besser und überzeugender tun, wenn Freundschaftsbande mit Gleichaltrigen bereits früh geknüpft werden.

Die HOG Schäßburg, ein Verein mit 830 eingeschriebenen Mitgliedern, hat von aller Anfang an die beabsichtigte Städtepartnerschaft begrüßt und hilft mit ihren bescheidenen Möglichkeiten das gesteckte Ziel zu erreichen: als Vermittler, als Dolmetscher, als „Brückenbauer“ schlechthin und nicht zuletzt als Ko-Sponsor für die Teilnahme der Schäßburger. Das ist auch der Bergschulverein, der Zusammenschluss der in Deutschland lebenden ehemaligen „Bergschüler“, Absolventen einer ehrwürdigen Schule, die demnächst ihr 500jähriges Jubiläum feiern wird, wo auch heute noch deutschsprachiger Unterricht bis zum Abitur angeboten wird.

Ich wünsche dem Jugendcamp gutes Gelingen, Euch allen schöne Ferien, viel Spaß mit neuen Freunden, erlebnisreiche Tage in Deutschland, im schönen, unserem Schäßburg in vielem so ähnlichen Dinkelsbühl!

Hermann Theil (Weinsberg)

HOG SCHÄSBURG e.V.	BEITRITTSERKLÄRUNG
Ich _____	
wohnhaft in: Straße/No./PLZ/Ort _____	
Telefon/E-Mail _____	
geboren am _____ in _____	
erkläre hiermit meinen Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne deren Satzung an und entrichte einen Jahresbeitrag von mindestens EURO 13,00.	
Zur Zielsetzung und Aufgabenabnahme schlage ich folgendes vor: _____	
Datum/Ort _____	Unterschrift _____

A U F R U F zu Spenden für humanitäre Hilfe in Schäßburg

Eine der Hauptaufgaben entsprechend der HOG-Satzung besteht darin, Hilfeleistungen verschiedener Art für unsere bedürftigen Landsleute in der Heimatstadt Schäßburg zu erbringen. Unsere Unterstützung beschränkte sich in diesem Jahr auf insgesamt 4.600.- € Geldspenden und zusätzliche Sachspenden, davon für:

- Heiz- und Stromkosten
für 30 bedürftige Personen1.800.- €
- Russlanddeportierte, Frauenkreis,
Nachbarschaften, Beerdigungen1.000.- €
- Essen auf Rädern 200.- €,
Betreuung des Pfllegenestes 1.600.- €1.800.- €

Außerdem überreichten wir der Kirchengemeinde in diesem Jahr 100 Bildbände, Schäßburg aus Vergangenheit und Gegenwart und 40 Bände „Denkmaltopographie Schäßburg“ zu je 15 €/Stück, im Gesamtwert von 2100 € zum Verkauf des Führungsdienstes in der Klosterkirche und Bergkirche, als Hilfe zur Selbsthilfe. Der Erlös wurde von uns für Sozialhilfeleistung zweckgebunden.

Das wären also insgesamt im Jahre 2004 = 6700 € für Sozialleistungen in Schäßburg.

Dieses Geld stammt ausschließlich aus Beiträgen und Spenden unserer HOG-Mitglieder und auch von Nichtmitgliedern.

Wir danken an dieser Stelle allen unseren Landsleuten, die dazu beigetragen haben, im Jahre 2004 diese Leistung zu ermöglichen.

Im August/September 04 war ich mit Walter Lingner in Schäßburg, aus Gesprächen mit Landsleuten, mit Vertretern der Evangelischen Kirchengemeinde und des Deutschen Forums ging eindeutig die Notlage vieler Landsleute hervor. Einige leben unterhalb der Armutsgrenze. Wir sind also aufgerufen auch im nächsten Jahr im Rahmen unserer Möglichkeit unseren Landsleuten in Schäßburg Unterstützung zukommen zu lassen.

Sie brauchen weiterhin dringend unsere Hilfe. Sie ist lebenswichtig besonders für alte und kranke Menschen. Wir hoffen auf die Solidarität der in Deutschland, Europa und Übersee lebenden Schäßburger und wollen auf die Daheimgebliebenen nicht vergessen, darum unsere Bitte: Spenden Sie, damit wir in gewohntem Umfang unserer Aufgabe und den Verpflichtungen nachkommen können.

Wir bitten den beigelegten Überweisungsschein für Ihre Spende zu nutzen, ein Hinweis auf dem Überweisungsschein ist aber notwendig, entweder „Spende zur freien Verfügung“ oder aber zweckgebunden z.B. „Spende für humanitäre Hilfe“.

Es dankt für Ihre Spenden
Sozialreferent **Dieter Wagner (Heidelberg)**

Pflege unserer Friedhöfe

Bergfriedhof, Galtberg, Siechhof

Im Namen der Kirchengemeinde danken wir allen Landsleuten, die – obwohl sie fern der Heimat leben – weiterhin ihre Grabstellen in Schäßburg behalten wollen, dem Aufruf zur Grabtaxen-Zahlung im Jahre 2003 und 2004 in Deutschland gefolgt sind und so eine Überweisung an die Ev. Kirchengemeinde Schäßburg ermöglichten.

Wir wiederholen unseren Aufruf auch für das Jahr 2005. Für die im Ausland lebenden Schäßburger, die nicht immer die Möglichkeit oder die Gelegenheit haben, in Schäßburg die Grabtaxe zu entrichten, hat das Presbyterium mit Hilfe der Heimatortsgemeinschaft in Deutschland auch weiterhin die Möglichkeit eingeräumt die Grabtaxen in Euro durch Überweisung zu bezahlen.

Die Grabtaxe beträgt z. Zt. 12 Euro/Jahr.

Folgende Vorgehensweise ist zu beachten:

- die Überweisung erfolgt durch eigenen Überweisungsschein auf das Konto der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V mit Angabe des Namens des Einzahlers, des Beitragsjahres, mit Vermerk Grabtaxe für Grabnummer A - xxx.

- Als Nachweis der Zahlung bleibt die Überweiskopie und die Kontrolle in der einmal jährlich, am 30. Juni in den Schbg.-N. veröffentlichten Grabstellenliste

- Bei Überweisung bitte mit Angabe der Grabnummer auf das Konto der HOG-Schäßburg 56 771 002; BLZ 620 626 43; Volksbank Flein-Talheim.

Für die Ev. Kirchengemeinde Pfarrer Hans Bruno Fröhlich, für die Heimatortsgemeinschaft Walter Lingner



Es verstarben im Zeitraum 15. Juni 2004 bis 15. November 2004 und wurden beigesetzt:

In Schäßburg: Alfred Keul (82); Metta Kovacs (71); Lia Müller, geb. Klein (70); Johanna Neustädter, geb. Wolff (89); Georg Polder (69); Anna Hermine Theil, geb. Feder (86).

In Deutschland: Dr. Hans Julius Balthes (79), Bielstein; Katharina Eisenburger, geb. Schuster, (80), Neuburg/Donau; Luise Feder, geb. Schmidt, (81), Dinkelsbühl; Susanne Franziska Gonser, geb. Platner, (72), Fürstfeldbruck; Hermine Gorges (90), München; Margarete Graeser, geb. Bielz, (92), Essen; August Kamilli, (90), Hagenow; Hermine Johanna Keul, geb. Karres (84) ???; Elfriede Hermine Kiss, geb. Sedler, (60), München; Georg Ludwig (64), Nürnberg; Josefine Mischinger, geb. Bartmus, (89), Lechbruck; Dorothea Recker, geb. Hornung, (78), Hornburg; Dr. Friedrich Heinrich Richter (89), Aschaffenburg; Paul Schuller (57), Esslingen; Hans Friedrich Schuster (74), Düsseldorf; Johann Untch (77), Fürth; Ilse Weindel, geb. Graffius, (96), Gundelsheim; Irmgard Wotsch, geb. Prediger, (76), Munster.



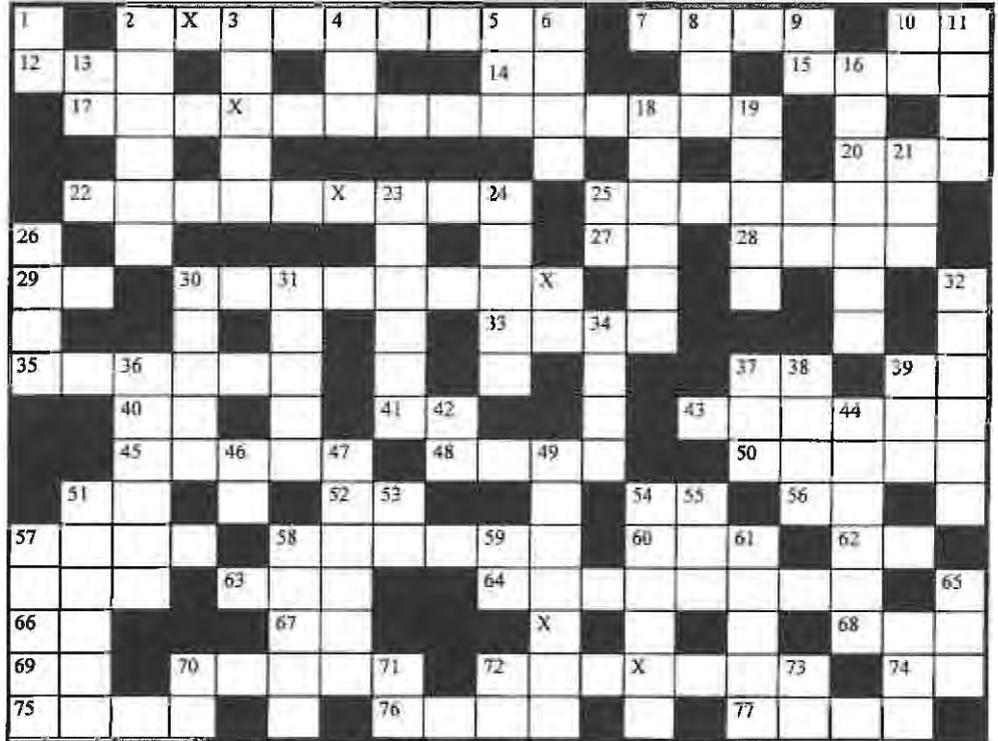
Kreuzworträtsel für Schäßburger

Thema: Menschen aus Schäßburg einst und jetzt und vieles mehr.

Hinweis: Jedes Wort beginnt im Feld mit der entsprechenden Nummer.

Waagrecht: 2. Konditor; 7. Jemand, den man schwärmerisch verehrt; 10. Autokennzeichen von Bamberg; 12. weiblicher Kurzname; 14. Symbol für ein gewisses Örtchen; 15. Versicherungsträger in Rumänien; 17. Prokurist der Firma Heshalmer; 20. Internet-Provider; 22. Architekt; 25. Obstbauexperte; 27. chem. Zeichen für ein Leichtmetall; 28. Stadt in der Schweiz; 29. in dem; 30. Zeichenlehrer und Maler; 33. Vorname eines Schauspielers aus Schäßburg; 35. Turnlehrerin; 37. außer Dienst; 40. Initialen des Namens eines Geschichtelehrers; 41. Note, lateinisch; 43. Hochschulprofessor, ehemaliger Bergschüler; 45. großes Gewässer; 48. großer Vogel; 50. Fluss durch Halle; 51. Initialen eines Gebäudes aus der Römerzeit; 52. an, engl.; 54. Deutsche Bahn; 56. nein, rum.; 57. Textilfabrikant; 58. Ehemann einer geborenen Kotsch; 60. Autokennzeichen Ostallgäu; 62. Autokennzeichen Neubrandenburg; 63. eine der wichtigsten Erfindungen; 64. Punkt, an dem man sich befindet; 66. Autokennzeichen Heidelberg; 67. chem. Zeichen für Selen; 68. Verhältniswort; 69. Autokennzeichen Neuss; 70. Vulkan in Europa; 72. Sportlehrer; 74. Teil der Bibel, Abk.; 75. weiblicher Vorname; 76. Ungeziefer; 77. Missgunst.

Senkrecht: 1. in dem; 2. Organist; 3. Gründer des Museums; 4. Farbe; 5. Autokennzeichen Northeim/Hannover; 6. Erbauer der Arche; 8. bestimmter Artikel; 9. lateinische Bezeichnung einer Note; 10. Autokennzeichen von Bamberg; 11. Zuflucht; 13. wenn, engl.; 16. Horrorfigur; 18. Es gibt dunkles und ... Bier; 19. Autor des Lustspiels „Der Gezkruegen“; 21. Sinnesorgan; 23. Pfarrer; 24. Schwimmlehrerin; 25. Autokennzeichen von Karlsruhe; 26. Autor eines Films über Schäßburg; 30. Verehrer von Ernst Irtel; 31. weiblicher Vorname; 32. Pfar-



rer; 34. längliche Vertiefung; 36. Historiker; 37. verwesender Körper eines Tiers; 38. Umstandswort; 39. fettige Flüssigkeit; 42. Fürwort; 44. Volksschullehrer; 46. Fürwort; 47. Himmelsrichtung; 49. „Breader“; 51. häufiger Familienname in Schäßburg; 53. chem. Zeichen eines Metalls; 54. Zeichenlehrer; 55. Kurort (allgemein); 57. Torwart; 58. gesellschaftliche Schicht; 59. Autokennzeichen Esslingen; 61. eine Leistung würdigen; 65. Stelle; 70. Spielkarte; 71. chem. Zeichen für ein Leichtmetall; 72. Verhältniswort; 73. Autokennzeichen von Recklinghausen; 74. Teil der Bundesrepublik, Abk.

Lösungswort: Wenn Sie die Buchstaben in den mit X bezeichneten Feldern richtig schütteln, erhalten Sie den Namen eines Lehrers der Bergschule.

(Das Kreuzworträtsel wurde uns eingesandt von: Helga Schuller, Rottweil).

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Folge 21

Waagrecht: 9. Atlas; 10. Messer; 15. Reh; 16. Manet; 17. TR; 18. Bast; 19. Ire; 20. Haar; 21. Konto; 22. voi; 23. Emil; 26. Kokel; 27. LB; 30. Espe; 31. Tell; 32. LI; 34. Wusch; 38. es; 39. Gabe; 40. Ehe; 41. Abtei; 42. baden; 43. La; 44. Burg; 46. Stern; 48. RB; 50. Ra; 51. Ba 53. Fabini; 55. alle; 56. Fass; 57. edel; 58. es; 60. Ernst; 61.-65. er; 66. Reichen; 67. Eiche; 68. Lang; 72. GE; 73. Ode; 75. alt;

76. Ohr; 77. von; 78. Charles; 80. Bar; 82. Hora; 83. surren; 84. RA; 87. Fliesen; 88. uns; 90. Draht; 93. Ion; 95. Immensee; 96. Dorf; 97. Irtel; 98. oft.

Senkrecht: 1. Aero; 2. Theil; 3. Amme; 4. Saum; 5. Mehl; 6. ETA; 7. Strophe; 8. er; 9. Rivalen; 11. Boot; 12. Anke; 13. Stelle; 14. toll; 24. Esel; 25. scharf; 27. is; 28. Jade; 29. wenn; 31. Bau; 33. Gatte; 34. Bergfriedhof; 35. Brandsch; 36. TG; 37. Isar; 44. Baiergasse; 45. Baer; 46. als; 47. Assel; 49. und 50. ic; 52. an; 53. Strahl; 54. Lee; 59. Wien; 62. Narr; 63. ego; 64. hoch; 68. earl; 69. Tor; 70. oben; 71. Hans; 72. Verdi; 74. Raine; 79. Uni; 80. rund; 81. arm; 83. SOS; 85. Ami; 86. her; 87. TNT; 89. UFO; 91. SE; 92. el; 94. OS.

Lösungswort: Klosterkirche.

Unser Fotorätsel Nr. 4

Unsere Frage:

An welcher der drei evangelischen Kirchen befindet sich dieses Bauelement und was stellt es dar?

Wenn Sie die Antwort wissen, bitte schicken Sie uns diese auf einer Postkarte zu. Die richtige Antwort wird prämiert. Haben mehrere Einsender richtig getippt, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Fotorätsel Nr. 3 SN/Folge 21 zeigt im Durchblick von der Mauerzeile her die zwei Torbögen des Schneiderturmes im Einfahrtsbereich.

Wir danken für die richtigen Antworten, prämiert werden: Gertrud Schönherr geb. Hayn (Linkenheim) und Christine Schneider (Oberhausen).





Vorschau:



Schäßburger Treffen 2006 in Dinkelsbühl

Das nächste Schäßburger Treffen findet in zwei Jahren in Dinkelsbühl statt. Der Termin ist von zwei Faktoren abhängig: a.) von der Räumlichkeit, sag Saal (Schranne oder Zelt) und b.) von der Ferienzeit und Möglichkeit der Teilnahme. Aus Erfahrung der letzten 15 Jahre werden wir uns wohl für den September entscheiden müssen.

In der letzten HOG-Vorstandssitzung am 16.10.2004 in Gundelsheim wurden die ersten Weichen dafür gestellt, indem alle Verantwortlichen die Verpflichtung eingegangen sind, sich aktiv mit der Problematik zu befassen, um bei der nächsten Vorstandssitzung im Frühjahr 2005 schon konkrete Vorschläge machen zu können, die wir in den SN/30.06. 2005 veröffentlichen werden.

- *Hermann Theil* und *Michael Schneider* – Gesamtorganisation (Saal, Verbindung zu den Behörden) und Gastronomie;
- *Horst Breihofer* – Organisation der Mitgliederversammlung, Berichterstattung;
- *Julia Prejmerean-Aston* – Verbindung zu den Künstlern und Aufbau der Ausstellungen;
- *Walter Lingner* – Festlegen der Festredner, Vorträge und Partnerschaftsvertrag Schäßburg/Dinkelsbühl, Einladung der Ehrengäste;
- *Dieter Wagner* – Betreuung der Gäste aus Schäßburg;
- *Hans Orendi* – Vorbereitung des Gottesdienstes;
- *Günter Czernetzky* wird sich um Musik und den gesamten kulturellen Teil kümmern;
- Aufgaben für *Lukas Geddert*, *Rolf Schneider*, *Erika Schneider*, *Fritz Richter*, *Arpad Bako*, *Astrid Bernek* und den *Kassenwart* werden noch festgelegt.

Alle Schäßburger, ob Mitglied in der Heimatortsgemeinschaft oder nicht, sind gebeten, sich über das Treffen Gedanken zu machen und mit Anregungen, Vorschlägen oder Fragen an die jeweils Verantwortlichen heranzutreten, damit wir es, wie in den letzten Jahren auch, gemeinsam schaffen, das **Schäßburger Treffen** zu einem bleibenden Erlebnis zu gestalten.

Der HOG-Vorstand

Anm. der Redaktion:

Telefonisch erreichbar sind die Verantwortlichen: Hermann Theil 07134/2883, Michael Schneider 0911/686708, Horst Breihofer 0911/329695, Julia Prejmerean-Aston 0229/380654, Walter Lingner 0211/275321, Dieter Wagner 06221/384834, Hans Orendi 0208/360324, Günter Czernetzky 089/2721227, Lukas Geddert 0911/317946, Rolf Schneider 0208/657211, Erika Schneider 07222/30268, Fritz Richter 06021/470543, Arpad Bako 02246/911448, Astrid Bernek 0421/3968175.



Der Helfer in der Not für Schäßburg: unser Landsmann Lukas Geddert



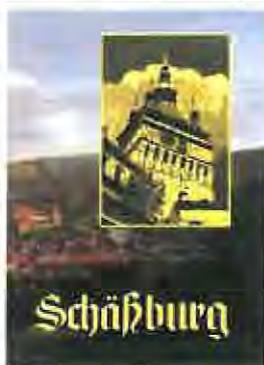
GEDDERT

Zentraler Reparatur-Service

• Film • Foto • Elektronik • HiFi • Video
• TV • Camcorder • Computer • Service

Benno-Strauß-Straße 39 • 90712 Fürth • Tel.: 09 11 - 65 85 184

Schöne Geschenke eines Schäßburgers an Verwandte, Bekannte und Freunde



2. verbesserte und erweiterte Auflage

Herausgeber H. Brandsch, H. Heltmann, W. Lingner

„Schäßburg Bild einer siebenbürgischen Stadt“

Dieses Buch erscheint in der Reihe „Schriften der Siebenbürgisch-Sächsischen-Stiftung“ herausgegeben von Ernst Bruckner in Zusammenarbeit mit der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn und dem Verlag Rautenberg/Leer, Band 34.

Es enthält folgende Kapitel: Landschaft - Stadtbeschreibung - Bevölkerung - Geschichte - Kirchen - Schulen - Skopationsfest - Wissenschaft - Literatur - Vereinsleben - Nachbarschaft - Wesensart - Gesundheitswesen - Gewerbe - Industrie - Handel - Banken - Landwirtschaft - Persönlichkeiten - Zeittafel.

Das Buch hat 454 Seiten mit 354 Bildern davon 90 Farbbilder. Format 170 x 240 mm, Leinenband mit Goldprägung und Schutzumschlag. Preis 34,77 € plus Versandkosten

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.

Hermann Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg, Telefon 0 71 34/28 83

Klaus Dieter Graef, Homepage: www.hog-schaessburg.de

Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf · Telefon 02 11/27 53 21



Bildband Schäßburg - Sighisoara - Segesvar

aus Vergangenheit und Gegenwart

Eine sehr gelungene Ergänzung zu unserem Heimatbuch „Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt“.

Zum Inhalt des Bildbandes: Format 210 x 240 mm; Fadenbindung, Umschlag Karton cellophanisiert; 264 Seiten, davon 77 Seiten Text und 178 Seiten Bilder, insgesamt 614 Bilder, davon 480 schwarz/weiß und 134 Farbe. Auflage 1.000 Stück. Der Textteil enthält Dokumente und Originaltexte über Schäßburg. Der Bildteil gliedert sich in: A) „Alt Schäßburg“ bis 1950. B) die zweite Hälfte

des 20. Jahrhunderts mit den großen Ereignissen der Überschwemmungen 1970/75 und einigen Farbbildern zur baulichen Veränderung. Ladenpreis: 31,90 € zuzüglich Versandkosten.

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.:

Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36, Telefon 02 11/27 53 21

Klaus Dieter Graef, Homepage: www.hog-schaessburg.de

Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstraße 22, Telefon 071 34/28 83



Wir
Schäßburger
heute

Erinnerungen für unsere Zukunft

Videokassette „Wir Schäßburger heute“

von Martin Zinz *Erinnerungen für unsere Zukunft*

Redaktion + Text: Walter Lingner; Kamera: Martin Zinz; Schnitt: Emil Mateias

Zum Inhalt: Besondere Ereignisse, Veranstaltungen, der letzten 10 Jahre sowie auch Leistungen und Ehrungen, werden in diesem Videofilm dargestellt. Zu den besonderen Ereignissen gehören die Ehrungen Hermann Oberths, Einweihung der Gedenktafel der Opfer des 2. Weltkrieges, 700 Jahre Klosterkirche, 475 Jahre Bergschule, 100 Jahre „Alt-Schäßburg“, Wiedereinweihung der Bergkirche 1999.

Das soziale Engagement, humanitäre Hilfe, Essen auf Rädern, Schäßburger Treffen, kulturelle Darbietungen und Denkmalpflege sind nur einige Aufgaben, denen sich das Deutsche Forum in Schäßburg, die Evangelische Kirche vor Ort und die HOG Schäßburg in Deutschland annehmen. Sie runden das Erscheinungsbild des „Schäßburgers von heute“ ab und vermitteln einen Einblick in das Schicksal der sächsischen Gemeinschaft von heute.

Preis 17,90 € plus Versandkosten

Bezugsadresse HOG-Schäßburg e.V.,

Klaus Dieter Graef, Homepage: www.hog-schaessburg.de

Walter Lingner, Saganer Weg 36, 40627 Düsseldorf, Tel. 02 11/27 53 21

Casa cu Cerb
Das Haus
mit dem
Hirschgeweih



Centrul Cultural Româno - German
Asociația Restaura "Messerschmitt"



Rumänisch-
Deutsches
Kulturzentrum
auf der Burg
in Schäßburg



Ro - 54540 Sighisoara, str. Școlii nr 1, tel./fax: +40 265 774625, 777349
url: www.cu-messerschmitt-s.ro, mail: info@cu-messerschmitt-s.ro

Besuchen
Sie uns!

Impressum: Heimatortsgemeinschaft (HOG) Schäßburg e.V. – Redaktion: Walter Lingner, 40627 Düsseldorf, Saganer Weg 36, Tel. 02 11/27 53 21; Prof. Dr. Heinz Brandsch, 04209 Leipzig, Breisganstraße 59, Tel. 03 41/9 80 65 47; Helwig Schumann, 74199 Untergruppenbach, Zollerstraße 7, Tel. 0 71 31/70 23 00; Hermann Theil, 74189 Weinsberg, Daimlerstraße 22, Tel. 0 71 34/28 83; Hans Orendi, 45468 Mülheim, Von-Bock-Straße 25, Tel. 02 08/36 03 24; Horst W. Breihofer, 90429 Nürnberg, Muggenhofersstraße 98, Tel. 09 11/32 96 95.

Bankkonto: Volksbank Flein-Talheim e.G., BLZ 620 626 43, Konto 56 771 002. Erscheint zweimal jährlich. Beiträge werden an die Redaktion erbeten. ISSN 0949-9121.

Druck: ALBERSDRUCK GMBH & CO KG, Leichlinger Straße 11, 40591 Düsseldorf, Tel. 02 11/97 60 70, Telefax 02 11/76 77 58, ISDN 02 11/97 69 913.